



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Jüdische Kinder und LehrerInnen

zwischen Hoffnung, Ausgrenzung und Deportation.

VS/HS Kleine Sperlgasse 2a, 1938 – 1941“

Verfasser

Markus Brosch

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 312

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Geschichte

Betreuer:

Univ.-Doz. Dr. Hans Safrian

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <u>Vorwort</u>	3
2. <u>Einleitung</u>	6
2. 1. <u>Die Schulen der Kleinen Sperlgasse</u>	6
2. 2. <u>Das Karmeliterviertel als jüdisches Zentrum Wiens</u>	7
3. <u>Die Schulsituation im austrofaschistischen „Ständestaat“</u>	9
3. 1. <u>Gesetzliche Neuregelungen in der Schulorganisation und darauf folgende Reaktionen</u>	10
3. 2. <u>Auswirkungen der Maßnahmen auf den schulischen Alltag</u>	13
3. 3. <u>Schulsystem in Österreich vor 1938</u>	16
4. <u>Die Schulsituation im nationalsozialistischen Deutschland von 1933 bis 1938</u>	17
4. 1. <u>Gesetzliche Maßnahmen</u>	17
4. 2. <u>Auswirkungen und Reaktionen der Betroffenen</u>	18
5. <u>Schulpolitische Veränderungen in Österreich nach dem 12. März 1938</u>	20
5. 1. <u>Erste Maßnahmen und unmittelbare Folgen für jüdische LehrerInnen und SchülerInnen</u>	21
5. 2. <u>Ausgrenzungs- und Segregationsmaßnahmen</u>	24
5. 2. 1. Mittelschulen	24
5. 2. 2. Pflichtschulen	27
5. 2. 3. Tragweite der Ausgrenzungs- und Segregationsmaßnahmen	30
5. 3. <u>Entwicklungen von September 1938 bis Dezember 1940</u>	31
5. 3. 1. Verschärfende Maßnahmen nach den Novemberpogromen	31
5. 3. 2. Reaktion der Kultusgemeinde und Konsequenzen für den Schulalltag	33
5. 4. <u>Die Schulen der Kleinen Sperlgasse 2a von Mai 1938 bis Dezember 1940</u>	36
5. 4. 1. SchülerInnenzahlen an der VS/HS Kleine Sperlgasse	37
5. 4. 2. Veränderungen für LehrerInnen ab 1938/1939	38
5. 4. 3. Aspekte des schulischen Alltags ab 1938/1939	41
5. 4. 4. Übernahme der Schule durch die Kultusgemeinde	43
5. 4. 5. Pädagogische Planungen	46
6. <u>Die „Sperlschule“ in der Verwaltung der Kultusgemeinde</u>	49
6. 1. <u>Studentafeln</u>	50
6. 1. 1. Knabenklassen	51
6. 1. 2. Mädchenklassen	52
6. 2. <u>Lehrfächerverteilung und Stundenpläne der LehrerInnen</u>	52
6. 2. 1. Volksschule Kleine Sperlgasse 2a	53
6. 2. 2. Hauptschule Kleine Sperlgasse 2a	55
6. 3. <u>Religionsunterricht</u>	60
6. 4. <u>Stundenpläne der SchülerInnen</u>	61
6. 4. 1. Die 1. und 3. Klassen der Volksschule	61
6. 4. 2. Die Hauptschulklassen	62
6. 5. <u>Zwischenüberlegungen</u>	66

6. 6. <u>Alltag</u>	66
6. 7. <u>Das Ende der „Sperlschule“</u>	70
7. <u>Die Lehrkräfte – der Versuch einer Rekonstruktion von Lebensgeschichten</u>	72
7. 1. <u>Antscherl bis Weiss – 32 biographische Splitter</u>	73
7. 1. 1. <i>ANTSCHERL Malvine, Dr.</i>	73
7. 1. 2. <i>BACH Felice, Dr.</i>	74
7. 1. 3. <i>BADER Helene</i>	74
7. 1. 4. <i>BRECHER Leonore, Dr.</i>	75
7. 1. 5. <i>BURCHARDT Henriette, Dr.</i>	77
7. 1. 6. <i>ERNST Eugenie</i>	78
7. 1. 7. <i>FISCHER Emma</i>	78
7. 1. 8. <i>FOLLENDER Anna</i>	79
7. 1. 9. <i>FRANK Karl</i>	79
7. 1. 10. <i>GOLDSTEIN Alexander, Dr.</i>	82
7. 1. 11. <i>HERSCH Leo</i>	83
7. 1. 12. <i>JACOBI Helene</i>	84
7. 1. 13. <i>KLEIN Adolf, Dr.</i>	84
7. 1. 14. <i>KOLLINER Martha, Dr.</i>	85
7. 1. 15. <i>KORNITZER Theodor, Dr.</i>	85
7. 1. 16. <i>LEMBERGER Manfred, Dr.</i>	87
7. 1. 17. <i>MOSEK Paula</i>	88
7. 1. 18. <i>NEUMANN (MÜLLER) Julie, Dr.</i>	89
7. 1. 19. <i>PICK Zdenka</i>	90
7. 1. 20. <i>REICH Gertrud</i>	90
7. 1. 21. <i>RICHTER Julie, Dr.</i>	90
7. 1. 22. <i>RIM Arthur</i>	91
7. 1. 23. <i>ROSSIN Immanuel Gerhard, Dr.</i>	91
7. 1. 24. <i>SCHIDLOF Ernst, Dr.</i>	92
7. 1. 25. <i>SCHWARZBARD Isidor, Dr.</i>	93
7. 1. 26. <i>SINGER Dora</i>	94
7. 1. 27. <i>STECKLER Anna</i>	94
7. 1. 28. <i>STEGEK Margarete</i>	94
7. 1. 29. <i>STERN Bianka</i>	95
7. 1. 30. <i>TÜRKEK Helene</i>	95
7. 1. 30. 1. Biographie	95
7. 1. 30. 2. Über die Versuche, <i>Helene Türkel</i> zu retten	97
7. 1. 31. <i>WEISZ Gerda</i>	100
7. 1. 32. <i>WEISS Jakob Moses, Dr., (Schulleiter)</i>	101
7. 2. <u>Nachbetrachtungen</u>	102
8. <u>Zusammenfassung</u>	103
Bibliographie	106
Abbildungs- und Quellenverzeichnis	109
Abstract	110
Curriculum vitae	111

1. Vorwort

Diese Arbeit beschäftigt sich mit den LehrerInnen und SchülerInnen, die im Zeitraum von Mai 1938 bis Februar 1941 in der Kleinen Sperlgasse 2a im 2. Wiener Gemeindebezirk unterrichtet beziehungsweise unterrichtet wurden und beschreibt deren schulischen Alltag, welcher einem ständigen Wandel unterworfen war. Weder Zeitraum noch Ort der Untersuchung sind willkürlich gewählt, bestand in den Räumlichkeiten dieser Schule doch eine der wenigen Möglichkeiten, die Ausbildung jüdischer SchülerInnen unter den sich zunehmend verschärfenden Bedingungen zu gewährleisten. Darüber hinaus bot die „Sperlschule“, wie sie von ehemaligen Schülern bezeichnet wurde¹, den aus ihren bisherigen Dienstverhältnissen gewaltsam entfernten Lehrkräften die Gelegenheit, ihren Beruf weiterhin bezahlt ausüben zu können.

Während die Bedeutung der Institution Schule und deren Aufgaben hinsichtlich der nationalsozialistischen Kinder- und Jugenderziehung in der Historiographie schon breit ausgeleuchtet scheinen, fanden bestimmte Fragestellungen, wie beispielsweise jene nach dem Schicksal von vertriebenen LehrerInnen und SchülerInnen, weniger Widerhall in der Forschung. So begannen viele Gymnasien oder höher bildende Schulen erst gegen Ende der 1990er-Jahre, mitunter sogar noch später, die Rolle ihrer Schule während der Zeit des Nationalsozialismus zu untersuchen. Diese Auseinandersetzungen erfolgten zumeist auf Initiative einzelner HistorikerInnen an den Schulen und geschahen im Rahmen von zeitgeschichtlichen Projekten, bei welchen SchülerInnen mitarbeiteten und so zu einem breiteren Verständnis der Geschehnisse fanden.² Im Bereich der Pflichtschulen (Volks-, Haupt- und Sonderschulen) fehlen solche Untersuchungen jedoch. Die Gründe hierfür können vielfältig sein, verantwortlich dafür könnten die jüngere Altersstruktur der SchülerInnen und ihre daraus resultierenden eingeschränkten Möglichkeiten zur Mitarbeit an derart komplexen Aufgabenstellungen, aber auch ein nicht vorhandenes Problembewusstsein an den Pflichtschulen selbst sein, ebenso die Tatsache, dass die AbgängerInnen von Hauptbeziehungsweise Sonderschulen entweder in die Berufswelt einsteigen oder weiterführende Schulen besuchen und sich dadurch „ihren“ Schulen und deren Geschichte in geringerem Maße verbunden fühlen als beispielsweise die AbsolventInnen von Gymnasien.

¹ Unveröffentl. Manuskript von Otto KALVO und Leo LUSTER, Evakuiert... Die Sperlschule summt. (entstanden in Deggendorf, 23. August 1945) 1 (Kopie zur Verfügung gestellt von Leo LUSTER)

² Exemplarisch: Christian BECK-MANNAGETTA (Hg.), „...wo bist du?“ Jüdische Lehrer/innen und Schülerinnen an unserer Schule in der NS-Zeit – eine Spurensuche; Projektarbeit des V. Jahrganges B in den Gegenständen Geschichte und Kultur wie Politische Bildung 1998/1999 (Wien 1999) bzw. Martin KRIST, Vertreibungsschicksale. Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege. (Wien 2001) bzw. Banu KURTULAN, Zur Geschichte der jüdischen Schüler des RG 18 1938 (Wien 1994)

Der Autor dieser Arbeit ist seit 1998 an der Kleinen Sperlgasse 2a als Hauptschullehrer tätig und begann erst spät – im Zuge seines Geschichtstudiums – die Rolle der Schule zur Zeit des Nationalsozialismus zu hinterfragen, nur mit der Vorkenntnis, dass die Räumlichkeiten dieses Gebäudes als Sammellager für zu deportierende Wiener Jüdinnen und Juden gedient hatten, was einer an der Schule angebrachten Gedenktafel zu entnehmen ist.

Erst im Rahmen der Forschungen enthüllte sich die Geschichte der „*Sperlschule*“.

Anhand der unterschiedlichen Funktionen, die das Gebäude im untersuchten Zeitraum zu erfüllen hatte, lässt sich sehr deutlich der Leidensweg der jüdischen Bevölkerung Wiens ab dem Jahr 1938 nachzeichnen. Nach einer ersten Umstrukturierung diente die Schule zunächst als öffentliche Schule für nach den „Nürnberger Rassengesetzen“ als „Juden“ definierte Kinder und Jugendliche, später als Sammelschule für in Wien verbliebene jüdische PflichtschülerInnen, welche in der Verantwortung der „Israelitischen Kultusgemeinde“ (IKG) stand, und letztlich als Sammellager für die Deportationen jüdischer Frauen, Männer und Kinder in Konzentrations- und Vernichtungslager. Ab 1943, nach der Vertreibung oder der Auslöschung des jüdischen Lebens, wurde das Gebäude schließlich wieder als Schulstandort genutzt, nun jedoch als Expositur der Volksschule Leopoldsgasse 3.³

Wer waren nun aber die Menschen, die an diesem Ort lehrten und lernten? Wie war der Unterricht organisiert? Welche alltäglichen Probleme mussten gelöst werden, um unter den herrschenden Bedingungen ein Lehren und Lernen überhaupt möglich zu machen? Exemplarisch werden in dieser Arbeit die am Schulbetrieb beteiligten Personen und deren Alltag beschrieben, damit diesen Menschen ein „Gesicht“ gegeben wird, eingedenk der Tatsache, dass die meisten der dort Lehrenden und Lernenden der Vernichtung durch den Holocaust anheim fielen. Zentrales Anliegen ist es, sich ihre Anstrengungen und Bemühungen zu vergegenwärtigen, damit nach der physischen Vernichtung durch den nationalsozialistischen Terror die Erinnerung an ihre Existenz bestehen bleibt, und sich der Wunsch der TäterInnen, sämtliches Andenken an diese Menschen zu löschen, nicht erfüllen mag.

Die Arbeit selbst gliedert sich in zwei Abschnitte, zunächst in einen vorwiegend auf Sekundärliteratur basierenden Teil, der sich einerseits mit Schule vor 1938 im austrofaschistischen Österreich sowie im nationalsozialistischen Deutschland beschäftigt und andererseits mit den antijüdischen Maßnahmen nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich, hier mit besonderem Augenmerk auf das jüdische Pflichtschulwesen. Der zweite Abschnitt, hauptsächlich auf Grundlage unveröffentlichter

³ WStLA, Schulchronik VS Leopoldsgasse 3, 28. August 1943

Quellen erstellte Teil, setzt sich ganz konkret mit den Schulen in der Kleinen Sperlgasse 2a auseinander, im Speziellen mit der Zeit zwischen November 1940 und Februar 1941, als die Schule unter der Selbstverwaltung der IKG stand.

Abschließend noch einige Worte zu den zur Verfügung stehenden Quellen: In der Mehrzahl befinden sich diese mikroverfilmt im Archiv der „Israelitischen Kultusgemeinde“, bei dessen MitarbeiterInnen ich mich für die Zusammenarbeit, namentlich bei Frau *Mag. Susanne Uslu-Pauer*, bedanken möchte. Weitere Quellen liegen in den Personalakten des Stadtschulrats für Wien (SSR für Wien), im Archiv der Universität Wien, im Wiener Stadt- und Landesarchiv (WStLA) beziehungsweise auch im Nachlass von *John Fried* auf, welcher an der University of Albany (New York, USA) aufbewahrt wird.

Einige wenige Aussagen und Informationen über ermordete LehrerInnen konnte ich von noch lebenden Verwandten einholen, außerdem gelang es mir, mit Herrn *Leo Luster*, einem ehemaligen Schüler der „*Sperlschule*“ Kontakt aufzunehmen, bei dem ich mich für die Zusendung persönlicher Schriftstücke und die geduldigen Auskünfte über seine in Wien gesammelten schulischen Erfahrungen bedanke. An den Schulen selbst fand ich keinerlei Akten aus dem betreffenden Zeitraum. Summa summarum sind die vorhandenen Quellen zwar rar, aber trotz der Versuche der Nazischerger, sämtliche Spuren ihrer Opfer zu verwischen und der langen Zeit, die seither vergangen ist, lohnt es sich, danach zu suchen, damit auch solche Kapitel jüdischer Selbstbehauptung nicht im Schatten späterer Ereignisse in Vergessenheit geraten.

2. Einleitung

Im Folgenden soll zunächst ein Überblick über die in der Kleinen Sperlasse ab dem späten 19. Jahrhundert existierenden Schulen gegeben werden, ein kurzer historischer Abriss veranschaulicht im Weiteren die Bedeutung der Leopoldstadt als gesellschaftliches, kulturelles und religiöses Zentrum der jüdischen Bevölkerung Wiens.

2. 1. Die Schulen in der Kleinen Sperlasse

Das Schulgebäude, welches sich auch heute noch in der Kleinen Sperlasse 2a befindet, wurde 1875 in der Ägide des Wiener Bürgermeisters, *Cajetan Felder*, fertig gestellt. Daran erinnert eine im Eingangsbereich angebrachte Ehrentafel.

Die zuvor in der Kleinen Sperlasse 10 untergebrachten Volksschülerinnen übersiedelten in das neue Gebäude, welches auf den Grundstücken des ehemaligen Vergnügunglokals „Sperl“ errichtet worden war.⁴ Darüber hinaus wurde eine Bürgerschule im selben Gebäude eingerichtet.

Vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten beherbergte das Schulhaus in der Kleinen Sperlasse 2a eine Knaben- und Mädchenvolksschule mit 122 Schülern und 130 Schülerinnen und außerdem eine Mädchenhauptschule mit 204 Schülerinnen.⁵

Die Schule selbst liegt im Herzen des Karmeliterviertels zwischen der Taborstraße und der Hollandstraße in einem von der Kleinen Sperlasse abgetrennten Teil auf der Rückseite des heutigen „Sperlgymnasiums“ in der Kleinen Sperlasse 2c, dessen Gebäude ebenfalls in diesem Zeitraum errichtet und im Jahr 1877 fertig gestellt worden war, und welches vom 1864 gegründeten „Leopoldstädter Communalreal- und Obergymnasium“ bezogen wurde. Der Nachfolger dieser Schule befindet sich heute in der Wohlmuthstraße und ist nach dem vermutlich berühmtesten Schüler, *Sigmund Freud*, benannt. Die Ursprünge des nunmehrigen „Sperlgymnasiums“, welches lange Zeit als Mädchengymnasium geführt worden war, liegen ebenfalls im 2. Bezirk und gehen auf zwei, 1914/1915 vereinigte Mädchenlyzeen zurück, die zuvor in der Werdertorgasse in der Inneren Stadt sowie in der Stephaniestraße, der heutigen Hollandstraße, im 2. Bezirk beheimatet gewesen waren.⁶

⁴ Lehrer=Arbeitsgemeinschaft des II. Bezirkes >Sektion Heimatkunde< (Hg.), Die Leopoldstadt. Ein Heimatbuch (Wien 1937) 338

⁵ Handbuch der bundesunmittelbaren Stadt Wien (Wien 1937) 344-350

⁶ Direktion des GRg/II (Hg.), Jahresbericht 1984/85..... (Wien 1985) 2 ff.

2. 2. Das Karmeliterviertel als jüdisches Zentrum Wiens

Das Karmeliterviertel, ein Teil des 2. Wiener Gemeindebezirks, der so genannten „Leopoldstadt“, war vor dem II. Weltkrieg auch als „Mazzesinsel“ bekannt, was als Indiz für einen hohen jüdischen Bevölkerungsanteil gewertet werden kann. In den 1920er-Jahren lebten hier etwa 60 000 Jüdinnen und Juden, ihre Bevölkerungsgruppe machte somit rund die Hälfte der damaligen EinwohnerInnen des Bezirks aus, der hinsichtlich seiner gesellschaftlichen, kulturellen und religiösen Bedeutung für die Gemeinschaft folglich als das jüdische Zentrum Wiens betrachtet werden darf. Die jüdische Gemeinde selbst bestand erst seit der Revolution von 1848, nach welcher es jüdischen Familien gestattet worden war, ohne Einschränkungen zu reisen, zu wohnen, sich zu organisieren oder Handel zu betreiben, sie wuchs vor allem nach dem I. Weltkrieg stetig an und war starken Veränderungen unterworfen. Allerdings kann auch davor schon von einer gewissen Besiedlungskontinuität gesprochen werden, da bereits zu Beginn des 17. Jahrhunderts eine jüdische Gemeinde in dieser Gegend bestanden hatte, die sich – durch den Zwang der Wiener Bürgerschaft – im sumpfigen Gebiet des „Unteren Werd“ hatte ansiedeln müssen. Unter Kaiser *Leopold I.* (1640 – 1705) wurde die jüdische Bevölkerung im Jahr 1670 wieder vertrieben, das Gebiet wurde nach dem Herrscher benannt und anstelle der Synagoge die Leopoldskirche errichtet.⁷ Obwohl die Vertreibung aus Wien eine sehr gründliche gewesen sein muss, blieben einige jüdische Familien ansässig, wie die Zahl von 197 tolerierten jüdischen Familien in Wien vor 1848 zeigt. Dabei handelte es sich um wenige, wirtschaftlich sehr potente Familien, die auf Basis der „Hofjudenprivilegien“ an den Hof gebunden waren. Diese Vorrechte wurden ab dem Ende des 16. Jahrhunderts vergeben.⁸ Die Position der „Hofjuden“ war eng mit der Person des jeweiligen Herrschers verknüpft und hing mit dem immer größer werdenden Kreditbedarf des Staates zusammen.⁹ Die Gründung einer eigenen Gemeinde war aber auch den „Hofjuden“ und ihren Angehörigen verboten worden. Neben dieser Gruppe lebten im 18. Jahrhundert auch noch sefardische Jüdinnen und Juden in Wien, die hier nach dem Frieden von Passarowitz (1718) als Untertanen des Sultans eine rechtliche Sonderstellung genossen, eine eigene Gemeinde bildeten und als Händler tätig waren. Ihre kleine Gemeinde ist ab dem späten 18. Jahrhundert in Wien nachweisbar.¹⁰

⁷ Ruth BECKERMANN, *Die Mazzesinsel. Juden in der Wiener Leopoldstadt 1918-1938* (Wien 1992) 12 f.

⁸ Barbara STAUDINGER, *Die Zeit der Landjuden und der Wiener Judenstadt 1496 – 1670/71* In: Herwig WOLFRAM (Hg.), *Österreichische Geschichte. Geschichte der Juden in Österreich*. (Wien 2006) 263

⁹ Christoph LIND, *Juden in den habsburgischen Ländern 1670 – 1848* In: Herwig WOLFRAM (Hg.), *Österreichische Geschichte. Geschichte der Juden in Österreich*. (Wien 2006) 340

¹⁰ *ibid.* 351 f.

Nach 1848 blühte das wirtschaftliche und geistige Leben der Leopoldstadt auf, und viele, oft prächtige Tempel und Synagogen entstanden. Die neue Verfassung von 1867 sicherte der jüdischen Gemeinschaft die Gleichberechtigung.

Ein so entstandenes „Zentrum“ brachte natürlich auch steten Zuzug aus allen Teilen des Vielvölkerstaates mit sich. Demnach stieg die Anzahl der in Wien beheimateten Jüdinnen und Juden von 6 200 um 1860 auf 40 000 im Jahr 1869 an, und elf Jahre später waren 73 000 BürgerInnen mosaischen Glaubens verzeichnet. Durch weitere Zuwanderung und kriegsbedingte Flüchtlingswellen während des I. Weltkrieges vergrößerte sich der jüdische Bevölkerungsanteil – mehr als 70 000 Evakuierte und Flüchtlinge aus dem Osten mit eingerechnet – bis zum Jahr 1918 auf über 200 000 Personen.¹¹ Rund 25 000 dieser Flüchtlinge blieben auch in Wien, viele davon im 2. Bezirk, wo es soziale Netzwerke und günstige Unterkünfte gab. Diese oftmals bettelarmen Menschen stießen weder in gutbürgerlichen, assimilierten Haushalten noch in gläubigen Familien immer auf Verständnis, wengleich es zahlreiche jüdische Fürsorgeeinrichtungen gab, die sich ihrer annahmen. Für die nichtjüdischen WienerInnen verstärkten sie gängige antisemitische Vorurteile und Klischees, die Tatsache, dass viele dieser als „Ostjuden“ bezeichneten Menschen – wenn überhaupt – nur als Hausierer Beschäftigung fanden, trug ihr Übriges dazu bei, den Antisemitismus im durch Bürgermeister *Lueger* geprägten Wien der 1920er-Jahre noch weiter zu schüren. Bei allen Problemen dieser Zeit kam es durch den Zustrom aus dem Osten aber auch zu einer ungeheuren Mannigfaltigkeit und Stimulation des alteingesessenen Wiener Judentums. In der Leopoldstadt gab es sechs Synagogen, dutzende Bethäuser und Thoraschulen, jüdische Frauenvereine, Schulen, Redaktionen, Ausspeisungen, Theater und Jugendverbände. Wien entwickelte sich zu einem Zentrum des „Chassidismus“, da viele so genannte „Rebbes“ ihr Zuhause in Galizien oder der Bukowina hatten verlassen müssen und nun in Wien wirkten.¹²

Politisch betrachtet fühlten sich im „Roten Wien“ der Zwischenkriegszeit viele jüdische WählerInnen zur Sozialdemokratischen Partei hingezogen, was an den Wahlerfolgen der Sozialdemokraten im 2. Bezirk abzulesen war, welche über denen „klassischer“ Arbeiterbezirke lagen. Tatsächlich blieben jedoch kaum Alternativen, denn, obwohl durchaus auch antisemitisch eingestellt, war die Sozialdemokratie weitaus offener als alle anderen Parteien und zumindest in Wien tonangebend. Verflechtungen waren hier gang und gäbe, so waren beispielsweise die Mitglieder des „Verbandes Sozialistischer Mittelschüler“ und die

¹¹ Werner HANAK, Mechthild WIDRICH (Hg.), Wien II. Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde (Wien 1999) 53

¹² Beckermann 1992 (wie Anm. 7) 17 f. bzw. Hanak, Widrich (wie Anm. 11) 54

Mitglieder jüdischer Vereine fast identisch. Keineswegs kann aber von einer homogenen politischen Ausrichtung der jüdischen Wählerschaft gesprochen werden, Bruchlinien gingen oftmals durch Familien hindurch, wenn kommunistische, sozialistische oder zionistische Strömungen aufeinander trafen.¹³

Ohne zu zögern kann einerseits festgehalten werden, dass der 2. Bezirk den jüdischen Dreh- und Angelpunkt Wiens dargestellt hatte, Wien andererseits das jüdische Zentrum der 1. Republik gewesen war. Zahlenmäßig ausgedrückt lebten laut Volkszählung von 1934 mehr als 90% der jüdischen Bevölkerung Österreichs in der Hauptstadt. Größere, mehrere Tausend Mitglieder umfassende Gemeinden gab es sonst nur mehr in Niederösterreich, im Burgenland und in der Steiermark.¹⁴

Abschließend, um den Kreis zum Themenbereich „Schule“ wieder zu schließen, möchte ich die später in dieser Arbeit detaillierter beschriebene Feststellung, dass jüdische SchülerInnen überproportional stark im höheren Bildungswesen, so auch in der Leopoldstadt, vertreten waren (vgl. Kapitel 3. 3., S. 16), am Beispiel der SchülerInnenzahlen des damals in der Kleinen Sperlgasse 2c etablierten Gymnasiums vorwegnehmen. Die Anzahl der in dieser Einrichtung beschulten Kinder und Jugendlichen sank nach den Separationsmaßnahmen der Nationalsozialisten von 610 im Schuljahr 1936/1937 auf 274 im Jahr 1938/1939.¹⁵

Für die von mir untersuchten Pflichtschulen sind leider keine Schülerstammbücher aus dem Jahr 1937 mehr verfügbar, da diese, meinen Recherchen zufolge, im Zuge des Umbeziehungsweise Neubaus des Schulgebäudes in der Kleinen Sperlgasse 2a Mitte der 1990er-Jahre vernichtet worden waren. Eine hohe Anzahl an jüdischen SchülerInnen ist aber auch hier anzunehmen.

3. Die Schulsituation im austrofaschistischen „Ständestaat“

Im Folgenden soll ein Blick auf die Wiener Schullandschaft und das Klima, welches nach der Ausschaltung der parlamentarischen Demokratie 1933 in den Schulen herrschte, geworfen werden. Relativ rasch wird dabei erkennbar, dass so manche antijüdische Maßnahme, die später von den Nationalsozialisten in voller Härte umgesetzt werden sollte, bereits im „Ständestaat“ angedacht beziehungsweise sogar ausgeführt worden war, und dass Antisemitismus in der Schulpolitik des Austrofaschismus, wie in allen anderen

¹³ Beckermann 1992 (wie Anm. 7) 19 f.

¹⁴ Jonny MOSER, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945 (Wien 1999) 7

¹⁵ Direktion des GRg/II 1985 (wie Anm. 6) 4

Gesellschaftsbereichen auch, nicht nur latent vorhanden war, sondern vielmehr an der Tagesordnung stand.

3. 1. Gesetzliche Neuregelungen in der Schulorganisation und darauf folgende Reaktionen

Eine einschneidende Maßnahme der ersten Stunde nach der Veränderung der politischen Situation in Österreich war die Rücknahme des so genannten „Glöckel-Erlasses“ durch Unterrichtsminister *Anton Rintelen*. Dieser, nach dem sozialdemokratischen Schulreformer, *Otto Glöckel*, benannte Erlass hatte jeglichen Zwang zur Teilnahme an religiösen Übungen an den Schulen untersagt und somit einen Eckpfeiler der sozialdemokratischen Schulreformen im „Roten Wien“ dargestellt. Mit der Aufhebung des Erlasses wurde der starke Einfluss der römisch-katholischen Kirche in der Schule nun wieder fest verankert. Der katholische Religionsunterricht erfuhr eine enorme Aufwertung, was im Lichte des Stellenwertes des Katholizismus im neuen Regime nicht verwundert.¹⁶

Einen weiteren Schritt in dieselbe Richtung brachte das 1934 geschlossene Konkordat mit dem Vatikan. Diese im Rang eines Verfassungsgesetzes stehende Vereinbarung führte zu massiven materiellen und rechtlichen Vorteilen für katholische Privatschulen, darüber hinaus war nun die Teilnahme am Religionsunterricht auch an öffentlichen Schulen für alle katholischen SchülerInnen verpflichtend. Die Strategie vieler SozialdemokratInnen, ihre Kinder als konfessionslos zu erklären und dadurch dem Religionsunterricht zu entziehen, wurde durch die Praktik, Kinder nach den ursprünglichen Religionsbekenntnissen ihrer Eltern einzustufen, wirkungslos. Dementsprechend führte die Vorgehensweise dazu, dass zahlreiche, bisher konfessionslos erzogene Kinder plötzlich zu Angehörigen einer Religionsgemeinschaft wurden und in der Folge damit verbundene Erwartungen zu erfüllen hatten. Diese Situation verunsicherte die Betroffenen und hatte Auswirkungen auf ihre persönliche Identitätsfindung, nun als „jüdisch“ geltende Kinder waren darüber hinaus schlagartig antisemitischen Vorurteilen der KlassenkollegInnen und Lehrpersonen ausgesetzt.¹⁷ Im Zusammenhang mit dem Konkordat erging vom Bundesministerium für Unterricht der Erlass, dass in Mittelschulen mit mehreren Klassen auf einer Schulstufe die SchülerInnen nach Religionen geteilt werden sollten, mit der Absicht, alle katholischen SchülerInnen in einer Klasse, alle andersgläubigen SchülerInnen, also evangelische oder jüdische, in der Parallelklasse zusammenzufassen. Dies geschah natürlich nur bei entsprechenden SchülerInnenzahlen und galt nicht für zum Christentum konvertierte SchülerInnen, die später im Nationalsozialismus

¹⁶ Renate GÖLLNER, *Schule und Verbrechen* (Frankfurt am Main 2009) 17 f.

¹⁷ *ibid.* 4 ff.

jedoch wieder als „jüdisch“ gelten sollten. Nachweisen lassen sich solche Klassen jedenfalls im Akademischen Gymnasium, im Realgymnasium Unterbergergasse oder im Bundesgymnasium Wasagasse. Begründet wurde diese Maßnahme in erster Linie mit schulpraktischen Erwägungen, durch die Umsetzung wären künftig die Stundenplanerstellung sowie die Einteilung des Religionsunterrichts einfacher und effizienter zu bewerkstelligen.¹⁸ Sofort nach Veröffentlichung der neuen rechtlichen Gegebenheiten wurde Kritik seitens der Kultusgemeinde laut. Die Maßnahmen wurden in einer öffentlichen Plenarsitzung kontrovers diskutiert. In einem Bericht darüber zeigt sich, dass der Wiener Stadtschulrat die Vorgaben des Ministeriums dahingehend auszulegen trachtete, eine Separierung von SchülerInnen entsprechend ihrer Religionsbekenntnisse nicht nur im Bereich der Mittelschulen, sondern auch in Volks- und Hauptschulklassen durchzuführen. Die von konservativen Pressestimmen¹⁹ strapazierten Argumente und Erklärungsansätze zur Beschwichtigung der tatsächlichen Tragweite der Änderungen wurden vom damaligen Präsidenten der Kultusgemeinde, *Desider Friedmann*, ausdrücklich zurückgewiesen. Kritikpunkte waren unter anderen die Nichteinbeziehung der Kultusgemeinde bei der Beschlussfassung, aber auch, dass die *„psychische Beeinflussung der Schulkinder durch eine Scheidung nach konfessionellen Gesichtspunkten dazu führen würde Minderwertigkeitsgefühle bei der jüdischen Jugend hervorzurufen und zu verstärken...“*. Weiters *„könne die örtliche Distanzierung leicht den Übergang zu einer Diskriminierung eines Bevölkerungsteiles mit sich bringen“*. Auf die den Intentionen des Erlasses widersprechende Vorgehensweise, dass die Trennung in der Praxis oftmals in jüdische und christliche SchülerInnen und nicht in katholische und nichtkatholische SchülerInnen erfolgte, wurde ebenso kritisch hingewiesen.²⁰ An den an die Plenarsitzung folgenden Debatten kann sehr gut die Vielzahl der Strömungen innerhalb der Kultusgemeinde festgestellt werden. So sprachen sich einige gegen, andere für den Ausbau des jüdischen Schulwesens und den vermehrten Einsatz jüdischer LehrerInnen aus. Andere betonten den Unterschied zwischen dem freiwilligen Besuch jüdischer Schulen und der bloßen *„mechanischen Absonderung“* ohne Einfluss *„jüdischer Kulturwerte“*, welche durch den Erlass erst geschaffen worden sei.²¹ Letztendlich wurde der Beschluss gefasst, *„die Aufhebung der erlassenen Anordnung anzustreben“*.²² Es gab aber auch Stimmen innerhalb der orthodoxen jüdischen Gemeinschaft Wiens, die die Regelung

¹⁸ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 4 ff.

¹⁹ Viel Lärm um Nichts In: Reichspost, Nr. 269, Jg. 41, Wien, 27. September 1934, 1

²⁰ Die Wiener Kultusgemeinde gegen das Schulghetto. In: Die Stimme. Jüdische Zeitung, Nr. 388, Jg. 8, Wien, 28. Sept. 1934, 1 f.

²¹ *ibid.*

²² Gegen die Judenklassen. In: Die Stimme. Jüdische Zeitung, Nr. 388, Jg. 8, Wien, 28. Sept. 1934, 1

begrüßten, sahen sie darin doch eine mögliche Vorstufe zu einer rein konfessionellen Schule.²³ Vor solchen Reaktionen warnte wiederum „Die Wahrheit“ und wies darauf hin, dass mit zunehmender Konfessionalisierung des Judentums weiteren antisemitischen Maßnahmen Tür und Tor geöffnet wären, was der allgemeinen Stimmung ohnedies entspräche. Um dergleichen zu verhindern, wären eine „*interkonfessionelle Simultanschule und gesunde Assimilation*“ einer nach Konfessionen getrennten schulischen Erziehung vorzuziehen.²⁴ Die Proteste blieben allerdings weitgehend ungehört. Zwar wurde der Erlass überarbeitet, de facto kam es aber zu keiner inhaltlichen Änderung. Als Reaktion darauf forderte die „Neue Welt“ vom 21. Mai 1935 die „*Einrichtung eines jüdischen Schulwerkes aus öffentlichen Mitteln als einzige Lösung*“.²⁵ Hier könnte Deutschland als Vorbild gedient haben, auch wenn dort die Etablierung eines eigenständigen jüdischen Schulwesens unter anderen Voraussetzungen stattgefunden hatte (vgl. Kapitel 4. 2., S. 18). Erneut kam es zu gegensätzlichen Meinungsbekundungen seitens der „Jüdischen Presse“, angedacht wurde sogar, gläubige von „*areligiös*“ erzogenen jüdischen SchülerInnen zu trennen.²⁶ Trotz all dieser kritischen Ansätze blieben die per Erlass geforderten Maßnahmen bestehen und wurden – bei entsprechenden SchülerInnenzahlen – umgesetzt.²⁷ Generell sollte in jener Zeit die Erziehung in Österreichs Schulen intensiv von religiös-sittlichen Inhalten geprägt sein, die SchülerInnen sollten zur Hingabe an ein christliches, freies und deutsches Österreich erzogen werden. Die unterrichtsrelevanten Grundlagen dafür wurden durch Überarbeitung, Umformung beziehungsweise Neugestaltung sämtlicher Lehrpläne, Unterrichtsbehelfe und Schulbücher geschaffen.²⁸

Das Tragen von Abzeichen, paramilitärische Übungen, Fahnenweihen, Kundgebungen, wie jene im Praterstadion am 1. Mai 1935, oder das gemeinsame Absingen des „*Dollfußliedes*“ sollten die Jugend auch außerschulisch zu diesen Idealen bekehren.²⁹ Unübersehbar erfolgte aber auch eine Übernahme des in Österreich ohnedies latent vorhandenen Antisemitismus in die offizielle Schulpolitik.

²³ Die Parallelklassenverordnung In: Jüdische Presse. Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums, Nr. 37, Jg. 20, Wien, 5. Oktober 1934, 1

²⁴ Nicht so wehleidig sein....! In: Die Wahrheit. Jüdische Wochenzeitschrift, Nr. 39, Jg. 50, 28. Sept. 1934, 1 f.

²⁵ Judenklassen bleiben - Ohnmächtige Protestpolitik In: Die Neue Welt, Nr. 465, Jg. 9, Wien, 21. Mai 1935, 1

²⁶ Die Parallelklassenverordnung In: Jüdische Presse. Organ für die Interessen des orthodoxen Judentums, Nr. 20, Jg. 21, Wien, 24. Mai 1935, 1

²⁷ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 40 ff.

²⁸ Herbert DACHS, Schule und Jugenderziehung in der „Ostmark“ In: Emmerich TALOS, Ernst HANISCH, Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945 (Wien 1988) 219

²⁹ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 28

3. 2. Auswirkungen der Maßnahmen auf den schulischen Alltag

Verordnungen und Gesetze sind die eine Sache, sie geben aber nur Auskunft über die von der gesetzgebenden Macht gewünschten Verhaltensweisen, nicht aber über die alltägliche Praxis. In der Ungleichbehandlung jüdischer SchülerInnen zeigten sich große Unterschiede zwischen einzelnen Schulen und LehrerInnen. Wie später die Nationalsozialisten entließen die neuen Machthaber „unerwünschte“ Personen aus dem Schulbetrieb, im „Ständestaat“ waren davon zahlreiche sozialdemokratisch eingestellte SchulleiterInnen betroffen. In Wien wurde etwa ein Fünftel der DirektorInnen entlassen, einfachen LehrerInnen drohte die Versetzung in den Ruhestand oder ein Wechsel an eine andere Schule.³⁰ Für die neue Ausrichtung der Wiener Schulpolitik sollte *Richard Schmitz* mitverantwortlich sein, der schon von 1926 bis 1929 Unterrichtsminister gewesen war. *Schmitz* wurde 1934 zum Bürgermeister Wiens ernannt und setzte seine Vorstellungen in der Neugestaltung des österreichischen Schulwesens gezielt um. Er selbst ist in einem Atemzug mit dem Gründer und Obmann der „Christlichsozialen Arbeiterbewegung“, *Leopold Kunschak*, zu nennen, wie jener hetzte er nach dem I. Weltkrieg gegen eine Assimilation von Jüdinnen und Juden und befürwortete getrennte Schulen für jüdische SchülerInnen sowie eine Zulassungsbeschränkung an mittleren und höheren Schulen.³¹ *Kunschak* hatte sogar einen Gesetzesentwurf vorbereitet, welcher eine Trennung der „jüdischen Nation“ vom „deutschen Mehrheitsvolk“ vorsah, der kurz nach Verlautbarung der „Nürnberger Gesetze“ veröffentlicht wurde.³²

Nach der Ausschaltung des sozialdemokratischen Einflusses existierten noch zwei politische Standesvertretungen, welche katholisch oder deutschnational ausgerichtet waren und sich mit einer klaren Abgrenzung voneinander schwer taten. Unterschiede lassen sich höchstens bei der Wahl des Staates ausmachen, welcher als „Hüter des völkischen Kulturgutes“ fungieren sollte. Während die katholische Seite ein eigenständiges Österreich bevorzugte, favorisierten die Deutschnationalen einen gemeinsamen deutschen Staat. Die MittelschullehrerInnen waren im Mai 1934 nahezu geschlossen der „Vaterländischen Front“ beigetreten, was aber auch in Zusammenhang mit einem drohenden Berufsverbot zu sehen ist, das auf einen Nichtbeitritt folgte.³³ Die tatsächliche Einstellung vieler LehrerInnen lässt sich jedoch möglicherweise mit der Tatsache erläutern, dass dem „Nationalsozialistischen Lehrerbund“ (NSLB) in Österreich schon vor 1933 verhältnismäßig mehr LehrerInnen angehörten als in Deutschland zur

³⁰ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 22

³¹ *ibid.* (wie Anm. 16) 20

³² *ibid.* 31

³³ *ibid.* 24 ff.

gleichen Zeit. Die deutschnational gesinnten LehrerInnen wechselten vermehrt in das Lager der (illegalen) Nationalsozialisten, und nach dem Juliabkommen 1936 wurde zunehmend entgegen offiziellen Inhalten und Erziehungszielen unterrichtet. Österreichweit wurden 86 LehrerInnen wegen nationalsozialistischer Betätigung zu Haftstrafen verurteilt, viele andere, nicht in offiziellen Statistiken aufscheinende Lehrpersonen wurden aufgrund derartiger Vergehen versetzt oder bei verringerten Bezügen in den Ruhestand geschickt. Im Zeitraum von 1933 bis 1938 scheinen insgesamt 2 610 nationalsozialistisch motivierte Straftaten auf, die von SchülerInnen begangen wurden, was ein Sechzehnfaches der verfolgten Straftaten sozialistischer oder kommunistischer SchülerInnen darstellte.³⁴ Der Widerstand gegen die „neue“ Ausrichtung der Schulpolitik und die Erziehungsziele überhaupt war von Seiten der Nationalsozialisten eindeutig am heftigsten. Über den Widerstand anderer politischer Gruppen, etwa der Sozialdemokraten, finden sich unterschiedliche Meinungen in der Literatur. Während *Renate Göllner* von einer nicht vorhandenen Opposition sozialdemokratischer LehrerInnen spricht, beschreibt *Helmut Engelbrecht* die Bildung einer Gegenmeinung zum offiziellen Staatsverständnis durch illegale Aktivitäten der sozialdemokratischen LehrerInnen. *Herbert Dachs* wiederum schildert ihr Verhalten als reserviert.³⁵

An den oben angeführten Zahlen lässt sich ablesen, dass ein Großteil der Lehrerschaft eindeutig für antisemitische Ideologien offen gewesen war, unabhängig davon, ob es sich dabei um den katholisch fundierten Antisemitismus der Austrofaschisten, oder den „rassisch“ begründeten der von Deutschland aus unterstützten Nationalsozialisten handelte. In wie weit der Antisemitismus im Unterricht spürbar wurde, hing vermutlich stark von der Persönlichkeit der betreffenden Person ab und variierte von Fall zu Fall. *Renate Göllner* interviewte für ihr Buch „*Schule und Verbrechen*“ 150 MittelschülerInnen, die jene Jahre bewusst miterlebt hatten. Ihre Erinnerungen an schulische Erlebnisse zeichnen ein sehr differenziertes Bild über den Schulalltag jüdischer Kinder im „Ständestaat“. Während einige von vulgärsten antisemitischen Beflegelungen seitens der LehrerInnen sprachen, gaben andere zu Protokoll, dass ihre LehrerInnen selbst nach dem „Anschluss“ keinen Unterschied zwischen SchülerInnen verschiedener Konfessionen gemacht hätten. Offener Antisemitismus sei selten gewesen, Toleranz gegenüber Antisemitismus im Klassenverband dagegen häufig, Widerstand gegen solchen so gut wie nie beobachtet worden. Ähnlich gestaltete sich das

³⁴ Dachs 1988 (wie Anm. 28) 220 f.

³⁵ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 26, bzw. Helmut ENGELBRECHT, Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen. In: Manfred HEINEMANN (Hg.), *Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung* (Stuttgart 1980) 116, bzw. Dachs (wie Anm. 28) 219

Verhältnis zu nichtjüdischen SchulkameradInnen. Hier reichten die Erinnerungen von täglichen Gewaltorgien verbaler und physischer Natur bis zu Freundschaften, die ein Leben lang hielten, wie die Historikerin *Erika Weinzierl* aus persönlichen Erfahrungen berichten konnte.³⁶

Zusammenfassend würde ich die Situation in der Schule – vergleichbar mit jener innerhalb der Gesellschaft – als durchaus antisemitisch geprägt bezeichnen, der Ursprung und die Ausdrucksformen antisemitischer Handlungen mochten unterschiedlicher Natur gewesen sein, was sich für die Betroffenen aber als ziemlich vernachlässigbar dargestellt haben dürfte. Die Auswirkungen im Unterricht waren demnach so verschieden wie die Persönlichkeiten der Lehrkräfte. Trotz antisemitischer Einstellungen könnte aufgrund eines doch vorhandenen Berufsethos oder aus Angst vor Repressalien in einzelnen Fällen Zurückhaltung geübt worden sein, andere LehrerInnen äußerten sich offen antisemitisch und wurden, wenn auch nur im Zusammenhang mit nationalsozialistischer Agitation, verurteilt. In einem Klima von Angst, politischer Verfolgung, Terror, zunehmendem Druck innerhalb der eigenen Gruppe und von durch Einsparungen verursachten Existenzängsten waren andere, widersprüchliche Stimmen offenbar kaum zu hören, auch wenn es sie gegeben haben mag.

Die amerikanische Literaturwissenschaftlerin und Schriftstellerin *Ruth Klüger* beschrieb in ihren Erinnerungen jene Zeit in Wien als „*bis ins Mark judenkinderfeindlich*“, was sich angesichts des Vorangehenden nicht weiter kommentieren lässt.³⁷

Abschließend möchte ich *Göllners* These, dass in jenen Jahren keine jüdischen Lehrkräfte in den öffentlichen Schuldienst aufgenommen wurden, insofern widersprechen, als dass *Gerda Weisz*, die in der von mir untersuchten Kleinen Spergasse 2a bis zu deren Schließung tätig war, laut Personalakt ihren Dienst im Jahr 1937 trotz ihres mosaischen Glaubensbekenntnisses antreten hatte können.³⁸ Hier dürfte es sich aber vermutlich um eine Ausnahme gehandelt haben. Die in Zeitungsberichten veröffentlichten Zahlen hinsichtlich der in Wien beschäftigten mosaischen Lehrkräfte lassen diesen Schluss zu. Einem Artikel der Zeitung „Die Neue Welt“ zufolge waren in Wien im Jahr 1935 nur 6 von insgesamt 5 000 Lehrpersonen der jüdischen Glaubensgemeinschaft zuzurechnen.³⁹

³⁶ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 35-39 bzw. 102

³⁷ Ruth KLÜGER, weiter leben. Eine Jugend. (Göttingen 1992) 67

³⁸ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 31 bzw. SSR für Wien, Personalakt *WEISZ Gerda*

³⁹ Die Neue Welt, 21. Mai 1935 (wie Anm. 25) 1

3. 3. Schulsystem in Österreich vor 1938

Das österreichische Schulsystem, welches durch einen hohen Anteil an Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht geprägt war – hierbei kam vor allem der katholischen Kirche als Schulerhalter eine tragende Rolle zu – fiel in die Kompetenz mehrerer Ministerien, die kaum zusammenwirkten.⁴⁰

Im März 1938 präsentierte sich das österreichische Schulwesen folgendermaßen: Die achtstufigen „Volksschulen“ waren interkonfessionelle Pflichtschulen, in welchen 77,5% der Bevölkerung ihre Pflichtschulausbildung vollendeten. Die seit 1927 bestehenden vierstufigen „Hauptschulen“ als Ausbildungsweg nach vier Jahren Volksschule waren ebenfalls Pflichtschulen, jedoch auf deutlich höherem Niveau. Sie wurden von etwa 17,5% der Schulpflichtigen besucht. Für die AbgängerInnen von Pflichtschulen gab es ein breit gefächertes Angebot an berufsbildenden mittleren und höheren Schulen, das von Lehrerbildungsanstalten über Wirtschaftsschulen bis hin zu Schulen für Land- und Forstwirtschaft reichte.

Die restlichen 5% der Schulpflichtigen absolvierten so genannte „Mittelschulen“. Unter diesem Begriff wurden die verschiedenen Arten der Sekundarschulen zusammengefasst. Mittelschulen, zu welchen die Schultypen „Gymnasium“, „Realgymnasium“, „Oberlyzeum“ und „Realschule“ zählten, waren nur nach bestandener Aufnahmeprüfung zu besuchen. Nach einem positiven Abschluss standen den AbsolventInnen drei Universitäten, zwei technische Hochschulen und je eine Hochschule für Montanistik, Bodenkultur, Welthandel sowie die Tierärztliche Hochschule oder die Kunsthochschule offen, wobei nur 18,6% der Studierenden Frauen waren.⁴¹

Die Bundeshauptstadt Wien hatte in schulischen Belangen eine Vorreiterrolle eingenommen. So hatten beispielsweise über 40% der allgemeinbildenden Sekundarschulen ihren Standort in Wien, und der Anteil von Mädchen an diesen war mit 36% viermal so hoch wie etwa in Vorarlberg.⁴² Jüdische SchülerInnen besuchten überdurchschnittlich oft höhere Schulen. Bei einem PflichtschülerInnenanteil von knapp über einem Prozent stellten sie bundesweit über 10%, auf Wien bezogen sogar 19% der SekundarschülerInnen.⁴³

Was die „Reformpolitik“ der Austrofaschisten betraf, ruderte die Schulentwicklung entsprechend der Forderungen des christlichsozialen Parteiprogramms zurück, Ausgrenzung

⁴⁰ Engelbrecht (wie Anm. 35) 116

⁴¹ ibid. 113 ff.

⁴² ibid. 115

⁴³ ibid. 116

begünstigte die Elitenbildung. Im Kontrast zu reformpädagogischen Ansätzen im „Roten Wien“ wurden nun Begabungsdefizite biologisch erklärt und galten damit als unveränderlich, die Aufnahmebedingungen für Hauptschulen wurden verschärft, und – dem Frauenbild eines „Klerikalfaschismus“ entsprechend – wurde Mädchen durch Zulassungsbeschränkungen der Besuch von Knabenmittelschulen unmöglich gemacht. Mädchen mussten fortan auf teure, zumeist katholische Privatschulen geschickt werden, da es keine öffentlichen Mädchenmittelschulen gab. Dadurch wirkte diese Maßnahme – durchaus im Sinne der Ideologie – als finanzielle Zugangsbarriere für bildungswillige Mädchen unterer Schichten.⁴⁴

4. Die Schulsituation im nationalsozialistischen Deutschland von 1933 bis 1938

Die nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Österreich rasch durchgeführten, brutalen Einschnitte in das österreichische Schulwesen sind nur durch nähere Betrachtung der Maßnahmen, die schrittweise von 1933 bis 1938 in Deutschland gesetzt worden waren, erklärbar. Im Folgenden sollen gesetzliche Regelungen im Bereich der Schulorganisation in Deutschland ab 1933, deren unmittelbare Auswirkungen auf die Schulrealität sowie die Reaktionen der Betroffenen beschrieben werden.

4. 1. Gesetzliche Maßnahmen

In Deutschland vollzog sich die Ausgrenzung jüdischer SchülerInnen aus dem öffentlichen Schulwesen vorerst nur langsam. Erste Einschränkungen wurden allerdings bereits im März 1933 wirksam, als gleichzeitig mit der „Verminderung jüdischer Beschäftigter“ im Zuge von Boykottmaßnahmen auch der Besuch von Mittel- und Hochschulen für jüdische SchülerInnen anteilmäßig beschränkt wurde.

Mit dem Gesetz zur „Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933 mussten alle BeamtInnen – und damit auch LehrerInnen, welche nicht dem nationalsozialistischen Rassegedanken entsprachen oder als politische GegnerInnen definiert wurden, aus dem Staatsdienst ausscheiden. Ende April wurde schließlich ein Gesetz „gegen Überfüllung deutscher Schulen und Hochschulen“ erlassen, welches eine Höchstgrenze von 1,5% „nicht arischen“ Anteils bei Neuaufnahmen vorsah. Des Weiteren forderte das Gesetz eine Verringerung der jüdischen Schüler- und StudentInnen auf 5%. Zunächst gab es noch Ausnahmen für Kinder von ehemaligen Frontkämpfern, Kindern aus „Mischehen“ und von

⁴⁴ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 21

AusländerInnen.⁴⁵ Im April 1934, also ein Jahr später, folgte ein weiterer Erlass, welcher die Aufnahme von als „nicht arisch“ geltenden Jugendlichen in mittlere und höher bildende Schulen regelte. Durch die Bevorzugung solcher SchülerInnen, welche laut nationalsozialistischer Auslegung zumindest teilweise „arisches Blut“ nachweisen konnten, wurde der Zugang für jüdische SchülerInnen zu höheren Bildungseinrichtungen abermals erschwert.

Die nächsten massiven Einschnitte erfolgten im Sog der „Nürnberger Rassengesetze“ vom 15. September 1935. Ein Erlass des Reichserziehungsministers, der kurz zuvor ergangen war, zeigte die Planungen des Ministeriums, bis zum Jahr 1936 eine vollständige „Rassentrennung“ durchzuführen und im Zuge dessen separate öffentliche Volksschulen für Jüdinnen und Juden zu errichten, um die bestehende Schulpflicht zu gewährleisten.⁴⁶ Auch wenn sich die Umsetzung dieser Planungen letztlich bis 1937 hinzog, besagten die Richtlinien, die am 2. Juli 1937 unter dem Titel „Auswirkungen des Reichsbürgergesetzes auf das Schulwesen“ erschienen, dass jüdische SchülerInnen innerhalb öffentlicher Schulen in gesonderten Klassen zusammengefasst und von jüdischen LehrerInnen unterrichtet werden sollten. Anfang 1938 erfolgte die Ausschließung von der gemeinsamen Abiturprüfung, weitere Maßnahmen sollten dann nach dem „Anschluss“ Österreichs beschlossen werden, auf welche in weiteren Kapiteln eingegangen werden wird.⁴⁷

4. 2. Auswirkungen und Reaktionen der Betroffenen

Die zunehmenden Einschränkungen veranlassten die „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“, wie sich die Repräsentanz der deutschen Jüdinnen und Juden nach Erlass der „Nürnberger Gesetze“ bezeichnen musste, zu Überlegungen zur grundlegenden Neugestaltung des jüdischen Schulwesens in Deutschland. Aufgrund der immer weiter gehenden Ausgrenzung jüdischer SchülerInnen aus dem öffentlichen Schulwesen musste für sie eine Alternative geboten werden. Neben traditionellen Aufgaben der Schule trat sowohl bei assimilierten als auch bei zionistisch eingestellten Mitgliedern der Gemeinschaft als Bildungsziel die Vorbereitung auf eine mögliche Palästinaauswanderung zunehmend in den Vordergrund. Dementsprechend wurden auch Lehrpläne neu konzipiert. Das Jüdische sollte im Mittelpunkt aller Unterrichtsfächer stehen, ebenso sollten das Verständnis sowie das

⁴⁵ Juliane WETZEL, Ausgrenzung und Verlust des sozialen Umfeldes. Jüdische Schüler im NS-Staat. In: Ute BENZ und Wolfgang BENZ (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus. (Frankfurt am Main 1992) 93

⁴⁶ ibid. 94

⁴⁷ ibid. 97

Interesse für die Aufbauarbeit in Palästina durch die pädagogische Arbeit gefördert und geweckt werden.⁴⁸ Ein Entwurf über einen nach solchen Intentionen zu gestaltenden Erdkundeunterricht aus dem entsprechenden Zeitraum zeigt deutlich die Gratwanderung, die das jüdische Bildungswesen in diesen Jahren zu bewältigen hatte. So sei nun in der Volksschule von Bedeutung, „*Kenntnis jüdischen Lebens- und Arbeitsraumes, jüdischer Geschichte und jüdischen Geistes und ihrer Wirkungen auf die Welt*“ zu erwerben.⁴⁹ Demnach fanden sich im Vorschlag zu einer Lehrstoffverteilung für die 8. Schulstufe neben auf Deutschland bezogenen Inhalten auch Punkte wie „*Bodengestaltung und natürliche Landschaften Palästinas*“, „*Der gestirnte Himmel über Palästina*“ oder „*Die Aufgaben des durch den europäischen Kulturkreis gegangenen Juden beim Neubau Palästinas*“.⁵⁰

1935 hatte sich im Vergleich zu 1933 die Anzahl der SchülerInnen, die Schulen des jüdischen Schulträgers besuchten, verdoppelt, nach wie vor waren jedoch 54% der jüdischen Schulpflichtigen vom jüdischen Schulwerk nicht erfasst.

Die Auswirkungen der nationalsozialistischen Gesetzgebung waren natürlich von Beginn an nicht überall gleich spürbar, deutliche Unterschiede in der Intensität der Veränderungen waren zunächst zwischen städtischen Ballungsräumen und ländlichen Regionen feststellbar. In kleineren, ländlichen Gemeinden waren die SchülerInnen exponierter und oft isoliert den zunehmenden Anfeindungen von MitschülerInnen und LehrerInnen ausgesetzt. Großstädte boten dagegen anfangs noch den Schutz einer gewissen Anonymität, die zwar auf die Diskriminierung in der Schulrealität kaum Auswirkungen hatte, aber zumindest nach Unterrichtsende den Rückzug in die Familie ermöglichte, einen Rückzug, der in der ländlichen Gemeinschaft keinerlei Sicherheit mehr bot.⁵¹ Daneben war es vor allem für assimilierte Schichten innerhalb der jüdischen Gemeinschaft ein Problem, ihre Kinder auf zionistisch orientierte Schulen zu schicken, da viele der betreffenden Eltern die immer strikteren Beschränkungen ihrer alltäglichen Handlungsmöglichkeiten vor allem in Bezug auf ihre Kinder nicht wahrnehmen wollten.⁵² In der Realität der auf öffentlichen Schulen verbliebenen SchülerInnen war jedoch kaum etwas von einer schleichenden Diskriminierung zu bemerken, die Anfeindungen waren von Beginn an äußerst grausam, wurden von SchülerInnen begangen und von LehrerInnen toleriert oder selbst initiiert. Verbale und körperliche Gewalt am Schulweg und am Schulhof waren an der Tagesordnung, darüber

⁴⁸ Wetzel 1992 (wie Anm. 45) 100

⁴⁹ Martin REICH, Die Gestaltung des Erdkundeunterrichts in der jüdischen Volksschule In: Jüdische Schulzeitung, Monatsschrift für Erziehung, Unterricht und Schulpolitik, Nr. 10, Jg. 10, Berlin, 1. Okt. 1934, 3 f.

⁵⁰ *ibid.*

⁵¹ Wetzel 1992 (wie Anm. 45) 94 f.

⁵² *ibid.* 99

hinaus wurden Fächer wie „Rassenkunde“ oder die Einbeziehung der „Judenfrage“ in sämtliche Unterrichtsthemen sowie der Ausschluss von Schulfesteierlichkeiten zu einem Quell der ständigen Demütigung auch während der Unterrichtszeit.⁵³ Trotzdem befanden sich zu Beginn des Jahres 1937 an die 39% der jüdischen SchülerInnen an „deutschen Schulen“, ein Jahr später war der Anteil auf 25% zurückgegangen.⁵⁴ Unter der Leitung des angesehenen Theologen und Rabbiners *Leo Baeck* wuchs die Anzahl der Schulen des jüdischen Schulträgers zwischen 1933 und 1937 von circa 80 auf rund 170 Einrichtungen an, wobei größtenteils Unterrichtsanstalten niedrigen Niveaus, in den meisten Fällen Volksschulen, eingerichtet wurden, diese wiederum hauptsächlich in größeren Städten. Immerhin waren aber auch etwa 20 höhere Schulen geschaffen worden.⁵⁵ Diejenigen SchülerInnen, die solche Schulen besuchten, erlebten diese Bildungseinrichtungen oftmals als Zufluchtsort vor einer immer feindlicher werdenden außerschulischen Realität, der Unterrichtsalltag war aber durch hohe SchülerInnenzahlen, unterschiedliche Vorbildung der in den Klassen zusammengefassten Kinder, zunehmende finanzielle Beschränkungen und eine hohe Fluktuation von Lehrkräften ein naturgemäß schwieriger. Auch konnte die Errichtung von selbst verwalteten Pflicht- oder Fachschulen nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Zugang zu höherer Bildung für jüdische SchülerInnen zunehmend unmöglich wurde.⁵⁶

5. Schulpolitische Veränderungen in Österreich nach dem 12. März 1938

Von der Vielzahl der tief greifenden gesellschaftlichen Veränderungen, die der „Anschluss“ Österreichs mit sich brachte, blieb auch das Schulwesen nicht verschont.

Die schulpolitischen Maßnahmen der neuen Machthaber fielen hier auf fruchtbaren Boden (vgl. Kapitel 3., S. 9) und konnten nicht zuletzt dadurch von den Verantwortlichen mit unglaublicher Geschwindigkeit umgesetzt werden. Schon nach wenigen Tagen waren massive Einschnitte hinsichtlich der Organisation des Schulwesens durchgeführt worden, weitere sollten alsbald wirksam werden. Die folgenden Kapitel werden sich hauptsächlich mit diesen Veränderungen und deren Auswirkungen auf die alltägliche Lebensrealität jüdischer SchülerInnen und LehrerInnen befassen. Auf die Rolle der Schule mit der ihr zugewiesenen Funktion als „Mitformerin“ des „neuen nationalsozialistischen Menschen“ wird hingegen nur

⁵³ Wetzel 1992 (wie Anm. 45) 95 f. bzw. Jüdische Schüler in deutschen Schulen In: Jüdische Rundschau, Nr. 42, Jg. 38, Berlin, 26. Mai 1933, 1

⁵⁴ Saul FRIEDLÄNDER, Orna KENAN, Das Dritte Reich und die Juden. 1933-1945, Gekürzte Ausgabe (München 2010) 76

⁵⁵ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 70

⁵⁶ Wetzel 1992 (wie Anm. 45) 100 f.

insoweit eingegangen werden, als dieser Aspekt für im nationalsozialistischen Sinne als „jüdisch“ geltende Menschen von Relevanz war.⁵⁷

5. 1. Erste Maßnahmen und unmittelbare Folgen für jüdische LehrerInnen und SchülerInnen

Der März 1938 brachte für die SchülerInnen vorerst eine Vielzahl von freien Tagen, sodass erst am 21. März wieder mit dem Unterricht begonnen werden konnte.⁵⁸ Doch schon wenige Tage nach dem 12. März machte sich das nationalsozialistische Regime im Bereich des Schulwesens daran, politisch motivierte „Säuberungen“ durchzuführen, die zu Beginn hauptsächlich katholische Lehrkräfte von der Ebene der Schulleiter aufwärts betrafen, die sofort ihres Dienstes enthoben wurden. In den ersten Tagen nach dem „Anschluss“ wurden somit allein in der Hauptstadt 34 DirektorInnenstellen umbesetzt.⁵⁹ Auf höherer Ebene wurden in Wien unter anderen der Präsident des Wiener Stadtschulrates sowie die Landes- und Bezirksschulinspektoren durch nationalsozialistisches Personal ersetzt. Durch die beschriebenen Handlungsweisen kamen so beispielsweise im Juni 1938 in Wien 135 Leiterstellen für Pflichtschulen zur Neuausschreibung.⁶⁰

Alle öffentlich Bediensteten hatten einen Eid auf das nationalsozialistische Regime zu leisten. Bevor der Unterricht überhaupt wieder beginnen konnte, mussten folglich LeiterInnen am 18. März und LehrerInnen sowie Schulwartepersonal am 19. März 1938 ihren Eid ablegen, wobei „Nichtarier“ zur Leistung des Eides nicht zugelassen wurden und aus dem Dienst scheiden mussten. In der Schulchronik der Mädchenhauptschule Jägerstraße 54 wurde mit einem knappen Eintrag – „*Fr. Türkel Helene wurde nicht vereidigt, da sie Jüdin ist.*“⁶¹ – ein entsprechender Vorfall dokumentiert. *Helene Türkel* sollte später in der „*Sperlschule*“ der Kleinen Sperlgasse 2a Beschäftigung finden. Welch gravierenden Einschnitt das aus der Maßnahme resultierende Berufsverbot jedoch für die betroffenen LehrerInnen darstellte, ist daran zu erkennen, dass einige PädagogInnen aufgrund der Entlassung den Freitod wählten!⁶² „Rassisch nicht geeignete“ Lehrkräfte wurden entweder in den Ruhestand versetzt, gekündigt oder an Schulen für jüdische Kinder und Jugendliche weiterbeschäftigt.⁶³

⁵⁷ Dachs 1988 (wie Anm. 28)

⁵⁸ Ursula PATZER, Die Wiener Schulen im März und April 1938 In: Felix CZEIKE (Hg.), Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Band 2 Wien 1938. (Wien 1978) 286

⁵⁹ Dachs 1988 (wie Anm. 28) 221

⁶⁰ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 288

⁶¹ WStLA, Schulchronik Mädchenhauptschule Wien 20., Jägerstraße 54, 28. März 1938

⁶² Engelbrecht 1980 (wie Anm. 35) 125

⁶³ *ibid.*

Im Hinblick auf die Entlassungen jüdischer LehrerInnen gab das Amtsblatt der Stadt Wien am 1. Juli 1938 bekannt: „Weiters wurden auch nach dem Umbruch alle an Schulen tätigen jüdischen Lehrer (im ganzen 132 staatliche Lehrer, 25 Pflichtschullehrer, 19 Hilfslehrer weltlicher Fächer und 7 jüdische Religionslehrer) außer Dienst gestellt.“⁶⁴

Im Falle der bereits erwähnten Hilfslehrerin, Frau *Gerda Weisz* (vgl. Kapitel 3. 2., S. 15), trat die Kündigung mit 15. Mai 1938 in Kraft, sie wurde unter Einhaltung der einmonatigen Kündigungsfrist mit 14. Juni 1938 ihres Dienstes enthoben. Im gleichen Schreiben wurde auch ihre sofortige Beurlaubung bis zum Inkrafttreten der Kündigung ausgesprochen und die Einstellung ihres Gehaltes nach erfolgter Kündigung angekündigt.⁶⁵ Länger dienende LehrerInnen wurden in den Ruhestand versetzt, wobei Kürzungen der Pensionsansprüche je nach Dienstalder vorgenommen wurden. *Karl Frank*, der später ebenfalls an der Kleinen Sperlgasse 2a unterrichten sollte, wurde nach 29 Dienstjahren mit knapp über 90% der „Ruhegenussbemessungsgrundlage“ pensioniert, was einem Bruttobezug in der Höhe von 242,99 Reichsmark entsprach.⁶⁶ Im Wesentlichen erfolgten die Ruhestandsversetzungen aller anhand der vorliegenden Personalakten von mir untersuchten Lehrkräfte mit Ende Mai 1938.⁶⁷

Am 21. März 1938 waren die Schulen wieder geöffnet, der Tag war allerdings den Feiern zur Machtergreifung gewidmet. Das „*Horst-Wessel-Lied*“ und das „*Deutschlandlied*“ wurden gesungen, an den „Festakten“ durften allerdings nur „arische“ SchülerInnen teilnehmen.⁶⁸

Der Blick in die Schulchronik der Volksschule Leopoldsgasse bestätigt dies, der Eintrag spiegelt darüber hinaus das nicht nur im Bildungswesen herrschende Klima jener Tage wider: „*1. Schultag nach den großen Ereignissen. Schulfeier der arischen Kinder.*“ Nach der Begrüßung und einer ausführlichen, feierlichen Darlegung der politischen Geschehnisse der letzten Tage „*schließt die würdige und schöne Feier mit einem dreifachen Sieg Heil auf den Führer. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied werden mit tiefer Ergriffenheit von allen Anwesenden gesungen.*“. Als Gäste dieser Feierlichkeiten waren übrigens die „arischen“ LehrerInnen der Schulen der Kleinen Sperlgasse 2a anwesend, welche zu diesem Zeitpunkt noch nicht als Schulen für jüdische Kinder und Jugendliche definiert waren.⁶⁹

⁶⁴ Amtsblatt der Stadt Wien Jahrgang 1938, Nr. 27, 2

⁶⁵ SSR für Wien, Personalakt *WEISZ Gerda*, Schreiben vom 11. Mai 1938

⁶⁶ SSR für Wien, Personalakt *FRANK Karl*, Versetzung in den dauernden Ruhestand gemäß § 6 des Abbaugesetzes

⁶⁷ SSR für Wien, Personalakte *NEUMANN Julie*, *GOLDSTEIN Alexander*, *FRANK Karl*

⁶⁸ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 287

⁶⁹ WStLA, Schulchronik der Volksschule Wien 2., Leopoldsgasse 3, 21. März 1938

Ab dem 22. März 1938 sollte an sämtlichen Schulen wieder der reguläre Unterrichtsbetrieb aufgenommen werden. Die Ereignisse der vergangenen Tage hatten jedoch Spuren bei den jüdischen SchülerInnen hinterlassen.

Die Unsicherheit der betroffenen Kinder wird in einer Passage aus der von *Hedwig Millian* zitierten Schulchronik der Hauptschule Greiseneckergasse vom 22. März 1938 deutlich:

„Die jüdischen Schülerinnen zeigen am 1. Schultage ein bedrücktes Wesen. Dieses verschwand, als ihnen erklärt wurde, dass sie keinerlei Verfolgung erdulden müssen. Wir wollen nur eine reinliche Scheidung zwischen deutscher und jüdischer Nation. Die jüdischen Schüler waren wie immer sorglos und lustig.“⁷⁰

Hierzu muss angemerkt werden, dass in der darin enthaltenen Beschreibung der Befindlichkeit und des Verhaltens der jüdischen SchülerInnen wohl ganz persönliche Einschätzungen und Einstellungen des Chronisten mitschwingen. Ob die Gefühlslage der Kinder tatsächlich ohne Hintergedanken derart verniedlichend dargestellt oder aber persönlichem Sarkasmus Ausdruck verliehen werden sollte, kann nicht mehr geklärt werden. Die 1931 geborene *Ruth Klüger*, damals Volksschülerin, beschrieb die ersten Tage nach dem „Anschluss“ als Zeit, in der ihr Direktor den SchülerInnen den korrekten Hitlergruß vor versammelter Klasse persönlich erklärte und nur darauf hinwies, dass jüdische SchülerInnen nicht derart grüßten und ab jetzt hinten sitzen sollten. Während der Handarbeitsstunden durfte das Mädchen die gebastelten Hakenkreuze ihrer MitschülerInnen kritisieren und vergleichen.⁷¹ So „gemütlich“ war die Lage an anderen Schulen jedoch keineswegs. Manche Schüler oder Lehrer erschienen in Uniformen zum Unterricht, und Schikanen verschiedenster Art waren an der Tagesordnung. Die Trennung der Kinder innerhalb der Klassenräume war bereits freiwillig oder erzwungen erfolgt.⁷²

Auch in den nächsten Tagen war der Unterricht von den Ereignissen überschattet und fiel oftmals aus. So mussten zahlreiche SchülerInnen bei den Empfängen von *Göring*, *Goebbels* oder der „Österreichischen Legion“ an den Straßen Wiens Spalier stehen.⁷³ Beim Besuch von *Hermann Göring* waren beispielsweise auch die SchülerInnen der Oberklassen der VS Leopoldsgasse an der Praterstraße dabei.⁷⁴ Wie *Renate Göllner* festhielt, wurden fallweise auch jüdische SchülerInnen gezwungen, am „Jubeln“ teilzunehmen.⁷⁵ Mit 2. April wurden die

⁷⁰ Hedwig MILLIAN, Jüdische Schüler an den Wiener Pflichtschulen vom März 1938 bis 1942. In: WSM - Zeitschrift des Wiener Schul Museums Nr. 2/3 (2007) 11

⁷¹ Klüger 1992 (wie Anm. 37) 38 f.

⁷² Göllner 2009 (wie Anm. 16) 76 bzw. Leo Baeck Institute, LBI Austrian Heritage Collection, Interview Adolph Wald, http://digital.cjh.org:80/R/-?func=dbin-jump-full&object_id=301767&object_silo_library=GEN01 (Zugriff am 11. Juli 2011)

⁷³ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 287

⁷⁴ WStLA, Schulchronik der Volksschule Wien 2., Leopoldsgasse 3, 26. März 1938

⁷⁵ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 53

Schulen anlässlich der bevorstehenden „Volksabstimmung“ wiederum geschlossen, Schulräume wurden als Wahllokale gebraucht und LehrerInnen als WahlhelferInnen. Das „Plebiszit“ einschließlich, dauerten die Osterferien bis zum 19. April, der erste Schultag war der 20. April, welcher dem Geburtstag *Adolf Hitlers* gewidmet war. In der Zwischenzeit waren die schulpolitisch Verantwortlichen jedoch keineswegs untätig geblieben und hatten die rasche Umsetzung der geplanten Segregationsmaßnahmen organisiert.

5. 2. Ausgrenzungs- und Segregationsmaßnahmen

Im Folgenden sollen die Maßnahmen zur Ausgrenzung, Ausschließung und Segregation jüdischer SchülerInnen beschrieben werden, von welchen Mittelschulen und Pflichtschulen gleichermaßen betroffen waren. Ging es zunächst um die Trennung von jüdischen und „arischen“ Kindern durch die Auflösung des gemeinsamen Unterrichts und eine gesonderte Klasseneinteilung, sollten rasch eine strikte Zugangsbeschränkung beziehungsweise der vollständige Ausschluss jüdischer Kinder von Bildung auf höherem Niveau sowie die Beschulung jüdischer SchülerInnen durch jüdische LehrerInnen in eigenen Schulen unter sich zunehmend verschlechternden Bedingungen folgen.

5. 2. 1. Mittelschulen

Schon Ende April 1938 erging der Erlass Nummer 86 des Stadtschulrates für Wien an die Mittelschulen, wonach an staatlichen Wiener Mittelschulen jüdische SchülerInnen sofort ausgeschult und vorläufig an eigenen Schulen untergebracht werden sollten, da eine gemeinsame Erziehung von „arischen“ und jüdischen SchülerInnen im nationalsozialistischen Schulwesen unmöglich sei.⁷⁶ Für die betroffenen Kinder wurden Schulstandorte als Ersatz gewählt, an welchen der Anteil jüdischer SchülerInnen ohnedies schon sehr hoch war. Im 1. Bezirk war das die Realschule in der Schottenbastei, im 2. Bezirk das Gymnasium Zirkusgasse und das Realgymnasium Kleine Sperlgasse, im 3. Bezirk die Realschule Radetzkystraße und im 9. Bezirk das Gymnasium Wasagasse, welches laut Erlass in der Kalvarienberggasse 31 im 17. Bezirk untergebracht war. Das im 20. Bezirk liegende Realgymnasium Unterbergergasse und das im 8. Bezirk beheimatete Realgymnasium Albertgasse führten ab nun eigene Klassen für jüdische Kinder parallel zu „arischen“ Klassen. Bei den Mädchenmittelschulen sollte es vorerst keine Änderungen geben, Kinder mit zwei

⁷⁶ Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien, Jahrgang 1938, Stück IX, 66

jüdischen Großelternanteilen durften sich in dieser Phase noch entscheiden, ob sie „deutsche“ oder „jüdische“ Schulen besuchen wollten. An Privatmittelschulen waren jüdische SchülerInnen hingegen laut Erlass sofort „abzuseparieren“. Auch weitere Planungen hinsichtlich des Umgangs mit jüdischen SchülerInnen scheinen aus den Schlussworten des eben zitierten Erlasses schon ersichtlich. *„Bis zur endgültigen Regelung der Judenfrage an den genannten Wiener Mittelschulen müssen an den genannten jüdischen Schulen arische Lehrer den schweren Dienst auf sich nehmen.“*⁷⁷, kann als deutlicher Hinweis darauf gesehen werden, dass jüdische SchülerInnen künftig in eigenen Schulen ausschließlich von jüdischen LehrerInnen unterrichtet werden sollten. Da jüdische Lehrkräfte bereits ausnahmslos entlassen worden waren, sahen sich die verantwortlichen Stellen gezwungen, „arische“ Lehrpersonen mit der Beschulung jüdischer Kinder zu betrauen. *„Der Lehrkörper ist bereits vollständig arisch.“*⁷⁸, hatte die „Reichspost“ in der entsprechenden Verlautbarung bereits am 29. April 1938 vermeldet. Im Amtsblatt der Stadt Wien wurde am selben Tag der rigorose Ausschluss zahlreicher jüdischer SchülerInnen aus den Mittelschulen folgendermaßen begründet: *„Die Juden Wiens stellen daher derzeit mehr als doppelt so viel Mittelschüler, als ihnen nach ihrem Anteil an der Bevölkerung zukommen würde.“*⁷⁹ Diese Argumentation lässt Parallelen zu den anfänglichen Maßnahmen der antijüdischen Schulpolitik in Deutschland erkennen, durch welche Schulplätze für jüdische SchülerInnen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil eingeschränkt worden waren. Im Schuljahr 1937/1938 waren in Wien von den Maßnahmen der Ausgrenzung und des Ausschlusses vom Schulbesuch etwa 4 000 MittelschülerInnen betroffen, die der mosaischen Glaubengemeinschaft angehörten.⁸⁰ Hinzu kamen freilich noch jene SchülerInnen, die nach den „Rassengesetzen“ plötzlich als „Juden“ eingestuft wurden. *Göllner* versuchte, die Zahlen der als „jüdisch“ geltenden SchülerInnen zu ermitteln, da jedoch auch diese sehr genau ausgeführte Statistik auf teilweise unvollständigem Datenmaterial beruht, kann keine verlässliche SchülerInnenzahl festgehalten werden. Interessanterweise durften Mädchen oftmals in ihren Schulen verbleiben und das Schuljahr 1937/1938 abschließen. Wiens größte Mädchenmittelschule in der Novaragasse war von den Segregationsmaßnahmen nicht betroffen, die Schülerinnen konnten das Schuljahr gemeinsam abschließen und sogar maturieren. In der Rahlgasse hingegen mussten 100 jüdische Schülerinnen das Mädchengymnasium verlassen. Über die Gründe dafür kann nur spekuliert werden, *Göllner* meint, dass aufgrund des doch sehr geringen Stellenwerts der

⁷⁷ Die Absonderung der jüdischen von den arischen Mittelschülern durchgeführt In: Neuigkeiten Welt Blatt, Nr. 99, Jg. 65, Wien, 30. April 1938, 3 bzw. Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien (wie Anm. 71)

⁷⁸ Die Judenabsonderung in den Mittelschulen In: Reichspost, Nr. 118, Jg. 45, Wien, 29. April 1938, 8

⁷⁹ Amtsblatt der Stadt Wien Jahrgang 1938, Nr. 18, 6

⁸⁰ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 291

Mädchenausbildung im Nationalsozialismus für die wenigen verbleibenden Schulmonate kein zusätzlicher Aufwand mehr betrieben wurde, außerdem platzten die Sammelschulen hinsichtlich ihrer Kapazitäten aus allen Nähten.⁸¹ Vielleicht spielte aber auch die Tatsache, dass die Mädchenmittelschule Novaragasse im als „jüdisch“ betrachteten 2. Wiener Gemeindebezirk beheimatet war, eine Rolle bei den Überlegungen, die Klassen so zu belassen, wie sie waren, vor allem, da das nationalsozialistische Regime ohnedies bereits weiter reichende Planungen hatte, was mit jüdischen SchülerInnen geschehen sollte.

Während „arische“ SchülerInnengruppen im Bedarfsfall im Klassenverband, also gemeinsam mit den ihnen vertrauten KameradInnen, die Schulen wechseln konnten, wurden die Opfer der Segregation oft getrennt und willkürlich über die Sammelschulen verstreut, was zu großen organisatorischen Schwierigkeiten für die SchülerInnen und deren zumeist schon jüdischen LehrerInnen führte.⁸² „Glück“ bedeutete in jenen Tagen für viele dieser SchülerInnen, in ihrer alten Schule verbleiben zu dürfen und die neuen Zustände als Alteingesessene beobachten zu können. Ungewohnte, längere Schulwege, unterschiedliche Vorbildung, plötzliche Koedukation, unbekannte, häufig wechselnde LehrerInnen und fremde MitschülerInnen sowie enorm hohe SchülerInnenzahlen erschwerten einen geordneten Unterrichtsbetrieb ungemein. Als Negativbeispiel sei die Maturaklasse des „Sperlgymnasiums“ genannt, in der sich 61 Jugendliche befanden, an anderen Schulen war der Zustand nicht viel besser, die SchülerInnenzahlen pro Klasse waren sehr hoch.⁸³

Die Maßnahmen der Schulbehörde verfolgten sicherlich mehrere Ziele. Zum einen setzten sie sehr schnell bei der Bildungselite an und erschwerten den Zugang zu Mittelschulbildung außerordentlich, indem sie Zustände schufen, die ein geordnetes Unterrichten und Lernen unmöglich machten. Solche Aktionen sind aber auch unter dem Überbegriff „Terror“ gegenüber einem sehr leicht angreifbaren und verletzlichen Teil der jüdischen Gemeinde zu sehen, handelte es sich doch um heranwachsende Jugendliche im Alter zwischen 10 und 18 Jahren, die normalerweise unter der Obhut ihrer Eltern standen und diese zum Zwecke der Ausbildung verlassen mussten. Dieser Schritt bereitet vielen Eltern schon unter normalen Umständen Kopfzerbrechen. Unter den damaligen Bedingungen bedeutete er, ein Kind in einer immer stärker ausgrenzenden und feindlicher werdenden Umwelt alleine zu lassen. Schließlich war durch die Gettoisierung in Sammelschulen für jedermann leicht erkennbar, wer fortan dem Feindbild entsprach, denn auch solche SchülerInnen, die aufgrund ihrer Kleidung oder ihrer Haartracht nicht „zuordenbar“ gewesen wären, wurden so gebrandmarkt.

⁸¹ Göllner 2009 (wie Anm. 16) 78 ff.

⁸² ibid. 82 f.

⁸³ ibid. 84 f.

Die schnelle Umsetzung der Segregationsmaßnahmen lässt sich durch mehrere Faktoren begründen. Zum einen hatte sich in Österreich kein eigenständiges, jüdisches Schulwesen von nennenswerten Ausmaßen entwickelt. Es gab in Österreich mit dem nach dem ehemaligen Wiener Oberrabbiner, *Zwi Perez Chajes*, benannten Chajesgymnasium nur eine von der Kultusgemeinde verwaltete Mittelschule, darüber hinaus eine Volks- und Hauptschule. So konnte eine Umstrukturierung des jüdischen Schulwesens, wie sie in Deutschland zwischen 1933 und 1937 (vgl. Kapitel 4. 2., S. 18) erfolgt war, hier nicht stattfinden. In Deutschland war die Entrechtung der jüdischen Bevölkerung zunächst langsam und schrittweise durchgeführt worden, wodurch die Betroffenen zumindest die Möglichkeit hatten, auf die neuen Bedingungen zu reagieren. Seitens der jüdischen Gemeinschaft konnte etwa durch die Schaffung von Schulen und die Überarbeitung der Lehrplaninhalte teilweise gegengesteuert werden.

In Österreich hingegen brach das nationalsozialistische System mit gewaltigem Tempo über die Menschen herein, Reaktionen waren kaum möglich – dennoch sollen in dieser Arbeit die immensen Bemühungen der Kultusgemeinde um Aufrechterhaltung eines jüdischen Schulsystems deutlich gemacht werden (vgl. Kapitel 5. 4. 4, S. 43). Zum anderen waren die „angeschlossenen“ ÖsterreicherInnen und ihre Behörden mit großem Eifer bestrebt, geforderte Maßnahmen „vorbildhaft“ umzusetzen. Bereits vor 1938 gemachte Erfahrungen mit Segregation dürften die nunmehrigen Vorgehensweisen erleichtert haben (vgl. dazu Kapitel 3. 1., S. 10).

5. 2. 2. Pflichtschulen

Knapp einen Monat später, am 20. Mai 1938, wurden ähnliche Regelungen wie zuvor für Mittelschulen auch für den Pflichtschulbereich, also für Volks- und Hauptschulen, im Amtsblatt bekannt gegeben. Interessanterweise erging die Anordnung, *„jüdische Schüler an den Wiener Volks- und Hauptschulen sofort von den arischen Schülern abzusondern und in eigenen Schulen zusammenzufassen...“*, nicht vom Stadtschulrat, sondern vom neuen Bürgermeister der Stadt, *Hermann Neubacher*. Auch die Fortbildungsschulen Wiens waren von diesen Maßnahmen betroffen.⁸⁴ „Jüdische“ PflichtschülerInnen durften infolge der Anordnung nur mehr bestimmte, öffentliche Schulen besuchen, die behördlich vorgesehenen Schulstandorte sind in nachstehender Übersicht aufgelistet:

⁸⁴ Amtsblatt der Stadt Wien Jahrgang 1938, Nr. 21, 5

Volks- und Hauptschulen für jüdische SchülerInnen (Mai 1938)

- 1. Bezirk:** VS Börsegasse 5
- 2. Bezirk:** VS bzw. Mädchen-HS Kleine Sperlgasse 2a,
VS und HS Pazmanitengasse 17, VS Vorgartenstraße 191
- 3. Bezirk:** VS Eslarngasse 23, HS Sechskrügelstraße 11
- 5. Bezirk:** VS Am Hundsturm 18
- 6. Bezirk:** HS Stumpergasse 56
- 8. Bezirk:** VS Albertgasse 52
- 9. Bezirk:** HS Währingerstraße 43
- 15. Bezirk:** VS Stättermayergasse 29
- 19. Bezirk:** VS Pantzergasse 25
- 20. Bezirk:** VS Gerhardusgasse 7

Tabelle 1⁸⁵

Für die Sechs- bis Vierzehnjährigen brachten die Maßnahmen – im Vergleich zu älteren MittelschülerInnen – noch brutalere Einschnitte in die gewohnte Lebensrealität. Es kam zum Verlust von nunmehr „arischen“ SchulkollegInnen, zu denen sie Freundschaften aufgebaut hatten. Durch die willkürliche und rücksichtslose Zuteilung an neue Schulen wurden auch andere Freundschaften auseinander gerissen, und vertraute LehrerInnen, die für VolksschülerInnen oftmals ganz wichtige und prägende Bezugspersonen darstellen, gingen verloren. Darüber hinaus mussten die Kinder nun weitaus längere Schulwege in Kauf nehmen, auf welchen sie neben den herkömmlichen Gefahren des Schulweges zusätzlich noch den Anfeindungen „arischer“ Schulpflichtiger, aber auch solchen, die von Erwachsenen ausgingen, ausgesetzt waren. Die Dimension dieser „Umschulungsaktion“ war noch weit umfangreicher als die vorhergegangene, an Mittelschulen durchgeführte, immerhin belief sich die Zahl der jüdischen Kinder im Pflichtschulalter zu jener Zeit in Wien auf etwa 9 000.⁸⁶

Anhand von Schulchroniken lässt sich beweisen, dass die Maßnahmen schon wenige Tage vor ihrer Bekanntgabe im Amtsblatt umgesetzt worden waren. Die betroffenen SchülerInnen der Hauptschule Greiseneckergasse hatten am 16. Mai 1938 ihre Schule verlassen und die bereits erwähnte Lehranstalt in der Währingerstraße besuchen müssen.⁸⁷ Am gleichen Tag erging es

⁸⁵ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 290

⁸⁶ Engelbrecht 1980 (wie Anm. 35) 126

⁸⁷ Millian 2007 (wie Anm. 70) 11

55 Schülerinnen der Mädchenhauptschule Jägerstraße ebenso, auch sie wurden in der Hauptschule Währingerstraße im 9. Bezirk weiter beschult.⁸⁸ Im Falle der Volksschule Leopoldsgasse wurden die SchülerInnen bereits am 12. Mai in die Börsegasse „umgeschult“.⁸⁹ Diesbezügliche Zeitungsmeldungen erschienen jedenfalls bereits am 10. Mai.⁹⁰ Mündliche Weisungen zu den erzwungenen „Verlegungen“ dürften aber schon früher gegeben worden sein, wie *Hedwig Millian* darlegt, und in Schulchroniken sind Eintragungen über Vorplanungen schon Ende März 1938 zu finden.⁹¹

Eine genaue gesetzliche Regelung der bis dahin getroffenen Maßnahmen erfolgte mit dem vom Bundesministerium verlautbarten Erlass vom 13. Juni 1938 (Z. 20394 – III/9). Neben der gesetzlichen Festschreibung der bereits getroffenen Maßnahmen, wie getrennten Schulen, dem Verbot andere Anstalten zu besuchen oder „rassisch neu festgelegten Schulsprengeln“, wurde auch der ausschließliche Einsatz von „jüdischen“ LeiterInnen und LehrerInnen in Schulen für „jüdische“ Kinder und Jugendliche grundsätzlich vorgesehen. Die Definition „Jude“ erfolgte nach den „Nürnberger Rassengesetzen“, worauf im beschriebenen Erlass noch einmal Bezug genommen wurde.⁹² Die „jüdischen“ LehrerInnen waren zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in ihren ehemaligen Schulen beschäftigt.

In der bereits zitierten Schulchronik der Leopoldsgasse (vgl. Kapitel 5. 1., S. 22) wurde am 21. Mai lapidar festgehalten: „*Mos. Rell. [Mosaischer Religionslehrer, Anm. des Verfassers] Gotthold Antscherl wird in den dauernden Ruhestand versetzt.*“⁹³ In anderen Schulchroniken finden sich aber Eintragungen, die Entlassungen beziehungsweise Zwangspensionierungen dokumentieren, welche meiner Meinung nach sehr wohl ein gewisses Verständnis für die Auswirkungen der Maßnahmen auf die Lebenssituation der betroffenen Einzelpersonen erkennen lassen:

*„Frau Türkel Helene wird als Jüdin mit Ende Mai 1938 nach 24 jähriger Dienstzeit in den dauernden Ruhestand versetzt. Sie hat die ganze Dienstzeit an der Schule verbracht, war bei Kindern, Eltern und Kolleginnen wohl gelitten und hat mit viel Liebe und Pflichtgefühl jederzeit ihren Dienst versehen.“*⁹⁴

Sie unterrichtete schließlich an der Kleinen Sperlgasse 2a – über die verzweifelten und letztendlich erfolglosen Versuche ihrer Bekannten und ehemaligen SchülerInnen, sie zu retten, wird noch ausführlich die Rede sein (vgl. Kapitel 7. 1. 30. 2., S. 97 f.).

⁸⁸ WStLA, Schulchronik der Hauptschule Wien 20., Jägerstraße 54

⁸⁹ WStLA, Schulchronik der Volksschule Wien 2., Leopoldsgasse 3, 12. Mai 1938

⁹⁰ Reinliche Scheidung auch an den Volks- und Hauptschulen In: Reichspost, Jg. 45, Folge 127, Wien, 10. Mai 1938, 6

⁹¹ Millian 2007 (wie Anm. 70) 9

⁹² Erlässe des Bundesministeriums für Unterricht 1938, 7. Stück, 35

⁹³ WStLA, Schulchronik der Volksschule Wien 2., Leopoldsgasse 3, 21. Mai 1938

⁹⁴ Patzer 1978 (wie Anm. 58) 289

5. 2. 3. Tragweite der Ausgrenzungs- und Segregationsmaßnahmen

Was es für *Helene Türkel* bedeutet haben muss, nach – hier sei die Schulchronik korrigiert – weit über 30 Dienstjahren an verschiedenen Schulen, wie aus einem an die Kultusgemeinde gerichteten Ansuchen um Wiederverwendung hervorgeht, über Nacht in den Ruhestand versetzt zu werden, ist kaum vorstellbar.⁹⁵ Diese Ruhestandsversetzung und das damit verbundene Berufsverbot stellten auf lange Sicht jedoch nicht nur einen extremen Bruch in ihrer beruflichen Biographie dar, sondern bedeuteten auch die gewaltsame Einbuße von lebensnotwendigen Ressourcen, welche die Aussicht auf eine mögliche Emigration entscheidend beeinflussen konnte. Für viele Betroffene leitete der Verlust der Berufstätigkeit den Beginn der Verfolgung ein, die in späterer Folge in der Vernichtung endete.⁹⁶

Im Falle der SchülerInnen muss die Frage nach Ausbildungsschäden und verhinderten Berufsausbildungen gestellt werden. Diese Opfergruppe war seit dem „Anschluss“ Einschränkungen unterworfen, die zunächst die Möglichkeiten der Schulwahl betrafen und schließlich in einem völligen Verbot jedweden Unterrichts mündeten. Dabei ist zu bedenken, dass die Spannweite dieser Gruppe von Studierenden über GymnasiastInnen, Lehrlinge und PflichtschülerInnen bis hin zu Kindergartenkindern reichte. Auf die Ausbildung umgelegt bedeutete dies erzwungene Studienabbrüche, abgebrochene beziehungsweise gar nicht erst begonnene Lehren oder aber auch nicht abgeschlossene Pflichtschulausbildungen, die beispielsweise dazu führen konnten, dass im Jahr 1937 eingeschulte Kinder nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft erst Lesen und Schreiben lernen mussten. Diese unterbrochenen Bildungswege erschwerten im Falle einer geglückten Flucht ins Ausland neben anderen Problemen, wie sprachlichen oder finanziellen Schwierigkeiten, das weitere Leben in erheblichem Maße und zeigten für die betroffenen RückkehrerInnen auch nach 1945 gravierende Folgen.⁹⁷ Nicht vorhandene Abschlusszeugnisse konnten beispielsweise noch Jahre nach dem Ende des II. Weltkrieges zu Nachteilen bei Berufsausschreibungen führen.⁹⁸

⁹⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Wiederverwendung an der V und Hschule ii., Sperlgasse 2a, Helene Türkel

⁹⁶ Clemens JABLONER, Brigitte BAILER-GALANDA u. a. (Hg.), Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 16 Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940 (Wien 2004) 11

⁹⁷ Clemens JABLONER, Brigitte BAILER-GALANDA u. a. (Hg.), Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission. Band 1 Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Zusammenfassung und Einschätzungen. (Wien 2003) 154 ff.

⁹⁸ Banu KURTULAN, Zur Geschichte der jüdischen Schüler des RG 18 1938 (Wien 1994) 31 f.

5. 3. Entwicklungen von September 1938 bis Dezember 1940

Außerschulische Ereignisse hatten ab September 1938 Auswirkungen auf schulpolitische Entscheidungen. Sie verursachten weitere Verschärfungen in der gesetzlichen Regelung der Schulorganisation, brachten Verschlechterungen der Bedingungen, unter denen jüdische Kinder unterrichtet werden konnten, schränkten den Handlungsspielraum der für ihre Erziehung verantwortlichen Lehrpersonen zusehends ein und zwangen die Israelitische Kultusgemeinde dazu, die Verwaltung der Schulen in organisatorischer, pädagogischer und finanzieller Hinsicht zu übernehmen. Diese Entwicklungen sollen im Folgenden dargestellt werden.

5. 3. 1. Verschärfende Maßnahmen nach den Novemberpogromen

Nur wenige Tage nach den Novemberpogromen erging ein Erlass des „Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“, der direkt auf die Ereignisse Bezug nahm. Jüdische SchülerInnen wurden darin zu Sündenböcken:

„Nach der ruchlosen Mordtat von Paris kann es keinem deutschen Lehrer und keiner deutschen Lehrerin mehr zugemutet werden, an jüdische Schulkinder Unterricht zu erteilen. Auch versteht es sich von selbst, dass es für deutsche Schüler und Schülerinnen unerträglich ist, mit Juden in einem Klassenraum zu sitzen.“

Da laut Erlass ein „Restbestand jüdischer Schüler auf den deutschen Schulen übriggeblieben“ war, wurden weitere Regelungen verordnet:

„Juden ist der Besuch deutscher Schulen nicht gestattet. Sie dürfen nur jüdische Schulen besuchen. Soweit es noch nicht geschehen sein sollte, sind alle eine deutsche Schule besuchenden jüdischen Schüler und Schülerinnen sofort zu entlassen.“⁹⁹

Wie bereits beschrieben, waren „jüdische“ SchülerInnen im überwiegenden Maße ohnedies nicht mehr in „deutschen Schulen“ unterrichtet worden, und vermutlich waren zu jener Zeit auch deren LehrerInnen bereits ausschließlich „jüdisch“. Der Erlass stellte insofern für Österreich eine nachträgliche Legitimierung der bereits vollzogenen Maßnahmen dar und richtete sich somit vorwiegend an verantwortliche Stellen im „Altreich“.

Da jedoch immer noch Schulpflicht für „jüdische“ Kinder bestand, machten sich diese Gedanken über das weitere Vorgehen und stellten rasch fest, dass eine Beibehaltung der gegenwärtigen Situation für die Zielsetzungen der Nationalsozialisten nachteilig sein würde. In einem Protokoll einer Besprechung von Referenten des „Ministeriums für innere und

⁹⁹ Millian 2007 (wie Anm. 70) 13

kulturelle Angelegenheiten, Abteilung IV für Erziehung, Kultus und Volksbildung“, vom 28. November 1938 sind diese Überlegungen festgehalten. So wäre es zwar wünschenswert, für die Erhaltung der Pflichtschulen die jüdische Gemeinde zahlen zu lassen, doch sei die Finanzierung aufgrund der „Abwanderung der Vermögenden“ auf Dauer nicht gesichert, wodurch der Öffentlichkeit wiederum Aufwendungen im Hinblick auf die Finanzierung der Schulen entstehen würden.¹⁰⁰ Man kam zum Schluss, die Pflichtschulausbildung in öffentlicher Hand zu belassen, damit Einfluss und Zugriff durch die Behörden gewahrt blieben, die Finanzierung sollte jedoch über Umwege auf die jüdische Gemeinde abgewälzt werden. Weiters sollte es künftig nur mehr eine Volksschul- und keine Hauptschulausbildung für „jüdische“ SchülerInnen geben. Hierzu sei kurz bemerkt, dass die vierjährige Hauptschulausbildung im Anschluss an die vierjährige Grundausbildung in der Volksschule zur damaligen Zeit vom Niveau höherwertig einzustufen war als die achtjährige Volksschulausbildung.¹⁰¹ Dieser Punkt wurde offensichtlich nicht sofort verwirklicht, denn erst im Dezember 1940 wurde von amtlicher Seite die Auflassung der öffentlichen Volks- und Hauptschule für „jüdische“ Knaben und Mädchen in der Kleinen Sperlgasse 2a verlautbart.¹⁰² Es wird erkennbar, dass es von der Einrichtung von Parallelschulen bis zum Unterrichtsverbot auf Mittelschulniveau knapp ein halbes Jahr gedauert hat, und der Prozess der Entrechtung, den als „jüdisch“ geltende ÖsterreicherInnen durchlaufen mussten, ein im Vergleich zu Deutschland ungleich kürzerer gewesen ist. Die schulpolitischen Vorgehensweisen sind natürlich im Zusammenhang mit dem Terror gegenüber der jüdischen Bevölkerung und der antijüdischen Gesetzgebung zu betrachten, welche zu diesem Zeitpunkt nach der Entrechtung und der Beraubung noch die Vertreibung jüdischer Personen vorsah.

Über „Erfolg“ und Geschwindigkeit der Durchführung ihrer Maßnahmen die Schulpolitik betreffend waren selbst die Nationalsozialisten einigermaßen erstaunt, aber auch lesbar stolz. *Dachs* kam zum Schluss, dass die „Leistungen“ in Lehrerzeitschriften rückblickend als „gigantisch“ beurteilt und neben den anderen angeführten „Erfolgen“ speziell die „schlagartige Entjudung vom 28. April“ hervorgehoben wurde.¹⁰³

¹⁰⁰ Millian 2007 (wie Anm. 70) 13

¹⁰¹ *ibid.*

¹⁰² Schulanzeiger für den Reichsgau Wien 1940, Stück XXI, 83

¹⁰³ *Dachs* 1988 (wie Anm. 28) 227

5. 3. 2. Reaktion der Kultusgemeinde und Konsequenzen für den Schulalltag

Wie zuvor die „Reichsvertretung der Juden in Deutschland“ im „Altreich“, versuchte nun auch die Wiener Kultusgemeinde, für jüdische SchülerInnen eine adäquate schulische Ausbildung sicher zu stellen.

Nach der Umsetzung der Segregationsmaßnahmen sandte der Amtsdirektor der IKG, *Josef Löwenherz*, schon im Mai 1938 ein Memorandum an den Stadtschulrat für Wien. Darin gab er eine Gesamtzahl jüdischer Schulpflichtiger aller Altersstufen in der Höhe von 15 388 an. Vermutlich umfasste diese Zahl „glaubensjüdische“ Kinder und Jugendliche. Für diese SchülerInnen wünschte *Löwenherz* jüdische LehrerInnen und schlug in Ermangelung einer zahlenmäßig ausreichenden Verfügbarkeit an benötigten, für den Volks- beziehungsweise Hauptschulbereich speziell ausgebildeten jüdischen Lehrkräften vor, auch LehramtskandidatInnen und MittelschullehrerInnen für den Volks- und Hauptschulunterricht einzusetzen. Eine Besinnung auf jüdische Kultur, Geschichte und Sprache, die in den Lehrplänen ihren Niederschlag finden sollte, wurde ebenso angedacht wie die Gründung neuer Schulen für jüdische Kinder.¹⁰⁴ Der Stadtschulrat für Wien beantwortete die Forderungen der Kultusgemeinde Ende Juni 1938 mit einer Reihe von neuen Verboten. Entsprechend den nunmehrigen Regelungen durften *„jüdische Lehrer, Mischlinge ersten Grades, und mit einem Juden oder einer Jüdin verheiratete Nichtjuden nicht mehr an öffentlichen, sondern nur noch an jüdischen Schulen unter jüdischen Direktoren unterrichten“*.¹⁰⁵

Das nachstehende Diagramm verdeutlicht die Entwicklung der Anzahl jüdischer SchülerInnen in Wien im Zeitraum von Dezember 1938 bis Juli 1940. War im Memorandum vom Mai 1938 noch von insgesamt 15 388 schulpflichtigen, jüdischen Kindern ausgegangen worden, verweist nun schon allein der eklatante Rückgang der SchülerInnenzahlen innerhalb weniger Monate auf die enormen Auswirkungen der NS-Terrormaßnahmen. Selbst zu Beginn des Schuljahres 1938/1939 waren noch rund 7 000 PflichtschülerInnen angemeldet gewesen, die eine der 13 verbliebenen, für jüdische Kinder noch zugänglichen öffentlichen Volks- und Hauptschulen, eine der zwei von der Kultusgemeinde geführten Pflichtschulen, beziehungsweise die Unterstufe am Chajesgymnasium besuchen wollten.¹⁰⁶ Auch diese Zahl verringerte sich bis Dezember 1938 weiter.

¹⁰⁴ Herbert ROSENKRANZ, *Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945* (Wien 1978) 140 f.

¹⁰⁵ *ibid.* 141

¹⁰⁶ *ibid.* 178

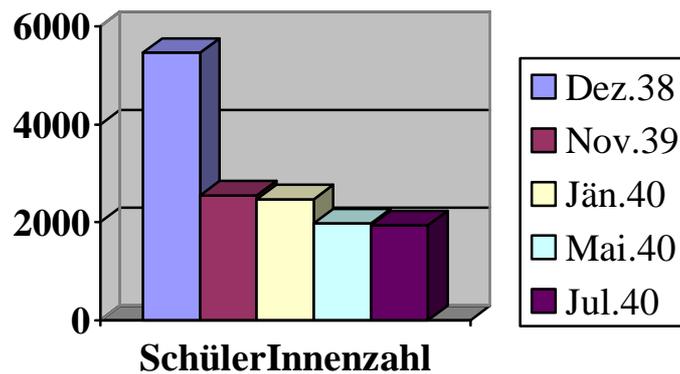


Diagramm 1¹⁰⁷

Von Seiten der Kultusgemeinde gab es wiederum zahlreiche Eingaben, den Unterrichtsbetrieb an den verbliebenen Schulen entsprechend sinnvoll zu gestalten. Man bat um eine den „arischen“ KollegInnen gleichwertige Besoldung und um die Einsatzmöglichkeit von – durch die Gesetzeslage nicht mehr benötigten – MittelschullehrerInnen an Pflichtschulen, doch der Stadtschulrat antwortete abermals abschlägig. Eine Klassenvermehrung durch Senkung der Höchstzahlen pro Klasse wurde ebenso abgelehnt wie öffentliche Subventionen für das private Chajesgymnasium. Genehmigt wurden hingegen Maßnahmen wie die Einrichtung einer Hauptschule im Gebäude des Gymnasiums und die Eröffnung einer 1. Klasse in dieser Schule, also Planungen, welche die „öffentliche Hand“ entlasteten. Darüber hinaus war in den Antworten der Schulbehörde der Wunsch nach zunehmender Verringerung der Zahl der „jüdischen“ SchülerInnen durch Auswanderung beziehungsweise die Vorbereitung jener auf eine solche Auswanderung durch das jüdische Schulwesen deutlich formuliert, auch wurde auf das Verbot eines möglichen Unterrichts auf Mittelschulniveau hingewiesen.¹⁰⁸

Mit der „Zehnten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 4. Juli 1939“ schließlich wurden die Diskussionen um die Erhaltung des jüdischen Pflichtschulwesens beendet. Die „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ hatte ab nun „...als Träger des jüdischen Schulwesens für die Beschulung der Juden zu sorgen“ und diese finanziell vollends zu unterhalten. Weiters hatte die „Reichsvereinigung“ alle öffentlichen und privaten jüdischen Schulen zu übernehmen, anderenfalls würden diese aufgelöst.¹⁰⁹ In Österreich, wo sich die verantwortlichen Stellen schon früher Gedanken über eine der Kultusgemeinde überantwortete Finanzierung des Pflichtschulwesens gemacht hatten (vgl. 5. 3. 1., S. 31),

¹⁰⁷ A/W 1573,1 sowie A/W 1572

¹⁰⁸ Millian 2007 (wie Anm. 70) 16 f.

¹⁰⁹ ibid. 17

wollten die Verantwortlichen diese Verordnung ebenso in Kraft setzen. Aus internen Schreiben des „Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich“, *Josef Bürckel*, vom 13. Dezember 1939 wird aber ersichtlich, dass man sich von Seiten der Nationalsozialisten um den Zufluss von Devisenbeträgen aus dem Ausland sorgte, der bei Aberkennung der Körperschaftsrechte versiegen würde.¹¹⁰ Es dauerte schließlich noch bis Ende 1940, bis die Verordnung in Österreich umgesetzt wurde, die die Kultusgemeinde zwang, das Schulgebäude in der Kleinen Sperlgasse 2a anzumieten, um die SchülerInnen aus den verbliebenen öffentlichen Schulen der VS Freyung¹¹¹, der VS/HS Albertgasse und der VS/HS Kleine Sperlgasse selbst weiter beschulen zu können.¹¹²

Bis dahin wurden die Bedingungen, unter denen unterrichtet und gelernt werden durfte, zusehends schwieriger. Die Klassen waren überfüllt, es gab nicht genügend Bänke, und Unterrichtsmittel, wie Bücher oder Hefte, wurden zunehmend unleistbar. Die LehrerInnen, in der Hauptzahl MittelschullehrerInnen, waren durch das für sie ungewohnt junge Alter und die hohe Zahl der SchülerInnen in den Klassen sowie durch die Erfordernis, Gegenstände auch ungeprüft, das heißt ohne spezifische Fachausbildung unterrichten zu müssen, oftmals überfordert. Die SchülerInnen erschienen unregelmäßig zum Unterricht, was in Anbetracht der damaligen Umstände nicht verwundert. So mussten auch die Jüngeren Pflichten im Haushalt übernehmen, auf Geschwister aufpassen, während die Eltern um Dokumente anstanden, oder beim Umziehen in andere Wohnungen helfen. Daneben stellten die weiten Schulwege und damit verbundene Fahrtkosten viele Familien vor finanzielle Probleme, sie fürchteten darüber hinaus den alltäglichen Terror und bangten um ihre Kinder.¹¹³

Im Schuljahr 1939/1940 wurde die Anzahl der öffentlichen Schulen für jüdische Kinder und Jugendliche von 13 auf 10 gekürzt, das Chajesgymnasium, welches sich von nun an „jüdisches Lyceum“ nennen musste, war gezwungen, in die Castellezgasse (Volksschule) zu übersiedeln, gleichzeitig wurden die finanziellen Möglichkeiten der Kultusgemeinde – bedingt durch Vertreibung und Beraubung der Mitglieder der jüdischen Gemeinde – immer geringer. In diesem Schuljahr wurden noch rund 2 500 PflichtschülerInnen unterrichtet, deren Zahl sich durch immer schlechter werdende Auswanderungsmöglichkeiten während des Jahres kaum verringerte. Die Zahl der Schulen sank, sodass bei annähernd gleicher SchülerInnenzahl mit September 1940 nur mehr die drei bereits erwähnten öffentlichen

¹¹⁰ Millian 2007 (wie Anm. 70) 17 f.

¹¹¹ *ibid.* 11; Im September 1939 wurde VS Freyung anstatt der VS Börsegasse als „Judenschule“ deklariert!

¹¹² Rosenkranz 1978 (wie Anm. 104) 244

¹¹³ *ibid.* 178

Pflichtschulen (Albertgasse, Freyung, Kleine Sperlgasse), die in der Kleinen Sperlgasse 2a zusammengefasst worden waren, existierten.¹¹⁴

Die Schulsituation wurde von *Ruth Klüger*, die den Schulbetrieb an acht verschiedenen Schulen etwa vier Jahre lang miterlebt hatte, als äußerst deprimierend beschrieben, wie aus folgendem Zitat ersichtlich wird:

*„Die Zahl der Schüler nahm täglich ab. Wenn es zu wenige waren, dann wurde die Schule aufgelöst und die Schüler wurden in eine andere, ebenso zusammengeschrumpfte, versetzt. Die Klassenräume waren immer älter und verkommener geworden. Die Kinder, die in Wien geblieben waren, trugen immer ärmlichere Kleidung, ihre Sprache wurde immer dialektdurchsetzt, man hörte ihnen die Herkunft aus ärmeren Vierteln der Stadt an. Und auch die Lehrer verschwanden, einer nach dem anderen, so daß man sich alle zwei, drei Monate auf einen neuen gefaßt machen mußte.“*¹¹⁵

Mit Genehmigung der Mutter besuchte das Mädchen die Schule bald nicht mehr, da ihr der mögliche Wissenszuwachs die Strapazen des Schulweges nicht mehr zu rechtfertigen schien.¹¹⁶ Die Betroffene konnte sich nicht mehr erinnern, ob unter jenen acht von ihr besuchten Schulen auch die Kleine Sperlgasse 2a gewesen war, *Ruth Klüger* räumte jedoch auf Nachfrage ein, dass dies durchaus wahrscheinlich gewesen sein könnte.¹¹⁷

5. 4. Die Schulen der Kleinen Sperlgasse 2a von Mai 1938 bis Dezember 1940

Wie bereits beschrieben, waren die Schulen für jüdische Kinder und Jugendliche in diesem Zeitraum öffentlich, das hieß, sie fielen in die Zuständigkeit des Stadtschulrates für Wien. Auf Basis der vorhandenen Quellen soll nun ein Überblick über unterschiedliche Aspekte des Schulalltags geschaffen werden. Als Grundlage hiezu diente der Schriftverkehr zwischen der Schulleitung sowie Einzelpersonen und der IKG. In der Mehrzahl handelte es sich bei letzteren um Lehrkräfte, die einen Bezug zur Kleinen Sperlgasse 2a hatten, dort bereits beschäftigt waren oder eine Anstellung an dieser Schule anstrebten.

Um einzelne Schriftstücke genauer zuordenbar zu machen, übernehme ich in der Zitierung neben der A/W-Nummer (Signatur des „Central Archive for the History of the Jewish people, Jerusalem“, mikroverfilmt im Archiv der IKG) zusätzlich den Titel des Dokuments oder die Schreibweise des Datums der Originalquelle.

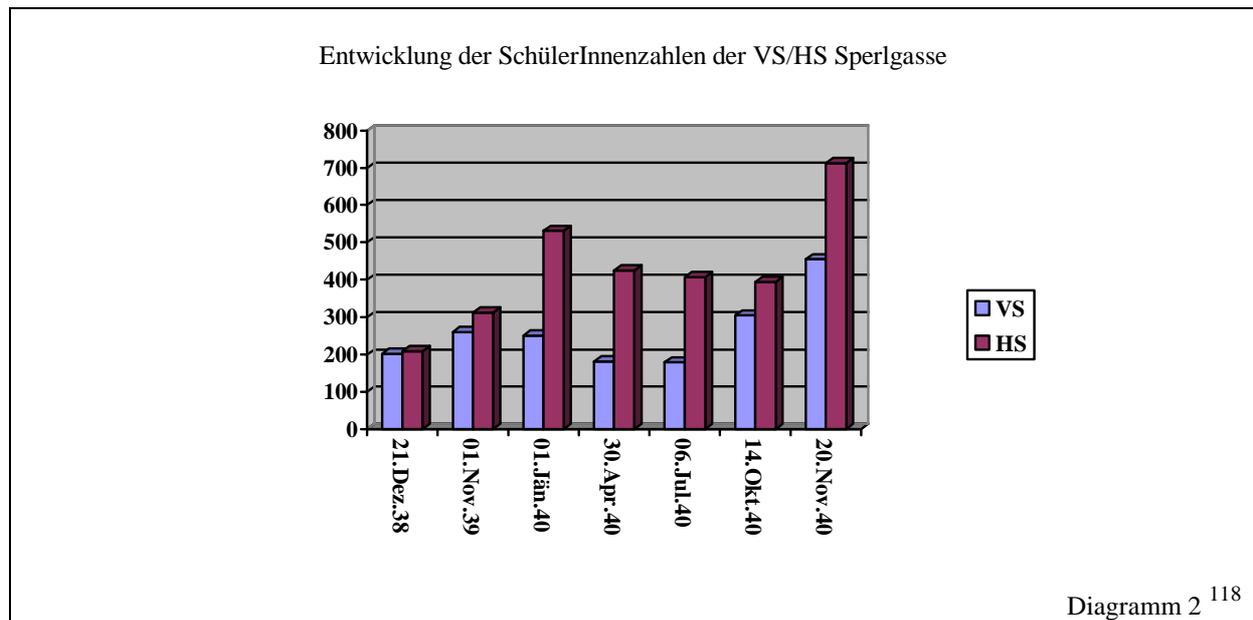
¹¹⁴ Rosenkranz 1978 (wie Anm. 104) 243

¹¹⁵ Klüger 1992 (wie Anm. 37) 13 f.

¹¹⁶ *ibid.* 15

¹¹⁷ Persönlicher e-mail Kontakt vom 30. Juli 2011

5. 4. 1. SchülerInnenzahlen an der VS/HS Kleine Sperlgasse 2a



Wie dem Diagramm entnommen werden kann, kam es im Laufe der zwei Jahre zu einer Verdopplung der Anzahl der VolksschülerInnen und zu einer Verdreifachung der Anzahl der HauptschülerInnen in den Schulen der Kleinen Sperlgasse 2a. Die sprunghafte Erhöhung der SchülerInnenzahlen im Bereich der Hauptschule im Jänner 1940 ist auf die Auflassung der Knabenhauptschule Pazmanitengasse 17 und die Zusammenlegung der beiden Schulstandorte zurückzuführen. Ab diesem Zeitpunkt wurden also in der ehemaligen Mädchenhauptschule der Kleinen Sperlgasse 2a auch Knaben unterrichtet.¹¹⁹ Die durchschnittliche KlassenschülerInnenzahl stieg im Zeitraum von November 1939 bis November 1940 im Bereich der Volksschule von 37 auf 46 Kinder an, wobei 1940 in einzelnen Klassen bis zu 55 Kinder unterrichtet wurden. Für die Hauptschulklassen ist ein geringerer Anstieg der KlassenschülerInnenzahl von 39 auf 42 Kinder pro Klasse feststellbar. 1939 wurden an der Kleinen Sperlgasse 2a insgesamt 7 Volksschul- und 8 Mädchenhauptschulklassen geführt, im November 1940 waren es 10 Volksschulklassen, der Anstieg auf 17 Hauptschulklassen ist auf die Einrichtung von 9 Knabenklassen zurückzuführen.¹²⁰ Erwähnenswert erscheint darüber hinaus, dass am Standort von April bis Juli 1940 eine Art Sonderschulklasse mit 7 bis 8 Kindern geführt wurde.¹²¹ Die Einrichtung dieser Klasse dürfte aber bereits 1939 erfolgt sein, betreut wurden darin die jüdischen Kinder der Sonderschule Kauergasse aus dem 15. Bezirk.

¹¹⁸ A/W 1573,1 sowie A/W 1572

¹¹⁹ Schulanzeiger für den Reichsgau Wien 1940, Stück IV, 15

¹²⁰ A/W 1573,1, Schülerzahl 2. Nov. 1939 bzw. Klasseneinteilung 20. 11. 1940

¹²¹ A/W 1572

Dies geht aus einem den Religionsunterricht betreffenden Schreiben hervor.¹²² Mit dem Schuljahr 1940/1941 scheint die Klasse von staatlicher Seite aufgelassen worden zu sein, deren Wiedereinrichtung wurde jedoch vom Schuldirektor der Kleinen Spergasse 2a, *Jakob Moses Weiss*, umgehend gefordert. Im Oktober 1940 sprach er in einem Schreiben an das Schulamt der Kultusgemeinde von etwa 12 bis 15 Kindern verschiedenen Alters, sechs davon würden der 1. Klasse Volksschule angehören. Da zuvor *Leonore Rachele Brecher* den Unterricht in der Sonderschulklasse bis zu deren Auflassung geführt hatte, dachte *Weiss* den Einsatz dieser Kollegin in der wieder einzurichtenden Klasse an (vgl. Kapitel 6., S. 49).¹²³ Auf jeden Fall findet sich ein „Stundenplan für Körperbehinderte“ in den Unterlagen des Schuljahres 1940/1941. Laut diesem war Frau *Brecher* für den von Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr stattfindenden Unterricht eingeteilt.¹²⁴ Ihre Bestellung als Lehrkraft erfolgte mit Dezember 1940.¹²⁵

5. 4. 2. Veränderungen für LehrerInnen ab 1938/1939

Im Schuljahr 1938/1939 sah sich die Kultusgemeinde nicht nur im Bereich des Schulwesens vor große Probleme gestellt. Obwohl einerseits der Ruf nach jüdischen LehrerInnen in jüdischen Schulen im bereits erwähnten, von der Amtsdirektion der IKG verfassten Memorandum (vgl. Kapitel 5. 3. 2., S. 33) bekräftigt worden war, und es andererseits für als „jüdisch“ geltende Lehrkräfte – abgesehen von Privatunterricht – auch keine nennenswerten Möglichkeiten der Berufsausübung mehr gab, fanden sich nicht ausreichend viele PflichtschullehrerInnen, sodass MittelschullehrerInnen in Volks- und Hauptschulen eingesetzt werden mussten. Für diese veranlasste die Kultusgemeinde im August 1938 Umschulungskurse für den Unterricht an Volks- und Hauptschulen, aber auch Einführungskurse in die Judentumskunde.¹²⁶

Aus der Antwort von *Helene Jacobi* auf angebotene Umschulungskurse können Rückschlüsse auf ihre persönliche Einschätzung der eigenen beruflichen und privaten Lage im Jahr 1938 gezogen werden. Zwar war Frau *Jacobi* bereit, an jenen Kursen teilzunehmen, wies aber darauf hin, dass sie aufgrund ihrer langjährigen Berufserfahrung, ihrer Arbeit an verschiedenen Schultypen und ihrem damaligen Alter – sie war zu diesem Zeitpunkt 60 Jahre

¹²² A/W 1573,1 Schreiben von *Lotte I.* vom 30. November 1939

¹²³ A/W 1573,1 Schreiben vom 10. X.1940

¹²⁴ A/W 1573,1 Stundenplan für Körperbehinderte

¹²⁵ A/W 1573,1 Betr. Fr. Dr. *Leonore Rachele Sara Brecher* 15. Dezember 1940

¹²⁶ A/W 1575

alt – wohl nur für eine Leiterstelle in Betracht käme.¹²⁷ Offensichtlich fand sie aber in der Folge lediglich eine Anstellung als Lehrerin an der VS Freyung, wie ihrem Ansuchen um Wiederverwendung an der VS/HS Kleine Sperlgasse 2a ab Dezember 1940 zu entnehmen ist. Aus dem Inhalt dieses Ansuchens wird auch eine markante Verschlechterung der privaten Lebensumstände der Lehrerin deutlich. *Helene Jacobi* merkte an, notgedrungen nun auch für den Lebensunterhalt von Familienmitgliedern aufzukommen und ihre 64-jährige Schwester sowie ihren 73-jährigen Bruder mitzuversorgen, erschwerende Umstände also, durch welche sie auf bessere Anstellungschancen hoffte.¹²⁸ Von einer Leiterstelle konnte allerdings keine Rede mehr sein, es war für sie lebensnotwendig geworden, neben ihrer Pension in der Höhe von 179,- Reichsmark über eine zusätzliche Einkommensquelle zu verfügen. Ähnliches ist aus fast allen 31 Ansuchen von Lehrkräften um Weiterverwendung beziehungsweise Anstellung an der Kleinen Sperlgasse 2a deutlich herauszulesen. Viele gaben an, Ehepartner, Verwandte und Untermieter mit ihrem Einkommen erhalten zu müssen, eine Anstellung und der damit verbundene Verdienst waren also nicht nur für die BewerberInnen selbst von großer Bedeutung.¹²⁹ So schrieb etwa *Henriette Burchardt* in ihrem Ansuchen: „*Unterstütze armen Verwandten. Verarmte Untermieter (3 Personen) haben bei mir und meiner Mutter seit einem Jahr Wohnung, Beleuchtung, Beheizung gratis, sowie andere gelegentliche Zuwendungen.*“¹³⁰ Die aus der Schule in der Albertgasse kommende Lehrerin, *Anna Follender*, führte in ihrer Bewerbung an: „*Ich lebe mit meiner Schwester, die als abgebaute Gremialbeamtin keinerlei Pension bezieht und unterstütze zwei greise Tanten.*“¹³¹ Auch *Helene Türkel* hielt in ihrem Schreiben die eigene prekäre finanzielle Lage sowie jene ihrer Familie fest, für welche sie die Verantwortung hatte übernehmen müssen und schilderte diese Situation folgendermaßen:

„*Ich habe trotz einer beinahe 39 jährigen Tätigkeit an öffentlichen Schulen nur eine Pension von 18 Dienstjahren (172,- RM Anm. d. Autors), da mir die 18 Jahre, die ich an der Volksschule und an der Vorbereitungs-klasse des Gymnasiums Luithlen1, Tuchlauben 14 wirkte, nicht in die Pension eingerechnet wurden. Ich habe am 10. November meine sämtlichen Ersparnisse, sowie meine sämtliche Habe verloren, so dass ich meine Angehörigen, deren einzige Verwandte ich seit der Abreise der Kinder meines Bruders bin, einzig und allein durch meinen Verdienst als Vertragslehrerin unterstützen und erhalten kann, da mir kein einziger Sparpfennig geblieben ist.*“¹³²

Vergleichbares geht auch aus einem Schreiben an das Schulamt hervor, in welchem *Schaje Braunfeld* für seine Anstellung als Hebräischlehrer an der Sperlgasse 2a plädierte. Nach einer

¹²⁷ A/W 1575 Schreiben von *Helene Jacobi* 14. August 1938

¹²⁸ A/W 1573,1 Betrifft Wiederverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a *Helene Jacobi*

¹²⁹ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule Kl. Sperlgasse 2a

¹³⁰ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule Kl. Sperlgasse 2a, *Henriette Burchardt*

¹³¹ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule Kl. Sperlgasse 2a, *Anna Follender*

¹³² A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule Kl. Sperlgasse 2a, *Helene Türkel*

Vorsprache beim zuständigen Inspektor wurde ihm aber erklärt, dass er „*abgelehnt worden sei, mit der Begründung, dass er durch die Erteilung von Privatunterricht ein ansehnliches Einkommen haben soll*“.

Braunfeld gab daraufhin an, er habe zwar „*zeitweise durch Erteilung von Privatunterricht ein leidliches Einkommen*“ gehabt, wandte gegen die Einschätzungen der Behörde jedoch ein:

„[...] *was aber seit einiger Zeit nicht mehr der Fall ist und zwar dadurch, dass ein Grossteil meiner Privatschüler bereits abgereist ist. Der Rest wiederum aus Mangel an Mittel oder durch Aussichtslosigkeit in absehbarer Zeit auswandern zu können, sich veranlasst sah den weiteren Unterricht einzustellen.*“

Bevor er auf seine pädagogischen Fähigkeiten verwies, brachte er seine Argumentation zu folgendem Schluss: „*Somit ist die Begründung meines angeblich hohen Einkommens durch Privatunterricht als Hindernis für die Übernahme der erwähnten Lehrstelle, hinfällig.*“¹³³

Schaje Braunfeld wurde schließlich als „Lehrer mit Stundenhonorar“ angestellt.¹³⁴

Die Problematik war auch den Verantwortlichen im Schulamt der Kultusgemeinde durchaus bekannt, im bereits zitierten Bewerbungsformular mussten die AntragstellerInnen neben persönlichen Daten und beruflichen Qualifikationen auch bereits vorhandene Einkünfte angeben, zu denen etwa eigene staatliche Pensionen oder die Verdienste von EhepartnerInnen zu zählen waren und welche nach erfolgter Anstellung bei der Besoldung berücksichtigt wurden. LehrerInnen, die staatliche Pensionen bezogen, erhielten – unabhängig von deren Höhe – einen so genannten „Spesenbeitrag“ im Umfang von 42,- Reichsmark pro Monat, vorausgesetzt, sie hatten eine volle Lehrverpflichtung. Der „Spesenbeitrag“ für den Direktor der Schule, *Jakob Weiss*, betrug in Summe 50,- Reichsmark und war somit nur unwesentlich höher angesetzt als die Abgeltungen für die LehrerInnen. PädagogInnen, die auf keinen staatlichen Ruhegenuss zurückgreifen konnten, bekamen dagegen eine als „Dienstbezug“ bezeichnete Abgeltung in der Höhe von 115,- Reichsmark, als Handarbeitslehrerin Beschäftigte erhielten jedoch nur 70,- Reichsmark monatlich, die als Sonderschullehrerin eingesetzte *Leonore Brecher* gar nur 60,- Reichsmark. Die Höhe der Pensionsansprüche war höchst unterschiedlich und belief sich bei den per Dezember 1940 eingestellten Lehrkräften auf Beträge zwischen 99,- und 335,- Reichsmark, der von mir errechnete Durchschnitt lag bei knapp 182,- Reichsmark pro Monat.¹³⁵

Die ab Dezember 1940 geltenden Lohnansprüche waren jedenfalls niedriger als die vorher ausbezahlten Gehälter. Aus den im November angestellten Berechnungen über die zu erwartenden Personalkosten geht hervor, dass StaatspensionistInnen bis dahin mit monatlich

¹³³ A/W 1576 Brief von *Schaje Braunfeld* vom 18. November 1940

¹³⁴ A/W 1573,1 Lehrer mit Stundenhonorar

¹³⁵ A/W 1573,1 Verfügung Amtsdirektor *Dr. Löwenherz* vom 21. Nov 1940, Bestellung von Lehrpersonen

zwischen ca. 66,- und 78,- Reichsmark und Personen ohne Pensionsanspruch mit 133,- bis 140,- Reichsmark rechnen konnten.¹³⁶

5. 4. 3. Aspekte des schulischen Alltags ab 1938/1939

Die tatsächlichen Abläufe im Unterricht, in den Pausen oder am Schulweg lassen sich anhand schriftlicher Quellen nicht eindeutig rekonstruieren. Wenn Aufzeichnungen angelegt wurden, dann betrafen diese zumeist „Außerordentliches“, schulische Abläufe, die als „normal“ im Sinne von alltäglich betrachtet werden konnten, wurden natürlich nicht dokumentiert. So kann über verschiedene Aspekte des Schullebens nur spekuliert werden, denn Fragen nach dem Verhältnis zwischen LehrerInnen und SchülerInnen, nach Freundschaften, Zwistigkeiten oder nach anderen Gegebenheiten des täglichen Miteinanders können nur Berichte von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen oder autobiographische Quellen wie Tagebücher hinlänglich beantworten. Mittels der von mir in diesem Kapitel bearbeiteten Quellen kann also vorerst einzig der Hinweis darauf gegeben werden, dass der Schulbetrieb trotz aller Widrigkeiten weitergeführt wurde und sich ungeachtet der Umstände so etwas wie „schulische Normalität“ eingestellt haben dürfte.

Anfang Mai 1939 wurden beispielsweise 69 SchülerInnen der VS/HS Kleine Sperlgasse 2a von *Dr. Emil Berggrün* geimpft. Pro Kind bezahlte ihm die Kultusgemeinde dafür 50 Reichspfennige. Interessant erscheint hierbei, dass die Zahl der impfbedürftigen Kinder von der Schulleitung im Zuge der Impfvorbereitungen mit 122 angegeben worden war.¹³⁷ Weder wird aus den Aufzeichnungen die Art der Impfung ersichtlich, noch ist klar, ob Eltern einen Beitrag zu den Impfkosten leisten mussten und ob aus daraus resultierenden finanziellen Schwierigkeiten nur ein Teil der zunächst angemeldeten Kinder tatsächlich geimpft werden konnte. Im Juni und Anfang Juli 1940 wurden 112 Volksschulkinder gegen Diphtherie geimpft.¹³⁸

Im Juni 1940 bat der Schulleiter der Kleinen Sperlgasse 2a den Amtsdirektor um Klärung des Verhältnisses zwischen „Jugend-*Aliah*“ und öffentlicher Schule. In seinem Schreiben klagte der Direktor über einen durch den Verein „*Haschomer Hazair*“ durchgeführten Ausflug nach *Sievering*, der ohne Wissen der Schulleitung während der Unterrichtszeit stattgefunden hatte.

¹³⁶ A/W 1573,1 Betr. II. Kleine Sperlgasse 2a. Bestellung der Lehrpersonen, 21. November 1940

¹³⁷ A/W 1573,1 Schreiben an die Leitung der IKG vom 18. IV. 39 bzw. Auszahlungsbeleg für *Dr. Emil Berggrün*

¹³⁸ A/W 1573,1 Schreiben an das Schulamt der IKG vom 17. VI. 1940

Offensichtlich war dies nicht der erste derartige Vorfall, denn *Jakob Weiss* hielt in dem Dokument fest:

*„Das Verhältnis der Jugend-*Aliah* zur öffentl. Schule bedarf einer Regelung dringlichst, da dauernd der Unterrichtsbetrieb durch Vorladungen während der Schulzeit empfindlich gestört wird, eine Kontrolle darüber, dass schulpflichtige Kinder wirklich die *Aliah*kurse besuchen, nicht gegeben ist etc. Die Verantwortung der Schulbehörde gegenüber trägt aber der Schulleiter.“*¹³⁹

Der für den Ausflug verantwortliche Jugendleiter, *Martin V.*, rechtfertigte sich daraufhin, indem er erklärte, dass er die SchülerInnen ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht hatte, *„dass nur jene Schüler mitkommen dürfen, die schulfrei sind oder von der Schule hiezu die Erlaubnis erhielten“*. Weiters gab er zu Protokoll, dass *„einige Schüler sagten sie seien frei und die anderen, dass sie die Erlaubnis erhalten haben bzw. dass die Eltern die Angelegenheit ordnen werden“*.¹⁴⁰ Die Beschwerde wurde bis zum Leiter der „Jugend-*Aliah*“, *Aron Menczer*, weitergeleitet, der künftig dafür sorgen wollte, dass *„schulpflichtige Kinder nicht ohne Kenntnis beziehungsweise Zustimmung der Schulleitung dem Unterricht entzogen werden“*.¹⁴¹ Aus der harschen und unverzüglichen Reaktion des Direktors kann geschlossen werden, dass einige SchülerInnen den Ausflug dem Unterrichtsalltag vorgezogen und diese Entscheidung ohne das Wissen der Eltern oder der Schule getroffen hatten. Vielleicht war dergleichen schon öfter geschehen, denkbar wäre aber auch, dass *Weiss* in diesem Fall über die hohe Zahl der Fehlenden – *„allein in der ersten Knaben-Hauptschulklasse 18 Schüler abziehend“* – erbost war. Möglicherweise war er sich einfach der „Konkurrenz“ durch die Jugendorganisation bewusst und wollte diese in die Schranken weisen, oder aber er fürchtete um seine Schützlinge, deren unentschuldigtes Fernbleiben vom Unterricht zu jener Zeit auch andere Gründe als „Ausflüge“ zur Ursache gehabt haben könnte.

Wie knapp die Ressourcen der Schulen und wie vielfältig die Erschwernisse waren, die der Schulweg mit sich brachte, wurde bereits geschildert, die Kombination beider Probleme wird jedoch aus einer Eingabe vom Juni 1940 ersichtlich. Darin klagte der Schuldirektor über die hohen Fahrtkosten, die *„weitwohnende“* SchülerInnen verursachten. Er hielt fest, dass das dafür erforderliche Geld bislang von *„privater Seite“* aufgebracht worden war, musste gleichzeitig jedoch für die Zukunft einschränken: *„Eine Dauerbelieferung aber ist vollkommen ausgeschlossen, sofern nicht ein größerer Betrag hierfür beigestellt wird.“* Im konkreten Fall handelte es sich um einen im 10. Bezirk wohnhaften Schüler, der bis dahin

¹³⁹ A/W 1573,1 Schreiben von Direktor *Weiss* vom 8. VI. 1940

¹⁴⁰ A/W 1573,1 Protokoll der Vorsprache *Martin V.*

¹⁴¹ A/W 1573,1 Antwort an Direktor *Weiss* 16. Juni 1940

„Fahrkarten im beschränkten Ausmass, allerdings nur für die Zeit besonders schlechten Wetters“ erhalten hatte.¹⁴² Bei Schönwetter hatte der Schüler seinen langen Schulweg in den 2. Bezirk offensichtlich zu Fuß bewältigen müssen. Das Problem wurde aber nicht zufrieden stellend gelöst, wie eine weitere Eingabe des Schulleiters vom Oktober 1940 zeigt. Darin bat er das Schulamt erneut um Zuweisung von Fahrkarten, da insgesamt 76 SchülerInnen sehr weit vom Schulstandort entfernt wohnen würden. Es handelte sich dabei um SchülerInnen des Bondyheimes, aus der Umgebung der Reichsbrücke bis Floridsdorf, aus dem 22. Bezirk, aus den entlegenen Teilen des 20. Bezirkes und vereinzelt um Kinder aus dem 3., 5. und 10. Bezirk. Er bat um 500 Stück Fahrkarten zu 6 Reichspfennigen und die gleiche Anzahl zu 14 Reichspfennigen, sowie um 100 Stück zu 30 Reichspfennigen im Gesamtwert von 130,- Reichsmark. Abschließend meinte *Jakob Weiss*, dass er mit einer ziemlichen Reichweite der Karten rechnete, da die meisten SchülerInnen die Fahrscheine nur bei Schlechtwetter erhielten.¹⁴³ Aus den beiden Schreiben lässt sich ersehen, welche Zusatzkosten der Kultusgemeinde allein durch Fahrtkosten entstanden, aber auch, wie sehr die Schulleitung bemüht war, selbst weit von der Schule entfernt wohnenden SchülerInnen einen Schulbesuch möglich zu machen. Darüber hinaus wird deutlich, dass zu jenem Zeitpunkt, also im Oktober 1940, SchülerInnen aus allen Teilen Wiens in der Kleinen Sperlgasse 2a betreut wurden, da es für sie kaum mehr andere Möglichkeiten gab, eine öffentliche Schule in der näheren Umgebung ihres Wohnortes zu besuchen.

5. 4. 4. Übernahme der Schule durch die Kultusgemeinde

Wie bereits beschrieben, war der Besuch öffentlicher Schulen für „jüdische“ SchülerInnen nach und nach eingeschränkt worden, so wurden etwa die SchülerInnen der VS Freyung im Oktober 1940 an die Kleine Sperlgasse 2a übersiedelt, jene der Albertgasse sollten folgen. Schließlich zeichnete sich ab, dass die Kultusgemeinde die Beschulung der PflichtschülerInnen übernehmen musste, und das öffentliche Schulwesen nicht mehr für als „jüdisch“ geltende SchülerInnen zuständig war.¹⁴⁴

Innerhalb der Kultusgemeinde wurden Planungen für diesen Fall gemacht, und die Anmietung einer städtischen Schule wurde erwogen. Anfang November 1940 erklärte sich die Leitung der Israelitischen Kultusgemeinde bereit, im Sinne des Erlasses des „Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ vom 16. September 1940 (E II a 1890), den

¹⁴² A/W 1573,1 Schreiben von *Weiss* am 4. IX. 40

¹⁴³ A/W 1573,1 Schreiben von *Weiss* am 9. X. 40

¹⁴⁴ A/W 1573,1 Schreiben von *Weiss* vom 7. Oktober 1940

Unterrichtsbetrieb für „glaubensjüdische“ Schulkinder an der Kleinen Sperlgasse 2a zu übernehmen. Die Übernahme der Schulverwaltung sollte mit 1. Dezember 1940 wirksam werden. In diesem Zusammenhang wurde um die Genehmigung der Führung einer privaten Volks- und Hauptschule angesucht.¹⁴⁵

Als Folge dieser Planungen sah sich die Kultusgemeinde nicht mehr in der Lage, den Unterricht für alle als „jüdisch“ geltenden Schulkinder zu bewerkstelligen. Laut einem Schreiben an die „Auswanderungs-Hilfsorganisation für nichtmosaische Juden in der Ostmark“ vom 5. November 1940 durch den Leiter der Kultusgemeinde, *Josef Löwenherz*, erstreckte sich der Aufgabenkreis der Wiener Kultusgemeinde nur auf „glaubensjüdische“ Personen, außerdem sei der Unterricht für nicht „glaubensjüdische“ Kinder schon aus Platzgründen nicht mehr möglich. Er rechnete mit 1 172 SchülerInnen, außerdem sollten zu den Kindern der zusammengelegten Schulen noch 153 aus dem Waisenhaus hinzukommen. Schließlich bat er die Organisation, für den Unterricht der künftig in den Einrichtungen der Kultusgemeinde nicht mehr beschulten Kinder Vorsorge zu treffen.¹⁴⁶ An den beiden verbliebenen Schulen, der Kleinen Sperlgasse 2a und der Albertgasse, betraf dies Ende Oktober 1940 insgesamt 214 SchülerInnen.¹⁴⁷ Natürlich wurden solche Überlegungen auch bezüglich der Anstellung von LehrerInnen wirksam. Nach Zusammenlegung der verbliebenen Lehranstalten an der Kleinen Sperlgasse 2a waren 46 Lehrkräfte im Stand der Schule, hiervon waren 31 „Glaubensjuden“. Aus einem Vorschlag über die Bestellung von Lehrpersonen geht hervor, dass 30 „glaubensjüdische“ Lehrkräfte aus der Kleinen Sperlgasse 2a eingestellt werden sollten. Darüber hinaus sollte die bisher im Waisenhaus tätige Pädagogin, *Helene Bader*, übernommen werden. Die Personalkosten wurden monatlich in der Höhe von 2 005,- Reichsmark veranschlagt.¹⁴⁸

Ende Oktober 1940 wurden auch Gespräche hinsichtlich der Übernahme des Schulgebäudes veranlasst. In Erwägung gezogen wurden entweder eine Übernahme auf Mietbasis für zwei Jahre oder ein Ankauf der Liegenschaft, wobei im Zuge der Verhandlungen speziell auf die geringen Mittel der Gemeinde hingewiesen werden sollte.¹⁴⁹ Ein Zustandsbericht wurde verfasst, in welchem festgestellt wurde, dass die Schule über maximal 22 nutzbare Klassenräume verfügte, zusätzlich über einen Naturlehresaal, fünf Lehrmittelzimmer, sowie zwei Bibliothekszimmer.¹⁵⁰ Die beiden Turnsäle wurden von der Schutzpolizei als Lager für

¹⁴⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Übernahme des jüdischen Schulwesens in Wien 25. November 1940

¹⁴⁶ A/W 1573,1 Z. 4661 ex 1940

¹⁴⁷ A/W 1572 Schülerstände mit 31. X. 40

¹⁴⁸ A/W 1573,1 Betr. II. Kleine Sperlgasse 2a. Bestellung der Lehrpersonen

¹⁴⁹ A/W 1573,1 Betrifft: Schule II.Kl.Sperlgasse 2a, 21. Oktober 1940

¹⁵⁰ A/W 1573,1 Zustandsbericht betreffend die V und H sch.

Decken genutzt, als Ersatz wurde für den Volksschulturnunterricht eine Klasse im 1. Stock, für die HauptschülerInnen ein Zimmer im 3. Stock vorgesehen.¹⁵¹ Mit einer Nutzung der von der Donauüberschwemmungskommission belegten Räume wurde im Oktober 1940 von Seiten der Kultusgemeinde nicht gerechnet. Da bis zu diesem Zeitpunkt nur 17 Klassenräume als solche verwendet worden waren, gab es für die neu einzurichtenden Klassen zu wenige Sitzbänke, mit den Reserven und zu reparierenden Schulmöbeln konnten in etwa je eine Hauptschul- und eine Volksschulklasse für jeweils 50 SchülerInnen ausgestattet werden. Eine entsprechende Ausstattung an Lehrbüchern war gegeben, da rund 4 000 Exemplare für die HauptschülerInnen und 2 400 für den Volksschulbereich vorhanden waren. Auch so genannte „Klassenlektüre“ war in ausreichender Zahl zugänglich, fast 5 000 Lesebücher für die Älteren und knapp 1 900 Bücher für VolksschülerInnen wurden verzeichnet. Für die mathematischen Fächer wie „Geometrisches Zeichnen“ oder „Raumlehre“ gab es einen Vorrat von je 300 Zirkeln, Reißzeugen, Dreiecken und Linealen. Man rechnete mit einer jährlichen Ausgabe von zirka 5 000 Heften, 3 300 Löschblättern, 5 000 Zeichenblättern, 800 Bleistiften und 600 Vokabelheften. Zusätzlich wurde der Verbrauch von 15 bis 20 Schwämmen und Tafeltüchern, 800 Stück weißer und 100 Stück farbiger Kreide, 80 Liter Tinte, sowie je 300 Bögen Kanzleipapier und Kuverts eingeplant.¹⁵²

Im Endeffekt wurde ein Mietübereinkommen getroffen, welches alle Räume des Schulgebäudes umfasste, ausgenommen wurden die Schulwartewohnung samt Zubehör, die an die Polizei vermieteten Räume und die von der Donauüberschwemmungskommission genutzten Räumlichkeiten. Die Mietübereinkunft begann mit 1. Dezember 1940 und war unbefristet. Die Miete selbst war vierteljährlich zu bezahlen. Das Gebäude durfte nur zu Unterrichtszwecken genutzt werden, das Mietverhältnis war zu den jeweiligen Zinsquartalen kündbar und erfolgte auf Basis eines 30-Groschen-Tarifes pro Friedenskrone, wobei ein Friedenszins von 35 151,- Kronen pro Jahr festgelegt wurde. Die beiden von der Donauüberschwemmungskommission belegten Räumlichkeiten sollten laut Mietvertrag geräumt und der Kultusgemeinde überlassen werden, allerdings war dafür kein Zeitpunkt vermerkt. Zusätzlich wurden noch Kosten für den städtischen Schulhausmeister fällig.¹⁵³

¹⁵¹ A/W 1573,1 Betreffend der Inanspruchnahme der Räume in der Schule II., Kl.Sperlg.2a wird gemeldet

¹⁵² A/W 1573,1 Zustandsbericht betreffend die V und H sch.

¹⁵³ A/W 1573,1 Mietübereinkommen, Abschrift, 6. Jänner 1941

5. 4. 5. Pädagogische Planungen

Neben organisatorischen Maßnahmen, zu denen die Anmietung des Schulhauses, die Bestellung der erforderlichen Lehrkräfte und die Finanzierung der Übernahme des Pflichtschulwesens durch die Kultusgemeinde zu zählen sind, wurden selbstverständlich auch pädagogische Planungen durchgeführt. Ob Klasseneinteilungen, Wechselunterricht, Stundentafeln, Zeugnisse oder Stundenpläne, alles musste innerhalb kürzester Zeit fertig gestellt werden. Natürlich wurde auch über die nun zu schaffenden Lehrpläne nachgedacht, man behelf sich aber zunächst mit bereits vorhandenen Lehrplänen, welche auf Bitte der Wiener Kultusgemeinde von der Schulabteilung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ zur Verfügung gestellt und zugesandt wurden. Diese stammten jedoch noch aus der Periode vor dem Inkrafttreten der „Zehnten Verordnung“ und waren als Richtlinie zu sehen, da es im November 1940 mit der Kleinen Sperlgasse 2a vergleichbare, in diesem Fall achtklassige Schulen nur mehr in den Großgemeinden Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt am Main, Breslau und Leipzig gab. Alle anderen Schulen konnten aufgrund der Umstände die beschriebenen Lehrpläneziele nicht mehr erreichen.¹⁵⁴ Bei genauerer Durchsicht dieser Lehrpläne erscheint es fraglich, in wie weit die Lehrziele mancher Fächer unter den an der Kleinen Sperlgasse 2a herrschenden Bedingungen erreicht hätten werden können. So sah der Lehrplan für Turnen selbstverständlich Übungen an diversen Geräten wie Barren oder Ringen vor, die nicht vorhanden oder nicht nutzbar waren, da der Turnunterricht aus Gründen der Raumsituation nicht in den dafür vorgesehenen Turnsälen stattfinden konnte. Leichtathletik konnte, wenn überhaupt nur unter sehr eingeschränkten Bedingungen betrieben werden, und ob geforderte Schulwanderungen durchgeführt werden konnten, lässt sich nicht mehr eruieren. Dennoch kann durch die Analyse der Lehrpläne festgehalten werden, dass es von Seiten der jüdischen Gemeinde sehr ernsthafte Planungen gab, ein jüdisches Schulwesen aufrecht zu erhalten und den Auszubildenden uneingeschränkte Möglichkeiten des Wissenserwerbs zu bieten, wenngleich sämtliche Reaktionen den immer schneller werdenden Mechanismen der völligen Entrechtung hinterherhinkten. Das Fach „Geschichte“ war in allgemeine Geschichte und jüdische Geschichte geteilt, das spiegelt den Versuch wider, den SchülerInnen einen dualen Blick auf die Geschichte Deutschlands mit Bezug zu globalen Veränderungen, gleichzeitig aber auch auf die jüdische Geschichte vom Altertum bis zur Entwicklung des Zionismus zu ermöglichen, nicht ohne auf die sich von Deutschland deutlich unterscheidende Situation der jüdischen Bevölkerung in anderen Ländern hinzuweisen. Der

¹⁵⁴ A/W 1573,1 Schreiben der Reichsvereinigung an die Amtsdirektion der IKG, 8. November 1940

Erdkundelehrplan wies für das 7. und 8. Schuljahr augenfällige Bezüge zu herrschenden Bedingungen auf, da Palästinakunde und Amerika unter Berücksichtigung der Auswanderungsfrage zu Inhalten des Gegenstandes wurden. Auch in Deutsch sollten nicht nur klassische Dramen und Novellen, sondern auch jüdische Zeitungen gelesen werden, im Werkunterricht neben Arzneischränkchen auch Schabbathleuchter gebastelt werden. Der Zeichenunterricht sollte sich stark an der Umwelt des Kindes orientieren, so sah der Lehrplan die Darstellung jüdischer Bräuche, aber auch hebräische Druckschrift als Inhalte vor. Im Naturkundeunterricht wurden den Umständen entsprechend neben den Nutzpflanzen Deutschlands auch jene Palästinas unterrichtet, und selbst in Rechnen waren im 8. Schuljahr *„jüdische Verhältnisse stark zu berücksichtigen“*.¹⁵⁵

Im Großen und Ganzen waren also situationsspezifische Inhalte in diesen Lehrplänen zu finden, wenn auch in den meisten Fächern in geringem Ausmaß. Mit Ausnahme von Geschichte, in welchem die jüdische Geschichte in gleichem Maß wie allgemeine Geschichte vorgesehen war, sollte die Umsetzung der Lehrplaninhalte Kinder im Rahmen der begrenzten schulischen Möglichkeiten nicht nur auf eine etwaige Auswanderung vorbereiten, sondern auch noch Lehrziele bieten, die für die „deutsche“ Heimat maßgeblich waren. Sie spiegelten somit die Unsicherheit über die Zukunft des Judentums in Deutschland wider, welche Mitte 1939, vor der „Zehnten Verordnung“, geherrscht haben muss. In wie weit diese Lehrpläne Ende 1940 in der Kleinen Sperlgasse 2a Verwendung fanden, ist nicht mehr nachvollziehbar, durchaus vorstellbar wäre, dass die erfahrenen und lang gedienten LehrerInnen sich an ihnen bekannten Lehrinhalten orientierten, aber auch, dass sie zusätzlich das von ihnen für notwendig erachtete Wissen zu vermitteln versuchten. Durch die Bitte um Zusendung und den Erhalt der Lehrpläne kann aber auf jeden Fall auf die ernsthaften Bemühungen des Schulamts und der Schulleitung geschlossen werden, mit den Schulen in der Kleinen Sperlgasse 2a eine Dauerlösung und kein Provisorium zu schaffen. Dies geht auch aus den Aufzeichnungen des Schuldirektors, *Jakob Weiss*, vom November 1940 hervor. Darin finden sich die Berechnungen zu einer Lehrfächerverteilung. Dieser Begriff bezeichnet personale Planungen hinsichtlich des tatsächlichen Einsatzes der für den Unterricht notwendigen LehrerInnen entsprechend der zu haltenden Stunden. *Weiss* ging von 11 bis 12 Volksschulklassen aus und berechnete demnach einen Bedarf von 11 VolksschullehrerInnen. Für den Hauptschulunterricht rechnete er mit dem Einsatz von 19 LehrerInnen mit voller Lehrverpflichtung und einem Lehrer mit halber Lehrverpflichtung, wobei die halbe Lehrverpflichtung 12 Unterrichtsstunden, die volle Lehrverpflichtung hingegen 21 zu

¹⁵⁵ A/W 1573,1 Lehrpläne

haltende Stunden umfasste. Hinzu kamen noch eine Sprechstunde und zwei „pflichtmäßige Leerstunden“, die der Supplierung sowie der Material- und Fahrkartenverwaltung dienen sollten. Einen guten Einblick in die Einschätzung der Zukunft der „neu“ geschaffenen Pflichtschule an der Kleinen Sperlgasse 2a gibt jedoch das Abschlussresümee des Direktors:

„Ich halte eine derartige Lehrverpflichtung, zumal auch die staatl. Verw. gegen eine solche von 23^h auch im Vorjahr nichts einwendete, mit Rücksicht auf die Schwierigkeit des Betriebs nicht nur für angemessen sondern als notwendig. Gerade in diesem Augenblick, da die Schulverwaltung rein jüdisch wird, muß von den Lehrern der äußerste Einsatz gefordert werden, damit erwiesen werden kann, dass eine jüdische Schule, was Ordnung und innere Betriebsführung anlangt, keine „Judenschule“ nach der gebräuchlichen Redensart werde. Dazu ist aber notwendig, dass nicht durch Überlastung Gleichgültigkeit bewirkt wird. Ersparung kann durch Mehrbelastung nicht erzielt werden sondern nur durch eine individuelle Gestaltung der Entschädigungen. Die Lehrerbezüge weitgehend zu drosseln, halte ich für gefährlich.“¹⁵⁶

Er verlangte motivierte und engagierte LehrerInnen, ohne diese überfordern zu wollen, was Gegenteiliges bewirkt hätte. Die dahinter steckenden Gedanken jedoch lassen einerseits auf den Glauben an die Zukunft der Schule schließen, andererseits wollte *Jakob Weiss* gegenüber der nationalsozialistischen Außenwelt beweisen, dass solch eine Schule vorbildlich funktionieren konnte. Hatte er die gängigen Vorurteile verinnerlicht? Auf jeden Fall wusste er über die Ressentiments Bescheid. Dachte er, durch den Beweis des Funktionierens der Privatisierung des öffentlichen jüdischen Schulwesens, die nationalsozialistischen Verantwortlichen von weiteren Maßnahmen abhalten zu können? Natürlich klingen diese Überlegungen des Schulleiters aus heutiger Sicht merkwürdig, doch beantworten sie Fragen nach der Einschätzung des damals Verantwortlichen, was die Lage und die Aussichten des Schulbetriebs betrafen. Die angesprochene individuelle Gestaltung der Entschädigung wurde bereits erläutert (vgl. Kapitel 5. 4. 2., S. 40 f.).

¹⁵⁶ A/W 1573,1 Lehrfächerverteilung zahlenmäßig, (Tag unleserlich) XI. 1940

6. Die „Sperlschule“ in der Verwaltung der Kultusgemeinde

Da die Übernahme mit 1. Dezember 1940 erfolgen musste, waren alle Planungen vorher unter hohem Zeitdruck ausgeführt worden. Nachdem das Schulhaus besichtigt und angemietet worden war, die Übersiedlungen der Schulen von der Freyung und der Albertgasse vollzogen waren, Lehrpläne zugestellt, LehrerInnen angestellt und Stundenpläne sowie Stundentafeln entworfen worden waren, begann die Phase der Verwaltung der Schule durch die Kultusgemeinde.

Am Montag, den 2. Dezember, war der erste Schultag, 27 Klassen wurden eröffnet. Es handelte sich dabei um zehn Volksschulklassen, neun Knabenhauptschulklassen und acht Mädchenhauptschulklassen. Die Frequenzziffer betrug 36 bis 55 Kinder pro Klasse.¹⁵⁷ Laut dem eben zitierten, aber unsignierten Schreiben an die Amtsdirektion vom 3. Dezember 1940 vollzog sich der Übergang reibungslos, die Stundeneinteilung und die Lehrfächerverteilung waren vorbereitet, die Schulkinder informiert, und ab acht Uhr morgens konnte der Unterricht planmäßig begonnen werden. In diesen ersten Unterrichtsstunden wurde den Kindern mitgeteilt, welche große Opfer von der Gemeinde aufgebracht werden müssen, um den Schulbetrieb überhaupt möglich zu machen. Gleichzeitig stellten sich ab nun Fragen der Koordination der drei Gemeindeschulen bezüglich der Ferien, Noten und Zeugnisse.¹⁵⁸

Auch über eine Errichtung der bereits erwähnten Klasse für körperbehinderte Kinder wurde Anfang Dezember noch diskutiert. Auf Anregung des Schuldirektors sollte eine „Klasse für körperbeschädigte Kinder, die am allgemeinen Unterricht nicht teilnehmen können“, errichtet werden, da die Eltern jener Kinder im Schulamt und an der Schule schon des Öfteren vorgesprochen hätten. Als Lehrkraft für diese Klasse war *Leonore Brecher* vorgesehen, welche Erfahrung in der schulischen Betreuung körperbehinderter Kinder hatte, da sie bereits eine solche Klasse bis zu deren Auflassung geführt hatte. Unterstützt sollte sie von *Franz Breuer* werden, der diese Tätigkeit ehrenamtlich übernehmen wollte und schon im Waisenhaus in der Betreuung körperbehinderter Kinder tätig gewesen war.¹⁵⁹ Tatsächlich erfolgte die „Wiedereröffnung einer Unterrichtsabteilung für körperbehinderte, schulpflichtige, glaubensjüdische Kinder“, die Anmeldungen der SchülerInnen fanden am 9. Dezember 1940 von 9 bis 10 Uhr in der Kanzlei der Kleinen Sperlgasse 2a statt.¹⁶⁰

¹⁵⁷ A/W 1573,1 Betr. Uebernahme der Volks- und Hauptschule II., Kl. Sperlgasse 2a, 3. Dezember 1940

¹⁵⁸ *ibid.*

¹⁵⁹ A/W 1573,1 Betr. Errichtung einer Klasse für körperbeschädigte Kinder, 3. Dezember 1940

¹⁶⁰ A/W 1573,1 Wiedereröffnung einer Unterrichtsabteilung für körperbehinderte, schulpflichtige, glaubensjüdische Kinder.

6. 1. Studentafeln

Für Volks- und Hauptschulen waren eigene, neue Studentafeln entworfen worden.

Die Wochenstundenzahl in der Hauptschule, die bis dahin je nach Schulstufe zwischen 32 und 34 Stunden betragen hatte, wurde auf einheitlich 25 Stunden reduziert. Kürzungen erfolgten dabei im Deutschunterricht, im Turn- und im Gesangsunterricht, sowie in kleinerem Maße auch in Rechnen und im Geschichtsunterricht.

Hinzu kamen freilich Hebräischstunden, in der Studentafel mit „Iwrith“ bezeichnet, für welche die ursprüngliche Wochenstundenzahl im Fach „Religion“ verdoppelt wurde. Für den Hebräischunterricht hektographierte *Schaje Braunfeld* (vgl. Kapitel 5. 4. 2., S. 39) ein Lehrbuch für 4 Unterrichtsstunden.¹⁶¹ Der Englischunterricht wurde vom Frei- zum Pflichtfach aufgewertet.

Auf den folgenden Seiten finden sich die bis 1. Februar 1940 geltenden Studentafeln der Hauptschule sowie die Vorschläge zu ihrer Neugestaltung. Diese zeigen eine unterschiedliche Gewichtung im Wochenstundenausmaß einzelner Fächer für Knaben- und Mädchenhauptschulklassen. Die in den Tabellen pro Altersstufe (Klasse) angeführten Stundenzahlen geben die Wochenstundenzahl an, im Falle der 1. Klassen Knaben bedeutet dies beispielsweise vier Englischstunden oder eine Gesangsstunde pro Woche.

¹⁶¹ Rosenkranz 1978 (wie Anm. 104) 245

6. 1. 1. Knabeklassen

Studentafel – Hauptschule Knaben:								
Fächer:	1. Klasse		2. Klasse		3. Klasse		4. Klasse	
	bisher	Vorschlag mit Iwrith						
Religion	2	4	2	4	2	4	2	4
Deutsch	6	3	6	2	5	2	5	2
Englisch	Freif. 4	4	Freif. 4	4	Freif. 4	4	Freif. 4	4
Geschichte	1	1	2	1	2	1	2	1
Erdkunde	2	2	2	2	2	2*	2	2*
Naturgeschichte	2	2	2	2	2	2**	2	2**
Naturlehre	-	-	2	2	3	3	3	3°
Rechnen, Raumlehre	5	4	5	4	6	4^x	6	3
Schreiben	1	- ^{xx}	1	-	-	-	-	-
Freihand- zeichnen	2	} 3	2	} 3	2	} 3	2	} 4
Handarbeiten	2		2		2		2	
Gesang	2	1	1	-	1	-	1	-
Turnen	3	1	3	1	3	-	3	-
Summe:	32	25	34	25	34	25	34	25

Tabelle 2¹⁶²

*	<i>Wirtschaftsgeographie</i>
**	<i>Somatologie und Hygiene</i>
°	<i>Chemie - Warenkunde</i>
x	<i>Geometrisches Zeichnen</i>
xx	<i>zu Deutsch</i>

Das Fach „Handarbeiten für Knaben“ würde im heutigen Sprachgebrauch dem Unterrichtsgegenstand „Technisches Werken“ entsprechen.

¹⁶² A/W 1573,1 Studentafel - Hptsch. Knaben

6. 1. 2. Mädchenklassen

Studentafel – Hauptschule Mädchen:								
Fächer:	1. Klasse		2. Klasse		3. Klasse		4. Klasse	
	bisher	Vorschlag	bisher	Vorschlag	bisher	Vorschlag	bisher	Vorschlag
Religion	2	4 mit Iwrith						
Deutsch	6	2	6	2	5	2	5	2
Englisch	Freif. 4	4	Freif. 4	3	Freif. 4	3	Freif. 4	3
Geschichte	1	1	2	1	2	1	2	1
Erdkunde	2	1	2	1	2	1	2	2*
Naturgeschichte	2	2	2	2	2	2	2	2**
Naturlehre	-	-	2	2	3	3	3	3^x
Rechnen, Raumlehre	5	4	4	3	4	3	4	3
Schreiben	1	} 2	1	} 2	-		-	
Freihand- zeichnen	2		2		2	2	2	2
Handarbeiten	3	3	3	3	4	3	4	3^o
Gesang	2	1	1	1	1	-	1	-
Turnen	3	1	2	1	2	1	2	-
Summe:	33	25	33	25	33	25	33	25

Tabelle 3¹⁶³

*	<i>Wirtschaftsgeographie</i>
**	<i>Somatologie und Hygiene</i>
^x	<i>Chemie - Warenkunde</i>
^o	<i>mit Schnittzeichnen</i>

6. 2. Lehrfächerverteilung und Stundenpläne der LehrerInnen

Die Beschreibung der in der Kleinen Sperlgasse 2a beschäftigten LehrerInnen und der Versuch einer Rekonstruktion einiger ihrer Lebensläufe sollen in einem gesonderten Teil dieser Arbeit vorgenommen werden (vgl. Kapitel 7., S. 72 ff.).

In diesem Kapitel beschränke ich mich auf die namentliche Nennung der eingesetzten Personen und ihre Verwendung in den Klassen. Die Stundenpläne der Lehrkräfte, aus denen auf die Lehrfächerverteilung geschlossen werden kann, bildeten die Grundlage für die rekonstruierten Daten. Aus den Quellen wird zunächst sowohl für den Volks- als auch für den Hauptschulbereich je ein Stundenplan einer weiblichen und einer männlichen Lehrperson

¹⁶³ A/W 1573,1 Studentafel - Hptsch. Mädchen

wiedergegeben, in den nachstehenden Tabellen sind die in der Kleinen Sperlgasse 2a tätigen LehrerInnen alphabetisch gereiht. Sämtliche Informationen über ihren Unterrichtseinsatz, also ihre Lehrfächerverteilung, basieren auf den mir zur Verfügung stehenden Stundenplänen.¹⁶⁴

6. 2. 1. Volksschule Kleine Sperlgasse 2a

Als Beispiele für Stundenpläne von VolksschullehrerInnen wurden jene von *Zdenka Pick*, Klassenlehrerin der 3. Klasse b, und *Dr. Isidor Schwarzbard*, Klassenlehrer der Parallelklasse 3a, gewählt. Beide Lehrkräfte unterrichteten ihre jeweilige Klasse 18 Stunden pro Woche und lehrten zusätzlich in Hauptschulklassen.

Zdenka Pick										
	Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	-	3b ^V	3b ^V	3b ^V	2b ^M T
DI	-	3b ^V	1b ^M T	1a ^K T	3b ^V	3b ^V	-	-	-	-
MI	-	-	-	-	-	-	-	3b ^V	3b ^V	3b ^V
DO	3b ^V	3b ^V	-	3b ^V	3b ^M T	3b ^V	-	-	-	-
FR	-	-	-	-	-	3b ^V				

>

Dr. Isidor Schwarzbard										
	Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	3a ^V	3a ^V	3a ^V	3a ^V	-	1b ^K Si	-	-	-	-
DI	-	-	-	-	-	-	3a ^V	3a ^V	-	3a ^V
MI	3a ^V	3a ^V	-	3a ^V	3a ^V	1b ^K H	-	-	-	-
DO	1a ^K H	-	1a ^K Si	-	-	-	3a ^V	3a ^V	-	3a ^V
FR	3a ^V	-	3a ^V	3a ^V	3a ^V	-	-	-	-	-

Nach diesem Muster waren sämtliche Stundenpläne der insgesamt zehn Lehrkräfte im Bereich der Volksschule gestaltet. Die gewählten Stundenpläne geben bereits einen Hinweis darauf,

¹⁶⁴ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

dass Klassenräume aus Platzgründen von Parallelklassen wechselweise genutzt werden mussten.

Folgende Lehrfächerverteilung konnte im Volksschulbereich anhand der Stundenpläne herausgearbeitet werden:

Name der Lehrperson	Volksschulklasse	Einsatz in der HS
<i>BADER Helene</i>	1a ^V	4b ^M : Zeichnen
<i>ERNST Eugenie</i>	4c ^V	1a ^M , 3b ^M : Zeichnen
<i>JACOBI Helene</i>	4b ^V	3a ^M , 4a ^M :Zeichnen
<i>KOLLINER Martha, Dr.</i>	2c ^V	1a ^K , 1b ^M : Naturgeschichte
<i>PICK Zdenka</i>	3b ^V	1a ^K , 1b ^M , 2b ^M ,3b ^M : Turnen
<i>SCHIDLOF Ernst, Dr.</i>	2a ^V	1a ^K : Mathematik
<i>SCHWARZBARD Isidor, Dr.</i>	3a ^V	1a ^K , 1b ^K : Si, Geschichte
<i>STECKLER Anna</i>	4a ^V	1a ^M : Turnen; 1b ^M , 2b ^M : Si
<i>STERN Bianka</i>	2b ^V	2a ^M , 4a ^M : Handarbeiten
<i>WEISZ Gerda</i>	1b ^V	1a ^M , 2a ^M : Si

Tabelle 4¹⁶⁵

Klasse mit ^V	Klasse der VS
Klasse mit ^M	Mädchenklasse der HS
Klasse mit ^K	Knabenklasse der HS

Die Stundenpläne der LehrerInnen in den Volksschulklassen weisen mit Kürzeln wie beispielsweise „3b^V“ im Falle von *Zdenka Pick* aus, in welchem Zeitrahmen die betreffende Klasse Unterricht mit ihrer Klassenlehrerin hatte, auf eine explizite Vorgabe, wann welcher Gegenstand unterrichtet werden musste, wurde allerdings im Bereich der Volksschule durchwegs verzichtet. Die Volksschulklasse 3b hatte demnach 18 Unterrichtsstunden pro Woche mit Frau *Pick*, zu welchen noch vier Religionsstunden, erteilt von den Religionspädagogen *Kristianpoller* und *Schwertfinger*, sowie drei Englischstunden kommen sollten, welche im Stundenplan der Hauptschullehrerin *Gertrud Reich* aufscheinen. Frau *Pick* unterrichtete zusätzlich zu ihrer Volksschulklasse vier Hauptschulklassen im Fach „Turnen“ – in den Plänen als „T“ ausgewiesen –, hatte also eine Unterrichtsverpflichtung von insgesamt 22 Wochenstunden. Sämtliche VolksschullehrerInnen unterrichteten 18 Stunden in ihren Klassen, hinzu kamen zwei bis vier Stunden Unterrichtsverpflichtung in Hauptschulklassen. Die durchschnittliche Unterrichtsverpflichtung dürfte für VolksschullehrerInnen folglich bei 22 Wochenstunden gelegen sein. Auf eine geringere Unterrichtsverpflichtung lassen nur die Stundenpläne der KlassenlehrerInnen *Helene Bader* und *Gerda Weisz* (je 20 Stunden) sowie

¹⁶⁵ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

Anna Steckler und *Dr. Ernst Schidlof* (je 21 Stunden) schließen, im Stundenplan von *Bianka Stern* sind hingegen 23 Stunden angeführt. Das in den Stundenplänen der VolksschullehrerInnen, die zusätzlich auch in Hauptschulklassen ihren Dienst versehen mussten, verwendete Kürzel „M“ wird als Mathematik interpretiert, wenngleich der Gegenstand in den Stundentafeln als „Rechnen, Raumlehre“ bezeichnet wurde – die dem entsprechende Abkürzung „R“ scheint aber in keinem Stundenplan auf. Das Fach Geschichte wurde in den Stundenplänen durchgehend mit „H“ gekennzeichnet. „Si“ könnte Singen bedeuten, also dem in den Stundentafeln der Hauptschule vorgesehenen Gegenstand „Gesang“ entsprechen. Dieses Unterrichtsfach musste in der Hauptschule Kleine Sperlgasse 2a offensichtlich ausschließlich von Lehrkräften aus der Volksschule übernommen werden. Für den Musikunterricht in den Knabenklassen 1a und 1b war demnach *Dr. Isidor Schwarzbard* verantwortlich, ebenso lehrte er Geschichte in diesen beiden Klassen. Die Stundenpläne der LehrerInnen wirken insgesamt sehr kompakt, es scheinen nur wenige Leerstunden zwischen den Unterrichtsstunden auf, und die tägliche Unterrichtstätigkeit war entweder in Vormittags- oder in Nachmittagsblöcke gegliedert.

6. 2. 2. Hauptschule Kleine Sperlgasse 2a

Für den Bereich der Hauptschulklassen wurden die Stundenpläne von *Dr. Julie Neumann* und *Dr. Theodor Kornitzer* als Beispiele gewählt. Im Unterschied zu den Stundenplänen der VolksschullehrerInnen war im Hauptschulbereich explizit angegeben, welcher Gegenstand in welcher Stunde unterrichtet werden musste, ebenso wird ersichtlich, welche Klasse von der betreffenden Lehrperson betreut wurde.¹⁶⁶

Für die einzelnen Gegenstände wurden Abkürzungen verwendet, die Kürzel sind folgendermaßen zu interpretieren:

- „D“ = *Deutsch*
- „E“ = *Englisch*
- „G“ = *Geographie (Erdkunde)*
- „H“ = *Geschichte*
- „H^a“ = *Handarbeiten*
- „M“ = *Mathematik (Rechnen)*

¹⁶⁶ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

Dr. Julie Neumann										
	Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	4a ^M G	3b ^M G	2a ^V E	1b ^M H ^a	2a ^K G
DI	4b ^M H	1b ^M G	2b ^M G	2c ^V E	-	-	-	3a ^M H	-	-
MI	-	-	-	-	-	-	2c ^V E	4b ^M H	-	-
DO	-	-	1b ^M H	2a ^V E	2a ^K G	1b ^M H ^a	-	4a ^M H	4a ^M G	1a ^M G
FR	-	-	-	-	-	-	-	2a ^V E	2c ^V E	4b ^M G

>

Dr. Theodor Kornitzer										
	Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	4a ^K H	1b ^K G	1b ^K E	-	-	-	3a ^K H ^a	3a ^K H ^a	3a ^K M	-
DI	-	-	-	-	-	-	-	1b ^K E	4a ^K D	-
MI	1b ^K E	4a ^K G	4a ^K D	-	-	-	-	-	-	-
DO	3c ^K E	3a ^K M	-	3a ^K M	3c ^K E	-	-	-	-	-
FR	1b ^K G	1b ^K E	4a ^K G	-	-	-	3a ^K M	3c ^K E	3a ^K H ^a	3c ^K E

Sowohl Frau *Neumann* als auch Herr *Kornitzer*, beide für den Bereich der Mittelschule ausgebildet, unterrichteten auf unterschiedlichen Stufen der Hauptschule. *Julie Neumann* war zudem als Englischlehrerin in Volksschulklassen eingesetzt, *Theodor Kornitzer* lehrte ausschließlich in Knabenklassen der Hauptschule, dafür eine Vielzahl unterschiedlicher Fächer. Die Stundenpläne der im Hauptschulbereich tätigen PädagogInnen weisen deutlich mehr Leerstunden auf als jene im Volksschulbereich.

Im Folgenden soll die Lehrfächerverteilung anhand der vorliegenden Stundenpläne der Lehrkräfte im Bereich der Hauptschule beschrieben werden. Die Planungen berücksichtigten 20 Lehrerinnen und Lehrer für insgesamt 8 Mädchenklassen, davon je 2 Klassen pro Jahrgang, sowie 9 Knabenklassen, wobei hier im 3. Jahrgang mit 3 Klassen gerechnet worden war.¹⁶⁷

¹⁶⁷ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

Name der Lehrperson	Einsatz laut Stundenplan
<i>ANTSCHERL Malvine, Dr.</i>	...war mit 22 Stunden in den Mädchenklassen 1a bis 4a eingesetzt und unterrichtete Turnen, Mathematik, Naturlehre, Handarbeiten und Zeichnen.
<i>BACH Felice, Dr.</i>	...unterrichtete in den Mädchenklassen 1a bis 3a Deutsch und Englisch, darüber hinaus 9 Stunden Englisch in mehreren Volksschulklassen.
<i>BURCHARDT Henriette, Dr.</i>	...unterrichtete 4 Stunden Naturgeschichte in den Mädchenklassen und 4 Stunden Geographie in den Knabenklassen. Auf ihrem Stundenplan werden außerdem 20 Stunden „HK“ ausgewiesen.
<i>FISCHER Emma</i>	...unterrichtete in Knaben- und Mädchenklassen auf allen 4 Schulstufen Naturgeschichte und Mathematik sowie Zeichnen/Schreiben für Mädchen der 2. Klasse b.
<i>FOLLENDER Anna</i>	...war in den Knaben- und Mädchenklassen der Hauptschule sowie in den 4. Klassen der Volksschule als Englischlehrerin eingesetzt.
<i>FRANK Karl</i>	...unterrichtete in den Knabenklassen Handarbeiten, in der Mädchenklasse 3b Zeichnen, erteilte im Ausmaß von 2 Stunden aber auch Handarbeitsunterricht in der VS.
<i>GOLDSTEIN Alexander, Dr.</i>	...war mit insgesamt 11 Stunden an der Hauptschule beschäftigt und unterrichtete Knabenklassen in Naturlehre und Mathematik.
<i>HERSCH Leo</i>	...unterrichtete Handarbeiten, Zeichnen und Turnen in Knaben-, Zeichnen in Mädchenklassen der Hauptschule sowie 2 Stunden Handarbeiten in der Volksschule.
<i>KLEIN Adolf, Dr.</i>	...wurde ausschließlich in Knabenklassen der Hauptschule mit den Gegenständen Naturlehre, Mathematik und Turnen eingesetzt.
<i>KORNITZER Theodor, Dr.</i>	...unterrichtete in den Knabenklassen der Hauptschule Geographie, Geschichte, Englisch, Deutsch, Mathematik sowie Handarbeiten.

LEMBERGER Manfred, Dr.	...war ausschließlich in den Knabenklassen der Hauptschule eingesetzt, unterrichtete 20 Stunden Englisch und 2 Stunden Deutsch.
MOSER Paula	...unterrichtete die Mädchenklassen in Zeichnen/Schreiben und Handarbeiten und wurde in diesem Gegenstand auch in der VS im Umfang von 2 Stunden eingesetzt.
NEUMANN (MÜLLER) Julie, Dr.	...war in der Hauptschule in Mädchen- und Knabenklassen in den Fächern Geographie, Geschichte und Handarbeiten tätig, in der Volksschule mit 6 Stunden Englisch.
REICH Gertrud	...wurde in Hauptschulklassen in den Gegenständen Englisch, Geographie, Geschichte, Turnen sowie Zeichnen und 3 Stunden in der Volksschule für Englisch eingesetzt.
RICHTER Julie, Dr.	...unterrichtete vorwiegend Deutsch in den Mädchenklassen der Hauptschule, darüber hinaus Geschichte, Zeichnen/Schreiben und auch Handarbeiten.
RIM Arthur (Chaim)	...war ausschließlich in Knabenklassen der HS eingesetzt und lehrte dort Deutsch, Geographie, Geschichte und Handarbeiten.
ROSSIN Immanuel Gerhard, Dr.	...unterrichtete in Knabenklassen der Hauptschule Deutsch, Geschichte, Geographie, Turnen, Mathematik sowie Handarbeiten.
SINGER Dora	...lehrte die Fächer Geographie, Naturgeschichte, Mathematik und Naturlehre sowohl in Mädchen- als auch in Knabenklassen.
STEGER Margarete	...unterrichtete nur in Mädchenklassen, abgesehen von einer Stunde Zeichnen ausschließlich das Fach Handarbeiten, dieses auch 2 Stunden in der Volksschule.
TÜRKELE Helene	...war als Lehrerin für Mathematik und Naturlehre in Mädchen- und Knabenklassen von der 1. bis zur 4. Schulstufe der HS vorgesehen.

Tabelle 5¹⁶⁸

¹⁶⁸ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

Auch im Bereich der Hauptschulklassen wurden einzelne Gegenstände mit anderen Kürzeln in die Stundenpläne eingetragen als in der Stundentafel vorgegeben. „Erdkunde“ wurde beispielsweise als „Geographie“ bezeichnet, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass eine Vielzahl der LehrerInnen ursprünglich an Mittelschulen tätig gewesen war. Manche Gegenstände, so etwa „Handarbeiten für Knaben“, aber auch „Handarbeiten für Mädchen“, in seltenen Fällen „Zeichnen“, wurden von zwei Lehrkräften gemeinsam unterrichtet. Eine mögliche Deutung wäre, dass in Fächern mit praktischen Schwerpunkten Klassen aufgrund der hohen SchülerInnenzahl geteilt werden mussten, um ein erträgliches Lernklima zu schaffen und ein sinnvolles Arbeiten zu gewährleisten. Ähnlich wie im Bereich der Volksschule können auch die Stundenpläne der in der Hauptschule tätigen LehrerInnen als sehr dicht bezeichnet werden. Auch hier waren die wechselweise in Vormittags- oder Nachmittagsblöcken angeordneten Stunden eher selten, jedoch häufiger als im Volksschulbereich, durch Leerstunden unterbrochen, wobei der Vormittagsunterricht bis zu sechs, der Nachmittagsunterricht bis zu vier Stunden umfassen konnte. Anhand der vorliegenden Stundenpläne kann für HauptschullehrerInnen eine wöchentliche Unterrichtsverpflichtung von 22 Stunden als üblich angenommen werden, diese konnte jedoch, abhängig von der fachlichen Qualifikation, auch den Dienst in Volksschulklassen mit einschließen. Als Beispiel sei hier auf den Englischunterricht in den Volksschulklassen verwiesen, der von *Felice Bach*, *Anna Follender*, *Gertrud Reich* und eben *Julie Neumann* geleitet wurde. Mittels vorliegender Quellen lässt sich eruieren, dass einzelne Handarbeitsstunden in der Volksschule von zwei Lehrkräften gemeinsam, das heißt von Volks- und HauptschullehrerInnen im Team gestaltet worden waren. Diese Bedingungen galten zum Beispiel für *Karl Frank*, der in der Volksschulklasse 4c „Handarbeiten“ gemeinsam mit der Klassenlehrerin, *Eugenie Ernst*, lehrte. Die meisten Lehrkräfte versahen ihren Dienst sowohl in Knaben- als auch in Mädchenklassen, ob im Falle der wenigen Ausnahmen, hier sei wiederum auf *Theodor Kornitzer*, exemplarisch aber auch auf *Malvine Antscherl* oder *Manfred Lemberger* verwiesen, persönlichen Präferenzen oder lediglich unterrichtstechnischen Notwendigkeiten Rechnung getragen wurde, kann nicht mehr nachvollzogen werden. Dass von einzelnen PädagogInnen oftmals eine breite Palette an verschiedenen Fächern unterrichtet werden musste, kann als Indiz für deren „ungeprüften“ Einsatz im Hauptschulbereich gewertet werden. Generell ist festzustellen, dass die Lehrfächerverteilung und die Stundenpläne der Lehrkräfte entsprechend der angepassten Stundentafeln erstellt und somit die Vorschläge zur Änderung der Stundentafeln umgesetzt worden waren (vgl. Kapitel 6. 1., S. 50 f.).

Unklar bleibt die Abkürzung „HK“ bei *Henriette Burchardt*, da diese ohne Nennung einer Klasse erfolgte. Neben den acht regulären Stunden in Klassen sind die 20 Stunden „HK“ möglicherweise als verwaltungstechnische Tätigkeiten zu interpretieren, da Frau *Burchardt* von Direktor *Weiss* als administrative Vertretung vorgeschlagen worden war.¹⁶⁹

6. 3. Religionsunterricht

Aus den Stundenplänen der LehrerInnen geht hervor, dass der Religionsunterricht in den Volks- und Hauptschulklassen der Kleinen Sperlgasse 2a von sieben ReligionspädagogInnen mit ganz unterschiedlichem Wochenstundenausmaß geleitet wurde.

Name des Lehrers	Einsatz im Bereich...	Wochenstunden
<i>BRAUNFELD Schaje</i>	HS-Klassen (Knaben)	4
<i>GOLLERSTEPPER Isidor</i>	VS, HS-Klassen (Knaben)	22
<i>INTRATER Lotte</i>	HS-Klassen (Mädchen)	24
<i>REISZ Rosa</i>	VS, HS-Klassen (Mädchen)	24
<i>ROSENTHAL Frieda</i>	VS	6
<i>SCHWERTFINGER Aron</i>	HS-Klassen (Knaben)	16
<i>KRISTIANPOLLER Alexander, Dr.</i>	VS	10

Tabelle 6¹⁷⁰

Anhand der vorliegenden Stundenpläne der LehrerInnen lassen sich für die 1. Klasse Volksschule drei Religionsstunden, ab der 2. Klasse Volksschule bis zur 4. Klasse Hauptschule je vier Religionsstunden pro Woche errechnen. Diese setzten sich in der 1. Klasse Volksschule aus einer Religionsstunde und zwei Stunden Hebräischunterricht zusammen, für alle folgenden Schulstufen wurden je zwei Religions- und zwei Wochenstunden Hebräisch ausgewiesen.

¹⁶⁹ A/W 1573,1 Antrag, betreffend die Bestellung einer admin. Vertretung, 10. XI. 40.

¹⁷⁰ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1

6. 4. Stundenpläne der SchülerInnen¹⁷¹

Stundenpläne für SchülerInnen liegen aus dem Schuljahr 1940/1941 zwar nicht in schriftlicher Form vor, doch können diese aus den vorhandenen, detaillierten Stundenplänen für LehrerInnen herausgearbeitet werden, mit wenigen Ausnahmen hinsichtlich einzelner fehlender Stunden im Hinblick auf die Stundentafeln der Hauptschule sogar nahezu lückenlos. Exemplarisch soll dies im Folgenden sowohl für ausgewählte Volksschulklassen als auch für Hauptschulklassen unternommen werden.

6. 4. 1. Die 1. und 3. Klassen der Volksschule

In der Kleinen Sperlgasse 2a wurden auf der ersten Schulstufe zwei Parallelklassen geführt, es handelte sich dabei um die von *Helene Bader* betreute 1a^V sowie um die von *Gerda Weisz* geleitete 1b^V.

Nachstehend werden die Stundenpläne der beiden 1. Klassen einander gegenübergestellt, Felder, die mit „X“ belegt sind, bezeichnen Stunden, in denen Unterricht stattfand. In den 21 Wochenstunden pro Klasse sind jeweils drei Religionsstunden (grün gekennzeichnet) beinhaltet, Englischstunden lassen sich hingegen für die 1. Klassen der Volksschule nicht nachweisen.

Stundenplan der 1a VS											Stundenplan der 1b VS										
	Vormittag						Nachmittag					Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.		1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X	MO	-	X	X	X	X	X	-	-	-	-
DI	-	X	X	X	X	X	-	-	-	-	DI	-	-	-	-	-	-	X	X	X	-
MI	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X	MI	-	X	X	X	X	X	-	-	-	-
DO	-	X	X	X	X	X	-	-	-	-	DO	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X
FR	-	-	-	-	-	-	-	X	X	X	FR	-	X	X	X	X	-	-	-	-	-

Ebenso waren auf der dritten Schulstufe zwei parallele Volksschulklassen eingerichtet, die von *Dr. Isidor Schwarzbard* (3a^V) beziehungsweise *Zdenka Pick* (3b^V) geführt wurden.

Die folgende Gegenüberstellung zeigt die Stundenpläne der beiden 3. Klassen, in den mit „X“ belegten Feldern hatten die Kinder Unterricht, jeweils vier Religionsstunden (grün gekennzeichnet) und drei Englischstunden (rot gekennzeichnet) pro Woche lassen sich feststellen und waren in den insgesamt 25 Wochenstunden beinhaltet.

¹⁷¹ A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1; Sämtliche Stundenpläne der SchülerInnen wurden anhand der LehrerInnenstundenpläne rekonstruiert.

Stundenplan der 3a VS										Stundenplan der 3b VS											
	Vormittag					Nachmittag					Vormittag					Nachmittag					
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.		4.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	X	X	X	X	X	X	-	-	-	-	MO	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X
DI	-	-	-	-	-	X	X	X	X	X	DI	X	X	X	X	X	X	-	-	-	-
MI	X	X	X	X	X	-	-	-	-	-	MI	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X
DO	-	-	-	-	-	-	X	X	X	X	DO	X	X	X	X	X	X	-	-	-	-
FR	X	X	X	X	X	-	-	-	-	-	FR	-	-	-	-	-	X	X	X	X	X

Aus den dargestellten Stundenplänen der VolksschülerInnen wird ersichtlich, dass die Unterrichtsstunden in Blöcken zu vier bis sechs Einheiten täglich abwechselnd vormittags oder nachmittags eingeteilt worden waren. Natürlich durften in den Stundenplänen keinerlei Leerstunden entstehen, da solche für die Kinder zusätzliche Erschwernisse oder gar Gefahren bei deren Überbrückung außerhalb der geschützten Schumatmosphäre bedeuten hätten können. Auf eine wechselseitige Belegung der zur Verfügung stehenden Klassenräume durch Parallelklassen kann aufgrund des auf den Schulstufen jeweils gegenteiligen Vormittags- und Nachmittagsunterrichts ebenfalls geschlossen werden. Dies dürfte ein Hinweis auf die schwierige Raumsituation im Schulgebäude der Kleinen Sperlgasse 2a sein und macht abermals deutlich, wie aufwändig und kompliziert allein die Schaffung der organisatorischen Rahmenbedingungen zur Durchführung eines geordneten Schulbetriebs gewesen sein muss.

6. 4. 2. Die Hauptschulklassen

Die Stundenpläne der acht Mädchen- und neun Knabenklassen konnten mittels der vorliegenden LehrerInnenstundenpläne zum Gutteil sehr genau rekonstruiert werden, bei etlichen Klassen sind jedoch kleinere Unstimmigkeiten feststellbar. Auf allen Schulstufen scheinen speziell die Pläne der „a-Klassen“ besonders exakt ausgearbeitet worden zu sein, im Gegensatz dazu werden in den Stundenplänen der „b-Klassen“ häufiger Ungereimtheiten sichtbar.

Für sämtliche Unterrichtsfächer wurden Kürzel verwendet, diese sind wie folgt zu lesen:

- | | |
|--|---|
| <ul style="list-style-type: none"> - „D“ = Deutsch - „E“ = Englisch - „G“ = Geographie (Erdkunde) - „H“ = Geschichte - „H^a“ = Handarbeiten - „J“ = Hebräisch/„Iwrith“ - „M“ = Mathematik (Rechnen) | <ul style="list-style-type: none"> - „N^g“ = Naturgeschichte - „N^l“ = Naturlehre - „R“ = Religion - „Si“ = Singen (Gesang) - „T“ = Turnen - „Z“ = Zeichnen |
|--|---|

Stundenplan der 1a ^{Mädchen}										Stundenplan der 1b ^{Mädchen}											
	Vormittag					Nachmittag					Vormittag					Nachmittag					
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.		4.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	J	E	D	R	H	M	-	-	-	-	MO	-	-	-	-	-	-	D	M	H ^a	H ^a
DI	-	-	-	-	-	-	E	H ^a	H ^a	H ^a	DI	R	G	T	-	E	N ^g	-	-	-	-
MI	M	Z	Z	J	H ^a	H ^a	-	-	-	-	MI	-	-	-	-	-	-	J	M	D	R
DO	-	-	-	-	-	-	T	R	N ^g	G	DO	N ^g	E	H	J	M	H ^a	-	-	-	-
FR	Si	M	E	D	M	-	-	-	-	-	FR	-	-	-	-	-	E	M	Si	Z	Z

>

Stundenplan der 1a ^{Knaben}										Stundenplan der 1b ^{Knaben}											
	Vormittag					Nachmittag					Vormittag					Nachmittag					
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.		4.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	-	J	M	H ^a	H ^a	MO	J	G	E	R	N ^g	Si	-	-	-	-
DI	D	M	E	T	N ^g	E	-	-	-	-	DI	-	-	-	-	-	-	N ^g	E	M	M
MI	-	-	-	-	-	-	J	D	M	E	MI	E	J	T	Z/ H ^a	Z/ H ^a	H	-	-	-	-
DO	H	G	Si	E	R	D	-	-	-	-	DO	-	-	-	-	-	-	D	M	M	H ^a
FR	-	-	-	-	-	R	G	M	N ^g	H ^a	FR	G	E	R	D	D	-	-	-	-	-

Die Stundenpläne der 1. Klassen der Hauptschule lassen erkennen, dass eine Teilung der Klassen und damit eine Verringerung der SchülerInnenzahlen nicht nur durch Teambesetzungen innerhalb eines Gegenstandes erreicht werden konnte, sondern auch durch das Angebot zweier Fächer in einer Stunde. Es ist also von Gruppenunterricht in einzelnen Gegenständen aufgrund räumlicher Gegebenheiten beziehungsweise organisatorischer Notwendigkeiten auszugehen. Der Stundenplan der 1b^M weist nur 24 Wochenstunden aus, die Stundenzahlen des Faches „Englisch“ stimmen nicht mit den in Kapitel 6. 1. beschriebenen Stundentafeln überein, außerdem fällt in dieser Klasse eine Leerstunde auf, welche für die fehlende Englischstunde reserviert hätte sein können. Aus der Anordnung der geblockten Unterrichtseinheiten lässt sich schließen, dass die Klassenräume von den Parallelklassen abwechselnd genutzt werden mussten.

Stundenplan der 2a ^{Mädchen}										Stundenplan der 2a ^{Knaben}											
	Vormittag					Nachmittag					Vormittag					Nachmittag					
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.		4.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	D	M	R	E	J	T	-	-	-	-	MO	-	-	-	-	-	-	M	J	E	G
DI	-	-	-	-	-	-	R	N ^l	H ^a	Si	DI	E	D	E	R	N ^g	N ^l	-	-	-	-
MI	Z	Z	J	H	M	D	-	-	-	-	MI	-	-	-	-	-	-	T	N ^l	M	D
DO	-	-	-	-	-	-	N ^l	N ^g	H ^a	H ^a	DO	H ^a	H ^a	J	R	G	M	-	-	-	-
FR	M	N ^g	E	E	G	-	-	-	-	-	FR	-	-	-	-	-	M	H	H ^a	E	N ^g

Von den Stundenplänen der insgesamt vier 2. Klassen Hauptschule an der Kleinen Sperlgasse 2a konnten jene der 2a^M und der 2a^K lückenlos herausgearbeitet werden. In diesen Stundenplänen sind die Vorgaben aus den Stundentafeln vollends berücksichtigt, die

Unterrichtsstunden „Zeichnen“ und „Handarbeiten“ waren von zwei Lehrkräften besetzt und für die Kinder entstanden keine Leerstunden. Eine vergleichbare Rekonstruktion gelang bei den Stundenplänen der „b-Klassen“ auf dieser Schulstufe hingegen nur mangelhaft, sodass eine Darstellung der Pläne der 2b^M und der 2b^K hier als nicht sinnvoll erschien.

Ähnliches lässt sich für die Stundenpläne auf der 4. Schulstufe der Hauptschule festhalten. Im Folgenden sollen also lediglich jene der 4a^M und 4a^K präsentiert werden, während sich diese Möglichkeit aufgrund der vorliegenden Informationen für die beiden Parallelklassen nicht bietet. Auf Grundlage des Vorhandenen kann aber auch hier vermutet werden, dass eine wechselseitige Belegung einzelner Klassenräume durch Parallelklassen vonnöten gewesen war.

Stundenplan der 4a ^{Mädchen}										Stundenplan der 4a ^{Knaben}											
	Vormittag						Nachmittag					Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.		1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	D	N ^g	E	H ^a	H ^a	G	-	-	-	-	MO	H	M	J	H ^a	E	R	-	-	-	-
DI	-	-	-	-	-	-	H ^a	H ^a / M	N ^l	N ^l	DI	-	-	-	-	-	-	N ^l	E	D	N ^g
MI	J	E	E	R	N ^g	M	-	-	-	-	MI	J	G	D	E	R	M	-	-	-	-
DO	-	-	-	-	-	-	M	H	G	D	DO	-	-	-	-	-	-	H ^a	H ^a	H ^a	N ^g
FR	Z	Z	N ^l	J	R	-	-	-	-	-	FR	N ^l	N ^l	G	E	M	-	-	-	-	-

Abschließend werden nun die Stundenpläne der insgesamt fünf Klassen auf der 3. Schulstufe der Hauptschule angeführt.

Die beiden Mädchenklassen 3a und 3b sind wie auch die Knabenklasse 3a vollständig und entsprechen den eigens angepassten Studentafeln.

Stundenplan der 3a ^{Mädchen}										Stundenplan der 3b ^{Mädchen}											
	Vormittag						Nachmittag					Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.		1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	T	J	H ^a	M	N ^l	R	-	-	-	-	MO	-	-	-	-	-	-	G	H	D	E
DI	-	-	-	-	-	-	M	H	Z	Z	DI	N ^g	N ^l	J	R	Z	Z	-	-	-	-
MI	G	N ^l	H ^a	H ^a	E	N ^g	-	-	-	-	MI	-	-	-	-	-	-	D	N ^g	N ^l	M
DO	-	-	-	-	-	-	D	D	E	N ^g	DO	E	J	H ^a	R	T	N ^l	-	-	-	-
FR	J	R	M	N ^l	E	-	-	-	-	-	FR	-	-	-	-	-	H ^a	H ^a	M	M	E

Stundenplan der 3a ^{Knaben}										Stundenplan der 3b ^{Knaben}											
	Vormittag						Nachmittag					Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.		1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	-	H ^a	H ^a	M	D	MO	-	H ^a	H ^a	M	J	N ^g	-	-	-	-
DI	R	E	N ^g	N ^l	G	J	-	-	-	-	DI	-	-	-	-	-	-	G	H	E	D
MI	-	-	-	-	-	-	N ^l	R	E	E	MI	N ^l	E	M	R	E	J	-	-	-	-
DO	J	M	D	M	N ^g	E	-	-	-	-	DO	-	-	-	-	-	-	N ^g	N ^l	M	G
FR	-	-	-	-	-	G	M	N ^l	H ^a	H	FR	E	R	H ^a	M	D	-	-	-	-	-

>

Stundenplan der 3c ^{Knaben}										
	Vormittag						Nachmittag			
	1.	2.	3.	4.	5.	6.	1.	2.	3.	4.
MO	-	-	-	-	-	-	G	N ^g	M	R
DI	H ^a	H ^a	N ^l	H	J	M	-	-	-	-
MI	-	-	-	-	-	-	N ^g	D	N ^l	G
DO	E	J	N ^g	H ^a	E	R	-	-	-	-
FR	-	-	-	-	-	D	M	E	N ^l	E

Im Stundenplan der Knabenklasse 3b fehlt eine Stunde Naturlehre, wodurch sich für die Klasse eine Anzahl von nur 24 Wochenstunden ergibt, im Stundenplan der Knabenklasse 3c ist eine Stunde Mathematik nicht ausgewiesen, dafür sind drei Stunden Naturgeschichte angeführt. Hier könnte aber ein Kürzel irrtümlich falsch verwendet worden sein, da beide Gegenstände in der Klasse von *Dora Singer* unterrichtet wurden.¹⁷²

¹⁷² A/W 1573,1 Stundenpläne der Lehrkräfte 1940/1; Sämtliche Stundenpläne der SchülerInnen wurden anhand der LehrerInnenstundenpläne rekonstruiert.

6. 5. Zwischenüberlegungen

In den letzten Abschnitten wurde deutlich, dass der Auftrag – aber auch der Wille – den SchülerInnen der Kleinen Sperlgasse 2a trotz der widrigen äußeren Umstände eine umfassende Ausbildung innerhalb der von der Kultusgemeinde verwalteten Schule zu ermöglichen, die verantwortlichen Personen vor umfangreiche Probleme gestellt haben müssen. Unter den herrschenden Bedingungen mit häufigen, völlig überraschenden Neuregelungen, die wohl in den meisten Fällen als erschwerend für einen geordneten Schulbetrieb bezeichnet werden können, waren die anfallenden organisatorischen Tätigkeiten sicher nur mit außergewöhnlich hohem persönlichem und beruflichem Engagement derart kurzfristig zu bewältigen. Die Adaption von Lehrplänen, die Anpassung von Stundentafeln sowie die Erstellung von Lehrfächerverteilungen und schließlich von Stundenplänen unter Berücksichtigung der Raumsituation stellten enorm hohe administrative Anforderungen an die Leitung der Schule oder an die mit diesen Verwaltungstätigkeiten betrauten Personen. Es ist durchaus anzunehmen, dass dieser berufliche Ausnahmezustand und der von verschiedenen Seiten her auferlegte Erfolgsdruck in Verbindung mit den sich zusehends verschlechternden privaten Lebensumständen viele Lehrkräfte in eine ungeheure Stresssituation gebracht haben müssen. Die Einschätzungen und Überlegungen des Direktors, *Jakob Weiss*, werden unter diesem Blickwinkel nachvollziehbar (vgl. Kapitel 5. 4. 5., S. 48). Natürlich stellten die Ergebnisse seiner Bemühungen, so etwas wie schulischen Alltag in der „*Sperlschule*“ entstehen zu lassen, die ungemeine Leistungsbereitschaft, die beruflichen Kompetenzen und die pädagogischen Fähigkeiten des Schulleiters sowie aller beteiligten Lehrkräfte eindrucksvoll unter Beweis! Als Ziel der Bestrebungen wird klar erkennbar, dass innerhalb einer von Instabilität geprägten Atmosphäre intensiv nach einer längerfristigen und sinnvollen Lösung für die Beschulung jüdischer Kinder gesucht werden sollte.

Welchen Stellenwert besitzen aber die umfassendsten Planungen, wenn sich die organisatorischen Rahmenbedingungen von heute auf morgen grundlegend verändern können?

6. 6. Alltag

Im Falle der Kleinen Sperlgasse 2a sollte der neu geschaffene Organisationsrahmen bereits kurze Zeit nach Eröffnung des Schuljahres 1940/1941 Anfang Dezember wieder in Frage gestellt werden. Die Anzahl der Volksschulklassen wuchs plötzlich von 10 auf 14 an, im

Bereich der Hauptschule mussten 2 zusätzliche Klassen eröffnet werden. Insgesamt wurden nun 1 320 Kinder an diesem Schulstandort unterrichtet, diese teilten sich in 681 Knaben und 639 Mädchen auf. Die nachstehenden Tabellen geben eine Übersicht über die nunmehrige Belegung der Klassen. Sie zeigen, dass die KlassenschülerInnenzahlen stark variieren konnten, beispielsweise gab es Hauptschulklassen mit 60 Schülerinnen, aber auch solche mit 27. Die Trennung zwischen Knaben und Mädchen im Bereich der Hauptschule blieb zwar bestehen, allerdings war offensichtlich eine neue Klasseneinteilung getroffen worden. Leider weist die zitierte Quelle kein Datum auf, sie muss aber zur Zeit der Selbstverwaltung der Schule durch die Kultusgemeinde entstanden sein. Zu Auswirkungen, die diese neue Situation auf den schulischen Alltag von Kindern und Lehrkräften hatte und mit welchen organisatorischen Maßnahmen darauf reagiert werden musste, finden sich in dem Schriftstück keine Hinweise.

Volksschule

	Knaben	Mädchen	gesamt
1a	6	30	36
1b	36	0	36
1c	20	12	32
2a	6	31	37
2b	37	0	37
2c	22	22	44
3a	0	35	35
3b	38	0	38
3c	32	0	32
3d	0	34	34
4a	42	0	42
4b	4	38	42
4c	36	0	36
4d	0	33	33

Hauptschule

	Knaben	Mädchen	gesamt
1a	44	0	44
1b	0	41	41
1c	39	0	39
1d	0	37	37
2a	44	0	44
2b	0	55	55
2c	35	0	35
2d	35	0	35
2e	0	33	33
2f	0	34	34
3a	36	0	36
3b	36	0	36
3c	0	60	60
3d	58	0	58
3e	0	44	44
4a	27	0	27
4b	0	51	51
4c	48	0	48
4d	0	49	49

173

Laut *Herbert Rosenkranz* kamen zu diesen 1 320 SchülerInnen nachträglich noch 153 Schulkinder aus dem aufgelösten Waisenhaus hinzu.¹⁷⁴

¹⁷³ A/W 1573,1 Übersicht über die Klassen- und Schülerzahlen der jüdischen Schulen Standort: Wien 2., Kl. Sp.

¹⁷⁴ Rosenkranz 1978 (wie Anm. 104) 244

Vielleicht ist aber der Anstieg auf 1 320 Kinder und die damit verbundenen Neueröffnungen von Klassen erst durch die hinzugekommenen Waisenkinder erklärbar.

Trotz all der beschriebenen Probleme stellte sich kurzzeitig ein alltäglicher Unterrichtsbetrieb ein, welcher jedoch von weiteren Schwierigkeiten geprägt war. Der Zustand des Schulhauses war katastrophal. Zwar hätte das Haus im Sommer 1940 renoviert werden sollen, diese Renovierung war allerdings bis auf wenige, kleinere Arbeiten nicht durchgeführt worden, und selbst die getätigten Instandsetzungsmaßnahmen schienen mangelhaft ausgeführt worden zu sein. Die neu befestigten Kleiderhaken etwa brachen in großer Anzahl wieder aus den Verankerungen, und der Zustand des Gebäudes wurde von Direktor *Weiss* als „*besonders schlecht*“ bezeichnet.¹⁷⁵

Die Luftqualität in den Räumlichkeiten muss erbärmlich gewesen sein, so beschrieb der Schulleiter die Klosettanlagen im 1. Stock als Qual für das ganze Schulhaus im Falle von Niedrigdruckwetter, und auch die Klassenzimmer selbst wären von den schlecht anzuheizenden Öfen, die oft eine Stunde lang qualmten, vollkommen geschwärzt gewesen.¹⁷⁶

Das Heizen an sich war zu Beginn des Jahres 1941 eines der Hauptthemen der Schulleitung. Da der zuständige Schulwart zu Jahresbeginn laut Aussagen von Direktor *Weiss* einen Gehirnschlag erlitten hatte, suchte er beim Schulamt um Entsendung eines Heizers an, welcher der Schule auch zugeteilt wurde.¹⁷⁷ Dieser offenbar ungeschulte Heizer konnte die ihm gestellten Aufgaben jedoch nicht zufrieden stellend erfüllen, wie aus einem weiteren Schreiben hervorgeht. Öfen gingen infolge der Überlastung des Heizers immer wieder aus, und neben den durch erneutes Anheizen verbundenen Unannehmlichkeiten, wie fehlender Wärme und Rauchentwicklung, würde so auch Brennmaterial verschwendet, wie der Schulleiter anmerkte.¹⁷⁸

Aus dieser Eingabe wird auch ein zunehmender Ressourcenwettkampf zwischen der „*Sperlschule*“ und anderen Einrichtung ersichtlich. So schrieb *Weiss* an das Schulamt:

*„Wenn ein im Verhältnis zwerghafter Betrieb wie eh. Castellezg. 2 Sekretäre hatte bez. hierher mitgebracht hat, ist das Ansuchen um eine Hilfsperson zum Kohletragen und Ofenkontrollieren für täglich zwei Stunden während der ausserordentlichen Verhältnisse gewiss nicht unbillig.“*¹⁷⁹

Davon abgesehen war man bemüht, die vorhandenen Möglichkeiten zu optimieren. Schulmobiliar wurde zugeliefert und in Stand gesetzt, die Lehrmittelsammlung durchforstet und der Physiksaal adaptiert. Offensichtlich war die Kultusgemeinde gezwungen,

¹⁷⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Zustand des Hauses, 23. 1. 1941

¹⁷⁶ *ibid.*

¹⁷⁷ A/W 1573,1 An das Schulamt der Israel. Kultusgemeinde, 20. 1. 1941

¹⁷⁸ A/W 1573,1 An das Schulamt der Israel. Kultusgemeinde, 6. 2. 1941

¹⁷⁹ *ibid.*

vorhandenes Mobiliar abzulösen, beziehungsweise durch eigenes aus dem Besitz der Castellezgasse zu ersetzen, um eben keine Ablöse für staatliches Eigentum bezahlen zu müssen.¹⁸⁰ Bei der Art der Durchführung des Transports des Mobiliars kam es zu Streitigkeiten zwischen der Schulleitung und der Kultusgemeinde, wie aus dem gleichen Schreiben hervorgeht. Durch die Wahl des vermeintlich billigeren und kleineren Fahrzeuges waren einige Gegenstände zu Bruch gegangen, was nicht geschehen wäre, wenn der Rat der Schulleitung beherzigt worden wäre.¹⁸¹ Bei diesen Transporten Anfang Februar 1941 wurde die Klinke des Schulhoftores abgebrochen, was dazu führte, dass der Schulhof nicht mehr versperrbar war, wie der entsprechenden Notiz zu entnehmen ist.¹⁸² Andere Eingaben betrafen die Bitte um Auszahlung einer Pauschale in der Höhe von 50,- Reichsmark für den Bedarf an Handarbeitsmaterial und Materialien für den Physikunterricht.¹⁸³

Darüber hinaus machten sich die Verantwortlichen auch Gedanken um die Form der Zeugnisse. Vorhandene Zeugnisformulare konnten nicht verwendet werden, und deshalb wurden Zeugnisse selbst entworfen. In wie weit diese Exemplare als Vorlage für eine Druckversion dienen hätten sollen, ist nicht mehr nachvollziehbar, die handgeschriebenen Entwürfe der (Halb-) Jahreszeugnisse sind noch vorhanden. Vielleicht war ja in Anbetracht der knappen budgetären Mittel die Verteilung von gänzlich handgeschriebenen Zeugnissen angedacht. Im Hauptschulzeugnis waren Benotungen für Religion, hebräische, deutsche und englische Sprache, Rechnen und Raumlehre, Naturgeschichte, Naturlehre und Chemie, Geschichte, Freihandzeichnen, Schreiben, Handarbeit, Gesang, sowie Turnen angedacht. Betragen und Fleiß wurden ebenso beurteilt, auch die Anzahl der entschuldigt und unentschuldigt versäumten Schultage wurde festgehalten. Ein (Nicht-) Eignungsvermerk für die nächst höhere Klasse war ebenfalls am Formular zu finden.¹⁸⁴ In der Volksschule waren neben Religion und den erwähnten Sprachen die Fächer Rechnen, Sachkunde, Naturkunde, Schreiben, Zeichnen, Handarbeit, Singen sowie Turnen zu beurteilen.¹⁸⁵ Ob Halbjahreszeugnisse dieser Art für das 1. Semester 1940/1941 noch verteilt wurden, kann angezweifelt werden. Laut Aussagen des von mir interviewten Zeitzeugen, *Leo Luster*, bekam er jedenfalls kein Zeugnis mehr.¹⁸⁶ Der damalige Schüler, geboren im Mai 1927, besuchte die „*Sperlschule*“ von 1940 bis zu ihrer Auflösung. Den Wechsel von der Pazmanitengasse in die Sperlgasse 2a beschrieb er als unerfreulich, da sich dadurch sein Schulweg verlängert hatte

¹⁸⁰ A/W 1573,1 An das Schulamt der Israel. Kultusgemeinde, Datum unleserlich

¹⁸¹ *ibid.*

¹⁸² A/W 1573,1 An das Schulamt der Israel. Kultusgemeinde Wien, 6. 2. 1941

¹⁸³ A/W 1573,1 An das Schulamt der Israelit. Kultusgemeinde Wien, 10. 1. 1941

¹⁸⁴ A/W 1573,1 Zeugnis Hauptschule

¹⁸⁵ A/W 1573,1 Zeugnis Volksschule

¹⁸⁶ Fragebogen von *Leo Luster* am 18. 08. 2011 ausgefüllt (im Besitz des Verfassers)

und er und seine MitschülerInnen fortwährend von der HJ und der Bevölkerung angepöbelt worden waren. Die SchülerInnen versuchten immer, wenn möglich gemeinsam zu gehen, da ihnen die HJ nach Schulschluss oftmals aufgelauert hatte. In seiner Klasse befanden sich circa 35 Schüler, das Klima unter den Schülern bezeichnete er als sehr gut, wie auch jenes zwischen LehrerInnen und SchülerInnen. Die allgemeine Stimmung war jedoch „*angespannt, da man nicht wusste was der Tag bringt*“. Das Schulgebäude an sich blieb ihm in guter Erinnerung, Zustand und Ausstattung beschrieb er als normal. Persönlich konnte er sich nur mehr an Professor *Kornitzer* erinnern, und dass es sich bei der Mehrzahl der LehrerInnen um MittelschullehrerInnen gehandelt hatte.¹⁸⁷

Die bisherigen Ergebnisse erlauben die Schlussfolgerung, dass es den betroffenen LehrerInnen und der Schulleitung durchaus plausibel erschien, den Unterricht unter den widrigen Umständen weiter aufrechterhalten zu können. Bekräftigt werden solche Überlegungen auch durch eine das Gebäude betreffende Aktennotiz vom 31. Jänner 1941, die über eine Rücksprache mit dem städtischen Schulamt angelegt worden war. Der Mietvertrag wurde in Anbetracht des baulichen Zustandes des Hauses dahingehend geändert, dass das Gebäude nicht mehr, wie im ursprünglichen Vertrag festgehalten, in einen tadellosen Zustand versetzt werden müsse, sondern nur mehr in einer für einen ordentlichen Schulbetrieb erforderlichen Form erhalten werden sollte.¹⁸⁸

6. 7. Das Ende der „Sperlschule“

Einen knappen Monat später, im Februar 1941, war jedoch das Ende aller Bemühungen gekommen. Auf Anweisung der „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ wies die Kultusgemeinde die Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien darauf hin, dass das von der Gemeinde vermietete Schulgebäude einer „*Verwendung als Sammellager für die Transporte in das Generalgouvernement zugeführt worden ist*“.¹⁸⁹

Das eben erst gemietete und für die große SchülerInnenzahl adaptierte Gebäude musste nun auf Kosten der Kultusgemeinde geräumt werden. Ein Teil des eigenen Mobiliars wurde wiederum in die Castellezgasse gebracht, ein Teil des städtischen Mobiliars im Schulhof zwischengelagert und später in die Materialdepots der Stadt Wien überführt.¹⁹⁰ Zwischen dem 17. April und dem 25. April wurden schließlich alle Utensilien wie Schulbänke, Sessel,

¹⁸⁷ Fragebogen von Leo Luster am 18. 08. 2011 ausgefüllt (im Besitz des Verfassers)

¹⁸⁸ A/W 1573,1 Betrifft: Schulhaus Wien II. Kl. Sperlgasse 2a

¹⁸⁹ A/W 1573,1 Zahl 224/41/Rb, 28. Feber 1941

¹⁹⁰ A/W 1573,1 An das Technische Amt , 10. IV. 1941 bzw. Betrifft: Mobilien der Gemeinde Wien, 27. III. 1941

Bilder, Waschkästchen, Vitrinen und ähnliches in mehreren Tranchen dem Materialdepot im neunten Bezirk und dem Hauptwirtschaftsamt im 16. Bezirk überstellt.¹⁹¹ Das Schulgebäude selbst wurde nun in seiner Funktion als Sammellager zum Ausgangspunkt der Deportationen von unzähligen Menschen. Zur Logistik der Deportationen und zum Sammellager selbst sei hier auf andere Publikationen verwiesen, da eine Einarbeitung der Geschichte des Sammellagers den Umfang sprengen und dem Titel der Arbeit nicht entsprechen würde.¹⁹²

Der Vollständigkeit halber soll aber noch erwähnt werden, wie es mit dem Gebäude nach der Zeit als Sammellager weiterging. Nachdem der Hauptteil der Wiener Jüdinnen und Juden deportiert worden war, ließ man das Sammellager in der Kleinen Sperlgasse 2a im Frühjahr 1942 auf.¹⁹³ Schon im November 1942 schrieb die Schulchronik der Leopoldsgasse von Plänen, die Knaben der Schule sowie die Mädchen der Pfarrgasse in die „*Sperlschule*“ zu übersiedeln.¹⁹⁴ Nach Weihnachten wurde dann mit den Renovierungsarbeiten am Haus begonnen. Der Zustand des Gebäudes wurde vom Chronisten als „*trostlos*“ bezeichnet, im Besonderen wurde auf die Wanzenplage und zahlreiche Wasserrohrbrüche hingewiesen. Trotz aller Bemühungen benötigte man acht Monate, um die Situation in den Griff zu bekommen, auf die Verhältnisse in der von der Kultusgemeinde verwalteten Schule und jene während der Zeit als Sammellager können so Rückschlüsse gezogen werden. Mit 28. August 1943 wurde der Unterricht in der Sperlgasse 2a wieder aufgenommen.¹⁹⁵

Abschließend kann also festgehalten werden, dass von Seiten der betroffenen jüdischen Behörden alles Erdenkliche unternommen worden war, die Beschulung der verbliebenen PflichtschülerInnen so adäquat wie möglich durchzuführen. Inwieweit von nationalsozialistischer Seite schon vor Dezember 1940 klar war, dass es sich bei der Einrichtung der Schule um eine derart kurzfristige Angelegenheit handeln würde, bleibt offen. Mehrere Ansätze sind denkbar. So wäre es möglich, dass man die jüdischen Behörden gewähren ließ, um die verbliebene jüdische Bevölkerung zu beruhigen. Ebenso vorstellbar wäre es aber, dass das NS-Regime die Betroffenen aus reiner Bosheit gestalten und arbeiten ließ, um die entsprechenden Bemühungen kurzfristig wieder zunichte machen zu können. Daneben erscheint es auch nicht ausgeschlossen, dass man die noch nicht vertriebenen Jüdinnen und Juden einfach im Rahmen ihrer immer weniger werdenden Möglichkeiten gewähren ließ, da man sich über die endgültigen Pläne zur „Vernichtung des europäischen

¹⁹¹ A/W 1573,1 Von der Schule II. Sperlgasse 2a abgeführte Gegenstände, 5. Mai 1941

¹⁹² Shoshana DUIZEND-JENSEN, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution (Wien 2004) 90 f. bzw. Kalvo/Luster 1945 (wie Anm. 1)

¹⁹³ Jonny MOSER, Die Anhalte- und Sammellager für österreichische Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands. (Hg.), Jahrbuch 1992 (Wien 1992) 75

¹⁹⁴ WStLA, Schulchronik der Volksschule Leopoldsgasse 3, 26. 11. 1942

¹⁹⁵ *ibid.*, 1943 ohne weitere Datumsangabe

Judentums“ noch nicht im Klaren war. Für den letzten Punkt spricht, dass der Wiener Gauleiter, *Baldur von Schirach*, Anfang Dezember 1940 die schriftliche Zustimmung zur Deportation der Wiener „Juden und Jüdinnen“ erhielt.¹⁹⁶

Mit der Auflösung der „*Sperlschule*“ endeten in jedem Fall sämtliche Möglichkeiten zur Beschulung der verbliebenen Jugendlichen. Wie lange der Betrieb in der Castellezgasse noch aufrechterhalten werden konnte, bleibt fraglich, wurde doch auch diese Schule in jenem Zeitraum zum Sammellager umfunktioniert. Die meisten der Schulpflichtigen wurden nur wenig später in die Lager im Osten deportiert und dort ermordet. Inwieweit sie zuvor noch einmal die Sammellager in ihren ehemaligen Schulen durchlaufen haben, bleibt offen, ist aber wahrscheinlich. Da es mir im Rahmen meiner Recherchen nicht möglich war, vollständige SchülerInnenlisten zu finden, kann den Schicksalen der ehemaligen SchülerInnen von meiner Seite auch nicht weiter nachgegangen werden. Über den Verbleib der damals vorhandenen Schulakten findet sich nur ein Hinweis, nämlich dass sie dem „Zentrallager der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien“ zur Verfügung gestellt worden waren und nicht mehr greifbar seien.¹⁹⁷ Erhalten sind nur noch undatierte Impflisten der „*Sperlschule*“, die vermutlich aus dem Juni 1939 oder 1940 stammen.¹⁹⁸

Für die Lehrkräfte bedeutete das Ende der Schule in den meisten Fällen den Verlust der letzten Einnahmequelle, obgleich manche von ihnen, wenn auch in anderen Funktionen, Angestellte der IKG blieben.

7. Die Lehrkräfte – der Versuch einer Rekonstruktion von Lebensgeschichten

In diesem Teil der Arbeit soll nun versucht werden, das Leben der unterrichtenden Personen zu rekonstruieren.

Wie aus den folgenden Kapiteln ersichtlich werden wird, kann dies nur in sehr unterschiedlichem Maße geschehen. Länge und Ausführlichkeit der einzelnen, die LehrerInnen betreffenden Kapitel sind dabei einzig und allein der vorhandenen Quellenlage geschuldet, die überwiegend als dürftig bezeichnet werden kann.

Lediglich bei sehr wenigen Personen gelang es mir, mit Nachfahren der Ermordeten Kontakt aufzunehmen, deshalb blieben in der Mehrzahl nur verschiedene andere Quellen, um Informationen über das Leben jenes Personenkreises wiederzugeben – und doch fanden sich

¹⁹⁶ Hans SAFRIAN, *Die Eichmann-Männer* (Wien 1993) 97

¹⁹⁷ A/W 1655 Zu Gesch.Zahl 84 Vr 956/41, 2. XI. 1941

¹⁹⁸ A/W 2416 Impfung 24/VI

an unterschiedlichsten Orten Spuren, die uns ein wenig mehr über die Menschen sagen können, die in jenem Zeitraum an diesem Ort wirkten.

7. 1. Antscherl bis Weiss – 32 biographische Splitter

Statistisch betrachtet waren mit Dezember 1940 insgesamt 32 Personen inklusive Direktor als Lehrkräfte an der „*Sperlschule*“ auf Vertragsbasis angestellt. Das Kollegium setzte sich aus 21 Lehrerinnen und elf Lehrern, den Schulleiter, *Dr. Jakob Weiss*, einschließend, zusammen. Das durchschnittliche Alter der weiblichen Lehrkräfte lag bei circa 50 Jahren, das der Männer bei etwa 51 Jahren.

Neben diesen PädagogInnen waren noch etliche ehrenamtliche MitarbeiterInnen an der Sperlgasse 2a beschäftigt, deren Schicksale von mir jedoch nicht weiter verfolgt wurden.¹⁹⁹ Auch jene der nur stundenweise angestellten ReligionspädagogInnen (vgl. Kapitel 6. 3., S. 60) konnten nicht berücksichtigt werden.

Für die folgende Übersicht wurde eine alphabetische Reihung der Lehrerinnen und Lehrer vorgenommen, den Abschluss bildet allerdings das Schicksal des Schulleiters.

7. 1. 1. ANTSCHERL Malvine, Dr.

Malvine Antscherl wurde am 23. September 1890 in Wien geboren. Sie maturierte am Akademischen Gymnasium und begann in Wien, Mathematik und Physik zu studieren. 1914 promovierte sie zu einem Thema aus der Geometrie, nämlich „Über zwei projektiv aufeinander bezogene Kegelschnittsysteme und ihre Bedeutung für die singularitätenfreie Kurve vierter Ordnung“.²⁰⁰ Direktor *Weiss* meinte über sie: „*Ausgezeichnete Lehrerin von großem Pflichtbewußtsein, die die Schülerinnen sehr zur Ordnung und Genauigkeit anhält. Sehr beliebt bei den Schülerinnen wegen ihrer Gutherzigkeit.*“²⁰¹

Dr. Malvine Antscherl wurde am 20. August 1942 nach Theresienstadt deportiert. Am 12. Oktober 1944 erfolgte der Transport nach Auschwitz, wo sie ermordet wurde.²⁰²

¹⁹⁹ A/W 1573,1 Vertragsangestellte aus dem Status der Schule II., Kl.Sperlgasse 2a bzw. Verzeichnis der bisher an beiden Anstalten beschäftigten konf. jüdischen Lehrkräfte

²⁰⁰ Archiv der Universität Wien PH RA 3859

²⁰¹ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung *Antscherl*

²⁰² Opferdatenbank Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW)

7. 1. 2. BACH Felice, Dr.



Abb. 1

Felice Bach wurde am 16. Jänner 1901 als Tochter von *Isidor* und *Linka Bach*, geborene *Berger*, in Wien geboren. Sie maturierte 1919 am Reformrealgymnasium im 2. Bezirk mit Auszeichnung, begann dann das Studium der Germanistik und Romanistik und promovierte 1923 aus Germanistik mit dem Thema „Die Fischeridylle in der deutschen Literatur“.²⁰³ Direktor *Weiss* befürwortete ihren Einsatz an der Schule mit den Worten: „*Ruhige, gewissenhafte Lehrerin mit sehr guter Disziplin. Für den Englischunterricht in Verwendung.*“ Sie selbst fügte hinzu, dass sie mit ihrem Gehalt ihre Mutter unterstützte, die zu jenem Zeitpunkt mit ihr unter einem Dach leben musste.²⁰⁴

Am 13. August 1942 wurde *Felice Bach* nach Theresienstadt deportiert, am 9. Oktober 1944 nach Auschwitz/Birkenau verschleppt, wo sie ermordet wurde.²⁰⁵

7. 1. 3. BADER Helene

Helene Bader wurde am 27. Dezember 1889 in Brünn geboren. Sie war ausgebildete Volksschullehrerin und bis zu ihrer Berufung an die Sperlgasse 2a als Lehrerin im jüdischen Waisenhaus in Wien XIX tätig. Zuvor war sie von Oktober 1938 bis August 1939 an der Pflichtschule Albertgasse im Einsatz. Ihr dortiger Vorgesetzter beschrieb sie als „*eine auf jeder Stufe vorzüglich verwendbare Lehrerin, verrät in der methodischen Behandlung aller Gegenstände grosse Sicherheit und Gewandtheit, hält ohne Mühe eine sehr gute Schulzucht und erzielt sehr gute Unterrichtserfolge.*“²⁰⁶ Der Vollständigkeit halber sei erwähnt, dass es sich beim Verfasser der Beurteilung, *Emanuel Lüftschitz*, um den 1938 aus „rassischen Gründen“ entlassenen ehemaligen Direktor der VS Sperlgasse handelte.²⁰⁷ Sein Gutachten übernahm Direktor *Weiss* in seiner eigenen Beurteilung bezüglich der Verwendung Frau *Baders* an der neu eingerichteten Schule der Kultusgemeinde an der Sperlgasse 2a.

Helene Bader wurde am 26. Jänner 1942 nach Riga deportiert und dort ermordet.²⁰⁸

²⁰³ Archiv der Universität Wien PH RA 5649

²⁰⁴ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung *Bach*

²⁰⁵ Yad Vashem The Central Database of Shoa Victims' Names

²⁰⁶ A/W 1573,1; 25. 9. 1939 Beurteilung *Bader* durch *Lüftschitz*

²⁰⁷ Handbuch der bundesunmittelbaren Stadt Wien (Wien 1937) 350

²⁰⁸ Opferdatenbank DÖW

7. 1. 4. BRECHER Leonore, Dr.

Leonore Rachelle Brecher wurde am 14. Oktober 1886 in Botosani (Rumänien) geboren, maturierte 1906 in Jassy und inskribierte an der dortigen Universität. Ein Jahr später wechselte sie an die Universität von Czernowitz, musste jedoch ihre Studien bis 1912 unterbrechen, da beide Elternteile verstorben waren und sie zu Verwandten in die Bukowina zog. Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte lagen schon zu jener Zeit auf den Gebieten der Zoologie, der Botanik, aber auch der Mineralogie. Nach einem weiteren Jahr in Czernowitz wechselte sie 1914 nach Wien und setzte dort ihre Studien fort. Ab 1915 war sie an der „Biologischen Versuchsanstalt“ unter der Anleitung von *Dr. Hans Przibram* tätig. Im selben Jahr erlangte sie ihren Dokortitel, indem sie über ihre Forschungsergebnisse bezüglich der „Puppenfärbung des Kohlweisslings“ promovierte.²⁰⁹ 1917 absolvierte Frau *Brecher* die Lehramtsprüfung für Mittelschulen und durchlief im Schuljahr 1917/1918 ein Probejahr am Mädchen-Realgymnasium in der Albertgasse. Es zog sie jedoch wieder zurück zur Wissenschaft, und durch die dreimalige Zuwendung eines Stipendiums seitens der „Akademie der Wissenschaften“ konnte sie ihre Forschungen von 1918 bis 1921 fortsetzen. Parallel dazu fungierte sie als Privatassistentin des Institutsvorstandes, *Dr. Hans Przibram*, und unterwies StudentInnen, hielt aber auch Kurse an Volkshochschulen ab. 1923 wurde ihr seitens der „American Association of University Women“ ein „International Fellowship“ verliehen, welches ihr die Möglichkeit bot, an das „Physiologische Institut“ nach Rostock zu wechseln, um ihre Forschungen über die Farbanpassung der Schmetterlingspuppen unter Anwendung von physiko-chemischen Methoden fortzusetzen. Ende 1924 kehrte sie nach Wien zurück, um wieder als Privatassistentin zu arbeiten, wechselte jedoch schon Ende 1925 aufgrund eines Stipendiums der „Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft“ erneut nach Deutschland, diesmal jedoch nach Berlin, um am „Pathologischen Institut“ ihre Forschungen bis 1928 fortzusetzen. Ein weiteres „Fellowship“ des „Girton College Cambridge“ ermöglichte ihr Forschungen am „Biochemical Institute“ in Cambridge, am „Physiologischen Institut“ in Wien, am „Zoologischen Institut“ in Rostock, sowie am „Zoologischen Institut“ und am „Physiologischen Institut“ in Kiel.²¹⁰ Nach Auslaufen des Stipendiums im Jahr 1931 forschte sie mit Unterstützung eines Kieler Wissenschaftlers weiter, da ihr trotz Einladung der „Columbia Universität New York“ ein Einreisevisum mit der Begründung, dass sie keine Fixanstellung in Deutschland hätte und damit die Rückkehr nicht sichergestellt wäre,

²⁰⁹ Archiv der Universität Wien, PH RA 4255

²¹⁰ A/W 1576 Lebenslauf *Leonore Brecher*

verweigert worden war.²¹¹ Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland verlor jedoch auch der Kieler Gönner seinen Posten, und Frau *Brecher* musste nach Wien zurückkehren, wo ihr *Dr. Przibram* wiederum eine, wenn auch schlecht dotierte, Stelle verschaffen konnte.²¹² Eine universitäre Lehrtätigkeit war ihr übrigens verwehrt geblieben, obwohl sie eine solche durchaus angestrebt hatte. Davon zeugen ihre Habilitationsschrift und ihr Ansuchen um Erteilung der „*venia legendi*“ für Zoologie unter besonderer Berücksichtigung der Experimental-Zoologie aus 1923. Dieses Ansuchen wurde 1926 mit der Begründung, dass „*der Habilitationsbewerber nicht geeignet sei, den Studenten gegenüber die für einen Dozenten erforderliche Autorität aufrecht zu erhalten*“, endgültig abgelehnt.²¹³ Zahlreiche Veröffentlichungen im „Archiv für Entwicklungsmechanik“, in der „Zeitschrift für vergleichende Physiologie“, in der „Biochemischen Zeitschrift“ und im „Akademischen Anzeiger Wien“ aus den Jahren 1917 bis 1937 spiegeln ihre rege wissenschaftliche Tätigkeit wider.²¹⁴ Für eine noch genauere Schilderung ihrer wissenschaftlichen Karriere, aber auch für eine detaillierte Liste ihrer Publikationen sei an dieser Stelle auf *Brechers* eigene Angaben verwiesen, welche in der „Bodleian Library“ in Oxford erhalten geblieben sind.²¹⁵ *Leonore Brecher* versuchte nämlich schon 1933 und 1934 immer wieder, an Unterstützung durch das „Academic Assistance Council“ oder das „Academic Committee of the Jewish Refugees Fund“ zu gelangen, sei es durch ein weiteres Stipendium oder durch die Möglichkeit, in Großbritannien arbeiten zu können. Schon 1934 bewertete man ihre Ansuchen jedoch abschlägig, da ihre Forschungen als zu spezifiziert und auch ihre Persönlichkeit negativ beurteilt worden waren.²¹⁶ Nach dem März 1938 verloren Frau *Brecher* wie auch ihr Mentor *Przibram* die Anstellung, und wiederum stellte sie Hilfsansuchen an den Nachfolger des „Academic Assistance Council“, die „Society for the Protection of Science and Learning“. Mehrmals wurden entsprechende Ansuchen, trotz der Garantie einer, wenn auch unbezahlten Forschungsstelle in Cardiff, abgelehnt.²¹⁷ Die mittellos gewordene Forscherin war gezwungen, eine Stelle als Vertragslehrerin an der Kleinen Sperlgasse 2a anzunehmen. Diese Stelle hatte sie von Oktober 1938 bis Oktober 1940 inne, um nach erfolgter Kündigung mit Dezember 1940 in erwähnter Position (vgl. Kapitel 6., S. 49) wieder angestellt zu werden. Zwar ließ sie sich auch beim amerikanischen Konsulat für eine Ausreise registrieren, bekam

²¹¹ A/W 1576 Nachtrag zum Curriculum vitae *Leonore Brecher*

²¹² Ralph UHLIG (Hg.), *Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933* (Frankfurt am Main 1991) 127 f.

²¹³ Archiv der Universität Wien, PH PA 1112

²¹⁴ A/W 1576 Lebenslauf *Leonore Brecher*

²¹⁵ Bodleian Library Oxford, Department of Western Manuscripts, Archiv der „Society for the Protection of Science and Learning“ (MS SPSL) 473,1 Akte *L. Brecher*

²¹⁶ MS SPSL 473,1; 29 f., 42, 48

²¹⁷ Uhlig 1991 (wie Anm. 212) 128

aber durch ihre Geburt in Rumänien nur einen aussichtslosen Quotenplatz auf der rumänischen Quotenliste. Bemühungen der „International Federation of Professional and Business Women“ fruchteten ebenso wenig wie die Versuche eines schwedischen Zoologen, *Dr. Leonore Brecher* nach Schweden zu holen.²¹⁸

Am 14. September 1942 wurde sie nach Maly Trostinec deportiert und vier Tage später eben dort ermordet.²¹⁹

7. 1. 5. BURCHARDT Henriette, Dr.

Henriette Burchardt wurde am 1. Oktober 1902 in Wien geboren. Von 1913 bis 1921 besuchte sie das Realgymnasium in der Albertgasse, wo sie auch maturierte. Danach begann sie das Studium der Naturwissenschaften in Wien, das sie 1923 an der „Julius Maximilian Universität“ in Würzburg fortsetzte. 1924 beendete sie ihr Studium in Wien und machte 1929 ihre Dissertation in der „Biologischen Versuchsanstalt“ unter der Leitung des bereits erwähnten *Dr. Hans Przibram*. Ihr Dissertationsthema war dementsprechend ebenfalls aus der Zoologie gewählt.²²⁰

Es ist durchaus angebracht, darüber zu spekulieren, dass *Leonore Brecher* und *Henriette Burchardt* einander schon vor den schicksalsschweren Tagen in der Sperlgasse 2a gekannt hatten. Dies erscheint denkbar, die beiden Frauen könnten einander bereits in der Albertgasse begegnet sein, vielleicht hatte *Brechers* Vorbild die jugendliche *Henriette* in ihrer späteren Studienwahl beeinflusst. Ebenfalls möglich erscheint, dass sie einander in der „Biologischen Versuchsanstalt“ kennen gelernt hatten, wenngleich *Brecher* in den entscheidenden Jahren nicht immer in Wien gewesen war. Interessanterweise gab es noch eine dritte Lehrerin, nämlich *Helene Jacobi* (vgl. 7. 1. 12., S. 84), die im gleichen Zeitraum in jener Anstalt, die auch unter dem Namen „Vivarium“ bekannt war, als Botanikerin tätig war. Auch hier kann über eine Bekanntschaft zwischen den Wissenschaftlerinnen spekuliert werden. Zu den Möglichkeiten, die das „Vivarium“ damals auch weiblichen Wissenschaftlern bot, möchte ich auf *Maria Rentetzis* Arbeiten verweisen.²²¹

Henriette Burchardt war in ihrer Zeit an der Sperlgasse 2a die erste administrative Vertretung von Direktor *Weiss*. Er selbst beschrieb sie in seinem diesbezüglichen Vorschlag als „eine

²¹⁸ A/W 1576 Nachtrag zum Curriculum vitae *Leonore Brecher*

²¹⁹ Opferdatenbank DÖW

²²⁰ Archiv der Universität Wien PH RA 9914

²²¹ *Maria RENTETZI*, *Trafficking Materials and Gendered Experimental Practices: Radium Research in Early 20th Century Vienna* (New York 2008), online nachzulesen <http://www.gutenberg-e.org/rentetzi/pdfs/rentetzi-chapter4.pdf> 12 bzw. Almanach der Akademie der Wissenschaften (Wien 1933) 266

*ausgezeichnete Lehrerin von besonderer Energie, grösster Beliebtheit bei Schülern und Schülerinnen und beim Lehrkörper, von besten Umgangsformen. Ist fähig, die Ruhe auch in unangenehmen Situationen zu wahren“.*²²² Mit administrativen Aufgaben und der Leitervertretung wurde sie auch betraut, wie ein Schreiben ihrerseits in der Funktion der Schulleiterin vom 27. Jänner 1941 zeigt.²²³

Dr. Henriette Burchardt wurde am 24. September 1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort wurde sie am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz/Birkenau transportiert und schließlich ermordet.²²⁴

7. 1. 6. ERNST Eugenie

Über Frau *Ernst* ist relativ wenig bekannt. Sie scheint Mittelschulprofessorin gewesen zu sein, als solche wurde sie in der LehrerInnenliste geführt, man findet in älteren Dokumenten, wie beispielsweise den Stundenplänen, gelegentlich auch einen Dokortitel. Laut ihrem Ansuchen um Weiterverwendung unterrichtete sie vorher in der Albertgasse und wurde von Direktor *Weiss* kurz als „*recht gute Lehrerin*“ beschrieben. Darüber hinaus merkte *Weiss* an, dass ihr „*Gatte zugelassener Rechtskonsulent*“ wäre.²²⁵

In der Yad Vashem Datenbank scheint eine 1892 geborene Frau ihres Namens auf, die am 24. September 1942 nach Theresienstadt deportiert und am 16. Mai 1944 nach Auschwitz/Birkenau weitertransportiert worden war, wo sie auch verschwand.²²⁶

7. 1. 7. FISCHER Emma

Auch über diese Lehrerin ist wenig herauszufinden gewesen. Die 1889 geborene *Emma Fischer* dürfte ebenfalls ehemalige Mittelschulprofessorin gewesen sein, dementsprechend wurde sie als „*Professorin*“ geführt. Sie wurde wie Frau *Ernst* von der Albertgasse übernommen, auch ihre Arbeit wurde von Direktor *Weiss* mit „*Sehr gute Lehrerin*“ kommentiert. Laut eigenen Angaben hatte sie im Jahr 1940 noch ihre 84-jährige Mutter zu erhalten.²²⁷

²²² A/W 1573,1 Streng vertraulich, 10. XI. 40.

²²³ A/W 1573,1; 27. Jänner 1941

²²⁴ Yad Vashem The Central Database of Shoa Victims' Names

²²⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²²⁶ Yad Vashem The Central Database of Shoa Victims' Names

²²⁷ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

Auch ihr Schicksal scheint unklar, eine am 29. Oktober 1889 geborene *Emma Fischer* wurde laut Datenbank am 19. Oktober 1941 nach Litzmannstadt deportiert und am 10. September 1942 in Chelmno ermordet.²²⁸ Namensgleiche Frauen desselben Jahrganges finden sich aber auch auf den Transporten nach Theresienstadt oder Auschwitz. Eine Ermordung der Lehrerin *Emma Fischer* muss daher angenommen werden.²²⁹

7. 1. 8. FOLLENDER Anna

Bei der 1886 geborenen *Anna Follender* dürfte es sich ebenso um eine aus der Albertgasse übernommene Lehrerin gehandelt haben. Auch sie wurde in den Listen der IKG als „Professorin“ geführt. *Weiss* merkte auf sie bezogen ebenfalls an, dass *Anna Follender* eine „sehr gute Lehrerin“ sei. Sie gehörte, wie *Eugenie Ernst*, den Fachgruppen Deutsch und Französisch an.²³⁰ *Anna Follender* findet sich in keiner der Opferlisten. Eine 1866 geborene Wienerin gleichen Namens wurde im August 1942 in Maly Trostinec ermordet.²³¹

7. 1. 9. FRANK Karl

Karl Frank wurde am 20. Februar 1892 in Ostra im heutigen Tschechien geboren. Er war der Sohn von *Hermann* und *Johanna Frank*, geborene *Gross*.²³² Er besuchte die Bürgerschule und die „K. K. Lehrerbildungsanstalt“ mit deutscher Unterrichtssprache in Brünn und beendete diese 1911 mit der Berechtigung, an deutschsprachigen Volksschulen unterrichten zu dürfen. Er lernte oder verbesserte dort das Orgel- und das Violinspielen, beherrschte die böhmische Sprache und war laut Abschlusszeugnis auch für den Umgang mit taubstummen, blinden und nach damaligem Sprachgebrauch „schwachsinnigen“ Kindern ausgebildet worden.²³³ Vom 1. März 1912 bis Kriegsbeginn 1914 war er als provisorischer Lehrer an der zweiklassigen Volksschule der Kultusgemeinde in Schaffa, welches ebenfalls im heutigen Tschechien liegt, angestellt. Im Mai 1914 unterzog er sich der Lehrbefähigungsprüfung, welche er bestand und wurde somit „zum selbständigen Lehramte an allgemeinen Volksschulen mit deutscher Unterrichtssprache als befähigt erklärt“. Durch eine weitere Prüfung war er auch berechtigt,

²²⁸ Opferdatenbank DÖW

²²⁹ Yad Vashem The Central Database of Shoa Victims' Names

²³⁰ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²³¹ Opferdatenbank DÖW

²³² Geburtszeugnis (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³³ Zeugnis der Reife für Volksschulen (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

mosaischen Religionsunterricht zu erteilen.²³⁴ Laut eigenen Aussagen in einem Dokument aus dem Jahr 1938 wurde er im Krieg zweimal verwundet und geriet für viereinhalb Jahre in russische Kriegsgefangenschaft, aus welcher er 1921 zurückkehrte.²³⁵ An seinem 29. Geburtstag heiratete *Karl Frank* die damals 25-jährige *Elsa Knöpflmacher* in Wien. Sie war die Tochter von *Max* und *Rosa Knöpflmacher*, geborene *Schuber*. *Elsa* und *Karl* wohnten zum damaligen Zeitpunkt im neunten Wiener Gemeindebezirk, als Trauzeugen fungierten die Väter des Brautpaares.²³⁶ Im August desselben Jahres wurde er auf eigenen Wunsch seiner Stelle in Schaffa enthoben²³⁷ und im Jänner des folgenden Jahres in Wien als definitiver Volksschullehrer angestellt.²³⁸ Am 6. Februar 1922 bekam das Paar eine Tochter, der der Namen *Ruth* gegeben wurde.²³⁹ In den folgenden Jahren dürfte *Karl Frank* an der Knaben- und Mädchenvolksschule mit tschechischer Unterrichtssprache in Wien XX., Karajangasse 14, gewirkt haben, wie einem Anerkennungsschreiben des Stadtschulrates aus 1927 zu entnehmen ist.²⁴⁰ 1928 trat *Karl Frank* aus der Israelitischen Kultusgemeinde aus – ein Schritt, den er im März 1934 wieder rückgängig machen sollte. Im selben Jahr starb sein Vater.²⁴¹ Er war auch in eine andere Volksschule mit tschechischer Unterrichtssprache in Wien XVI, Ottakringerstraße 150, gewechselt.²⁴² 1938 war er in der Volksschule in Wien XVII, Jörgerstraße 38, angestellt und mit Mai in den Ruhestand versetzt worden.²⁴³ Im Juni 1938 mietete das Ehepaar *Frank* eine neue Wohnung in der Dreihackengasse im neunten Bezirk an.²⁴⁴ *Frank* war im Zuge der beschriebenen Maßnahmen (vgl. Kapitel 5. 2. 2., S. 27) zum Leiter der Volksschule Börsegasse 5 in Wien I. berufen worden.²⁴⁵ Am 11. November 1938 wurde der Mietvertrag der Familie *Frank* von der Vermieterin gekündigt. Es kann angenommen werden, dass dies mit den Novemberpogromen in Zusammenhang stand. Die Kündigung sollte ab Februar 1939 wirksam werden.²⁴⁶ Trotz der Ereignisse der Pogromnacht erschien es *Karl Frank* damals noch möglich, seinen Lebensmittelpunkt in Wien aufrecht-erhalten zu können, und er bestand deshalb auf die Weiterführung seines Mietvertrages. Er erhob Einspruch gegen die Kündigung und verwies auf das Wissen der Vermieterin um seinen

²³⁴ Lehrbefähigungszeugnis (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³⁵ Einwendung gegen die Kündigung Nov. 1938 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³⁶ Trauungszeugnis (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³⁷ Deutscher Bezirksschulrat Znaim-Land (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³⁸ Anstellungsdekret (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²³⁹ SSR für Wien, Personalakt *FRANK Karl*, Dienstzeit

²⁴⁰ Anerkennungsschreiben (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁴¹ SSR für Wien, Personalakt, Fragebogen

²⁴² Stadtschulrat für Wien, 7. April 1934 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁴³ SSR für Wien, Personalakt, Versetzung in den dauernden Ruhestand

²⁴⁴ Mietvertrag 2. Juni 1938 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁴⁵ Stadtschulrat für Wien Z.I. -6094/38 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁴⁶ Kündigung Mietvertrag (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

„rassischen Status“ bei der Vermietung im Juni 1938, auf seinen Kriegseinsatz, auf seine Tätigkeit als Leiter einer öffentlichen Schule und führte als letzten Punkt schließlich aus: „Würde das hohe Gericht der Ansicht sein, dass die Zugehörigkeit zum Judentum allein einen triftigen Kündigungsgrund darstellt, so wäre es mir faktisch unmöglich gemacht, im deutschen Reich je wieder eine Wohnung zu finden.“²⁴⁷

Dieser Argumentation folgend rechnete der Volksschulleiter im November 1938 nicht mit einer weiteren Verschlechterung der Verhältnisse. Die für jüdische SchülerInnen bestimmte Schule wurde getauscht (vgl. Anm. 111, S. 35), und so wurde *Frank* ab Ende September 1939 als Leiter der VS Freyung eingesetzt.²⁴⁸ Ein knappes Jahr später wechselte er als Lehrer an die Kleine Sperlgasse 2a.²⁴⁹

Auch das Ende des öffentlichen Schulwesens für jüdische Kinder wird aus einem noch vorhandenen Schreiben der Abteilung II ersichtlich. *Karl Frank* wird darin aufgefordert, sein Arbeitsbuch, seine Lohnsteuerkarte und die Angestelltenversicherungskarte abzuholen.²⁵⁰

Von Direktor *Weiss* wurde er als wichtiger Mitarbeiter geschätzt. Dies wird in seiner Beurteilung deutlich: „Ist als für Handarbeiten besonders Geprüfter für diesen Unterr. an Hauptsch. f. Kn. unbedingt notwendig. Sehr scharfe Disziplin, für Vschule zuweilen zu scharf, für Hptsch. Knaben das Richtige. Peinlich genau.“²⁵¹ Von der am gleichen Formular erwähnten, damals „18-jährigen Tochter in Palästina“, stammen die meisten der angeführten persönlichen Dokumente *Karl Franks*, für deren Zusendung ich mich herzlich bedanken möchte.

Herr *Frank* wurde am 9. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert. Von dort wurde er am 28. September 1944 nach Auschwitz/Birkenau gebracht und ermordet.²⁵²



Abb. 2



Abb. 3

²⁴⁷ Einwendung gegen die Kündigung Nov. 1938 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁴⁸ A/W 1572 Schulen für jüdische Kinder, 6. Dezember 1939

²⁴⁹ Abteilung II, 25. Sept. 1940 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁵⁰ Abteilung II, 24. Okt. 1940 (Besitz der Tochter, Kopie im Besitz des Verfassers)

²⁵¹ A/W 1573,1 Betrifft: Wiederverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

²⁵² Opferdatenbank DÖW

In *Karl Franks* Personalakte beim Stadtschulrat für Wien finden sich noch einige Schreiben seiner Ehefrau, die den NS-Terror in Theresienstadt überlebt hatte. Sie suchte darin wiederholt um Bevorschussung der Witwenpension an, was offensichtlich notwendig war, da das Schicksal ihres Mannes ungeklärt war. Erst im Jahr 1947 wurde er für tot erklärt, 1948 wurden ihm die Dienstjahre von 1938 bis 1945 für die Pension angerechnet.

Die erhaltenen Schriftstücke spiegeln den Umgang der Bürokratie mit den NS-Opfern deutlich wider. Satzfragmente, wie „*Karl Frank wurde im Zuge der damaligen Maßnahmen nach Theresienstadt abgeschoben*“, danach „*wurde er nach Auschwitz versetzt*“ und „*es besteht die Möglichkeit, dass Frank Karl unter den Überlebenden nicht zu finden sein wird*“, belegen den damaligen Sprachgebrauch im Umgang mit Opfern, im konkreten Fall war *Elsa Frank* noch dazu eine abhängige Bittstellerin.²⁵³

7. 1. 10. *GOLDSTEIN Alexander, Dr.*

Alexander Goldstein wurde am 6. August 1887 als Sohn von *Gabor (Gabriel)* und *Charlotte Goldstein* in Wien geboren. Nach der Matura und dem Studium legte er im Jahr 1912 seine Lehramtsprüfung für Mathematik und Physik ab. Mit dem Probejahr fand er nur kurz Anstellung, für den Zeitraum des 1. Weltkrieges sind keine Aufzeichnungen zu finden gewesen. Ab 1919 jedoch arbeitete er wieder als Professor, von 1922 bis 1938 durchgehend am Realgymnasium Hagenmüllergasse im 3. Wiener Gemeindebezirk.²⁵⁴ Im November 1921 heiratete er *Margarethe*, die Ehe blieb allem Anschein nach kinderlos.²⁵⁵ Nach der erzwungenen Versetzung in den „*dauernden Ruhestand*“ im Jahr 1938 wurde er mit der Leitung der Knaben- und Mädchenhauptschule für jüdische PflichtschülerInnen an der Stumpergasse 56 im 6. Bezirk betraut.²⁵⁶ Diese Lehranstalt, die im Dezember 1939 am Standort Albertgasse 52 untergebracht war, leitete er auch noch Ende 1939.²⁵⁷ Bei der Einrichtung der „*Sperlschule*“ nannte ihn Direktor *Weiss* einen „*ausgezeichneten Lehrer*“, der laut eigenen Angaben „*zwei arme Verwandte*“ finanziell unterstützte.²⁵⁸

Dr. Alexander Goldstein wurde am 31. August 1942 nach Maly Trostinec deportiert und dort am 4. September ermordet.²⁵⁹

²⁵³ SSR für Wien, Personalakt *FRANK Karl*, Amtsvermerk

²⁵⁴ SSR für Wien, Personalakt *GOLDSTEIN Alexander*, Fragebogen

²⁵⁵ SSR für Wien, Personalakt *GOLDSTEIN Alexander*, Anzeige über Verheiratung

²⁵⁶ SSR für Wien, Personalakt *GOLDSTEIN Alexander*, Z.I. 6094/38

²⁵⁷ A/W 1572 Schulen für jüdische Kinder nach dem Stande vom 6. Dezember 1939

²⁵⁸ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

²⁵⁹ Opferdatenbank DÖW

Seine Ehefrau, *Margarethe Goldstein*, überlebte den Holocaust und suchte um „Rehabilitierung“ ihres Gatten an. Die Witwe musste – wie auch jene *Karl Franks* – zunächst versuchen, das Schicksal ihres Ehemannes zu klären, dies geschah in diesem Fall durch Einholung von Zeugenaussagen über seinen Verbleib.

Die verschriftlichten Aussagen eines Freundes, des damaligen Landesschulinspektors, seien hier im Original zitiert. Der Besagte wusste, „*dass Prof. Goldstein an einem schweren Kropfleiden (Basedow) litt. Da er für irgendeine Arbeitsverwendung bestimmt nicht in Betracht gekommen ist (sein Herz war auch recht schlecht), ist mit Sicherheit anzunehmen, dass er sehr bald nach seinem Eintreffen in Polen (Riga war zweifellos nur ein Vorwand) als unnützer Esser umgebracht worden ist*“.²⁶⁰

Verbunden mit einer weiteren Zeugenaussage wurde *Alexander Goldstein* schließlich für tot erklärt, eine „Rehabilitation“ erfolgte, jedoch nicht die Ernennung zum Direktor, worauf der ursprüngliche Antrag gelaute hatte. Diese, mit höheren Pensionsansprüchen verbundene Ernennung, wurde vermutlich auch deswegen abgelehnt, da die Witwe noch während der Verhandlungen verstorben war.²⁶¹

Die vorhandenen Schriftstücke lassen noch eine weitere Aussage zu. Die Ausführungen des Landesschulinspektors überraschen in der Klarheit und Ehrlichkeit der Sprache hinsichtlich der Vermutungen über den Verbleib und das Schicksal seines Bekannten, vor allem im Vergleich mit den verklausulierten Formulierungen, welche in der „*Akte Frank*“ verwendet worden waren. Diese klaren Worte waren vermutlich auch den Bemühungen um die Anerkennung der höheren Pensionsansprüche geschuldet. Wie eng die beiden wirklich befreundet waren, kann nicht mehr eruiert werden. In jedem Falle besuchte der besagte Landesschulinspektor *Dr. Alexander Goldstein* noch Ende 1941, ob dies für ihn zu diesem Zeitpunkt ein Wagnis dargestellt hatte, bleibt unklar.

7. 1. 11. HERSCH Leo

Die Daten über *Leo Hersch* sind sehr spärlich. Er wurde 1884 geboren und war vermutlich ausgebildeter Volks- und Hauptschullehrer. Durch die NS-Gesetze seiner freien Berufsausübung beraubt, wurde er im Jahr 1939 als Leiter der Knaben- und Mädchen Volksschule „Wien V, Am Hundsturm 18“ geführt.²⁶² Vor seiner Versetzung an die „*Sperlschule*“ dürfte er an der Albertgasse gewirkt haben. Seiner Beurteilung nach war er

²⁶⁰ SSR für Wien, Personalakt *GOLDSTEIN Alexander*, Aussage Landesschulinspektor

²⁶¹ SSR für Wien, Personalakt *GOLDSTEIN Alexander*, Betr.: Prof. Alexander Goldstein, Rehabilitierung

²⁶² A/W 1572 Schulen für jüdische Kinder nach dem Stande vom 6. Dezember 1939

„infolge seiner *Qualifikation als Lehrer f. Zeichnen, Turnen u. Gesang, außerdem f. Handarb. in der H besonders wichtig. Erteilt auch Unterr. in Violine*“.²⁶³

Ein am 27. Juli 1884 in Gewitsch, dem heutigen Tschechien, geborener *Leo Hersch* wurde laut der Opferdatenbank des DÖW am 10. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert und von dort am 19. Oktober 1944 weiter nach Auschwitz/Birkenau, wo er ermordet wurde.²⁶⁴ Vermutlich handelt es sich bei ihm um den Lehrer *Leo Hersch*.

7. 1. 12. JACOBI Helene

Helene Jacobi wurde am 7. Dezember 1878 geboren. Sie war Mittelschullehrerin und die älteste der eingesetzten LehrerInnen. Vor ihrer Tätigkeit an der Sperlgasse 2a war sie an der Volksschule Freyung eingesetzt (vgl. 5. 4. 2., S. 38). Direktor *Weiss* beschrieb sie als „*sehr brauchbare Lehrerin mit tadelloser Klassenführung*“. Laut eigenen Angaben erhielt sie mit ihrem Gehalt zum damaligen Zeitpunkt ihre ältere Schwester und einen Schwager mit. Interessanterweise war sie sowohl für Volks- und Hauptschulen, als auch für Mittelschulen geprüft.²⁶⁵ Ob es sich bei *Helene Jacobi* um jene, bereits erwähnte, seinerzeit im „Vivarium“ beschäftigte Forscherin handelt, kann nicht bewiesen werden, erscheint aber plausibel. Am 20. Mai 1942 wurde sie nach Maly Trostinec verschleppt und dort ermordet.²⁶⁶

7. 1. 13. KLEIN Adolf, Dr.

Adolf Klein wurde am 8. September 1899 in Krakau geboren. Er besuchte die Volksschule Malzgasse im 2. Bezirk, wechselte in die Knabenbürgerschule Staudingergasse in Wien XX und von dort in die 2. Klasse des Staatsrealgymnasiums Kleine Sperlgasse 2c, wo er mit Auszeichnung maturierte. Danach studierte er Chemie und Physik an der Universität Wien und schrieb seine Dissertation zum Thema „Das kinetische Verhalten der Mischungen isomerer Nitrophenole bei der Reduktion mit Zinnchlorür und Titantrichlorid“. Er promovierte 1924.²⁶⁷ Danach war er vermutlich als Mittelschullehrer tätig, wie aus seinem Pensionsanspruch hervorgeht. Er war verheiratet und vor der Anstellung an der Sperlgasse 2a

²⁶³ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an V und Hschule II. Sperlgasse 2a

²⁶⁴ DÖW Opferdatenbank

²⁶⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Wiederverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

²⁶⁶ DÖW Opferdatenbank

²⁶⁷ Archiv der Universität Wien, PH RA 5795

an der Albertgasse beschäftigt. Direktor *Weiss* beschrieb ihn als „*recht guten Lehrer, etwas laut und burschikos, aber leicht zu wandeln*“.²⁶⁸

Am 14. September 1942 wurde *Dr. Adolf Klein* nach Maly Trostinec deportiert und am 18. September ermordet.²⁶⁹

7. 1. 14. KOLLINER Martha, Dr.

Martha Kolliner wurde am 16. Dezember 1886 in Wien als Tochter von *Ludwig* und *Isabella Kolliner*, geborene *Gross*, geboren.²⁷⁰ Sie legte 1905 am Mädchen-Lyzeum des „Frauenerwerbvereins“ die Reifeprüfung ab. Danach studierte sie sechs Semester als außerordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien und machte die Lehramtsprüfung für Mädchenlyzeen in den Jahren 1909 und 1910. Anschließend war sie laut eigenen Angaben als Lehrerin und an wissenschaftlichen Instituten beschäftigt. 1917 legte Frau *Kolliner* auch am Realgymnasium in Graz die Reifeprüfung ab und inskribierte hierauf erneut an der Universität Wien, diesmal jedoch als ordentliche Hörerin. 1919 promovierte sie aus Zoologie mit dem Thema „Über den Golgischen Netzapparat bei einigen Wirbellosen“.²⁷¹ Daraufhin arbeitete sie vermutlich weiterhin in der klinischen Forschung und forschte zur Tätigkeit der Nebennierenrinde bei Mensch und Tier, wie drei wissenschaftliche Veröffentlichungen aus den Jahren 1924 bis 1932 belegen.²⁷² *Martha Kolliner* kam erst im Oktober 1940 als Lehrerin an die Sperlgasse 2a und war zuvor an der Volksschule Freyung eingesetzt gewesen. Laut Direktor *Weiss* hielt sie in der 2. Klasse Volksschule „*sehr gute Ordnung und bemüht sich sichtlich um die Klasse*“.²⁷³

Dr. Martha Kolliner wurde am 15. Mai 1942 nach Izbica im „Generalgouvernement“ deportiert und ermordet.²⁷⁴

7. 1. 15. KORNITZER Theodor, Dr.

Theodor Kornitzer wurde am 15. Februar 1887 in Pohrlitz, im heutigen Tschechien, geboren. Er besuchte das deutsche Obergymnasium in Brünn, wo sein Interesse für klassische Sprachen geweckt wurde. 1906 maturierte er dort und begann an der Universität Wien sein Studium der

²⁶⁸ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und Hschule II.Sperlgasse 2a

²⁶⁹ Opferdatenbank DÖW

²⁷⁰ The Central Database of Shoa Victims' Names

²⁷¹ Archiv der Universität Wien, PH RA 4704

²⁷² <http://finden.nationallizenzen.de/Author/Home?author=Kolliner> (Zugriff am 2. August 2012)

²⁷³ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und Hschule II.Sperlgasse 2a

²⁷⁴ Opferdatenbank DÖW (dort als Kolliner Marta geführt) bzw. The Central Database of Shoa Victims' Names

klassischen Philologie in Verbindung mit deutscher Sprache und Literatur. Im Jahre 1910 promovierte er aus klassischer Philologie mit dem Thema „*Quaestiones criticae de Aelio Aristide rhetore*“.²⁷⁵ Im Jänner 1915 wurde er zur Armee eingezogen und kämpfte bis Kriegsende im Infanterieregiment 8 an der russischen sowie der italienischen Front, wurde ebendort durch Steinschlag verwundet und mehrfach ausgezeichnet. Nach dem Krieg wurde er 1919 zum „wirklichen Lehrer“ ernannt und unterrichtete im März 1938 am Staatsrealgymnasium Kleine Sperlgasse 2c. 1929 heiratete er die ebenfalls aus dem heutigen Tschechien stammende *Bernhardine Prichystal* aus Drnowitz, die im Unterschied zu *Theodor Kornitzer* jedoch nicht mosaischen Glaubens war, was auch auf ihre Eltern und Großeltern zutraf.²⁷⁶ Dieser Umstand mag für *Kornitzers* Überleben des Holocausts mitverantwortlich gewesen sein. Zwischen 1934 und 1938 verfasste er das vierbändige Lehrwerk „Deutsch für tschechische Erwachsene“, darüber hinaus übersetzte er auch deutsche Bücher ins Tschechische. Seines Postens enthoben, wurde er im Zuge der Novemberpogrome in der Karajangasse inhaftiert und im März 1939 von der Gestapo des Landes verwiesen, wie seinen Angaben aus 1945 zu entnehmen ist. Tatsächlich blieb oder wurde er Angestellter der Kultusgemeinde in bereits beschriebener Funktion (vgl. Kapitel 6. 2. 2., S. 56). Direktor *Weiss* charakterisierte ihn als „*vorzüglichen unentbehrlichen Lehrer mit tadelloser Disziplin*“.²⁷⁷ Nach 1945 kehrte er ans Gymnasium Sperlgasse zurück und unterrichtete dort noch bis Dezember 1952. 1953 stellte der Stadtschulrat für Wien den Antrag, Professor *Kornitzer* den Amtstitel „Hofrat“ zu verleihen. Seine überaus großen Verdienste um das Schulwesen, die Zeit zwischen 1938 und 1945, die er als „*Jude in Wien unter den widrigsten Umständen*“ überlebt hatte, und die durch die erlittene Verfolgung auftretenden gesundheitlichen Probleme, die eine Beförderung nach 1945 unmöglich gemacht hatten, würden diesen Schritt als Art Wiedergutmachung rechtfertigen.²⁷⁸ Ob der angestrebten Bitte um Verleihung des Titels entsprochen wurde, geht aus dem Akt nicht hervor. Erwähnt wird noch *Theodor Kornitzers* Arbeit an einem neuen Lateinlehrbuch. Tatsächlich erschienen unter dem Namen *Theodor Kornitzer* Mitte der 1960er-Jahre noch zwei Bände eines Lateinlehrbuches mit dem Titel „*Vita Romana cottidiana*“.

Auf welche Art und Weise *Theodor Kornitzer* den NS-Terror überlebt hatte, konnte nicht eruiert werden. Dass ihm dabei der Status seiner Ehefrau geholfen hatte, ist anzunehmen. Sehr wahrscheinlich ist, dass er als Angehöriger einer so genannten „Mischehe“ den Holocaust

²⁷⁵ Archiv der Universität Wien, PH RA 2939

²⁷⁶ SSR für Wien Personalakt *KORNITZER Theodor*, Personenstandesblatt 11. September 1945

²⁷⁷ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

²⁷⁸ SSR für Wien Personalakt *KORNITZER Theodor*, An das BM für Unterricht, 14. März 1953

überleben konnte. Im Zuge meiner Recherchen konnte ich einen früheren Schüler des Gymnasiums Sperlgasse 2c ausfindig machen, der von seinem ehemaligen Klassenvorstand noch heute nur in den höchsten Tönen spricht: *„Unser Klassenvorstand Dr. Theodor Kornitzer war ein ganz hervorragender Pädagoge und ein großer Kenner. Nach so vielen Jahren ist für mich Latein – angeblich eine tote Sprache – nach wie vor unglaublich lebendig. Das verdanke ich Dr. Kornitzer.“* Darüber hinaus erwähnte er explizit die Tatsache, dass sein Gymnasialprofessor mit einer „Nichtjüdin“ verheiratet gewesen war.²⁷⁹

Das mir von ihm zur Verfügung gestellte Foto entstand während eines Ausfluges seiner Klasse mit *Dr. Kornitzer* auf die Rax und stammt aus dem Jahr 1937.



Abb. 4

7. 1. 16. LEMBERGER Manfred, Dr.

Manfred Lemberger wurde am 11. März 1888 als Sohn des Volksschullehrers *Adolf Lemberger* in Schmitzdorf/Niederösterreich geboren. Er besuchte das Gymnasium in Nikolsburg (heute Mikulov/Tschechien) und begann im Wintersemester 1906 das Studium

²⁷⁹ Brief von *Dr. Frederick W. Rosner* vom 15. August 2011 (im Besitz des Verfassers)

der germanischen und romanischen Philologie in Wien. Nach einem Auslandssemester in Paris, welches auch der Vervollkommnung der französischen Sprache gedient hatte, kehrte er nach Wien zurück und schloss 1910 seine Dissertation, „'Opitz' Bearbeitung des Vierzeilers von Pibrac“, ab.²⁸⁰ Den Angaben eines Gedenkblattes in Yad Vashem nach, war Herr *Lemberger* mit *Ilona*, geborene *Knüpfelmacher*, verheiratet.²⁸¹ Anscheinend war auch er bis 1938 als Mittelschullehrer tätig gewesen. Direktor *Weiss* beurteilte ihn als „Wertvollen Lehrer mit bester Disziplin ohne Druck. Englisch an Knaben Hpt“. Den eigenen Angaben folgend, unterstützte *Lemberger* zur Zeit seiner Anstellung an der Sperlgasse arme Angehörige und war auch in den Umschulungskursen der Kultusgemeinde tätig.²⁸²

Dr. Manfred Lemberger wurde am 26. Jänner 1942 gemeinsam mit seiner Frau nach Riga deportiert, wo beide ermordet wurden.²⁸³

7. 1. 17. MOSER Paula

Paula Moser wurde am 20. Mai 1885 in Pötschach in der Steiermark geboren. Im Zuge meiner Recherchen stieß ich auf eine weit entfernte Verwandte von ihr, welche in Großbritannien lebt. Ihre Angaben bezüglich *Paula Moser* möchte ich im Original wiedergeben:

*„Paula Moser was married twice. Her first husband, Paul Tedesko, died in Vienna in about 1915 and was a cousin of my grand mother. I know nothing about her second husband, Felix Moser, except that he died in England in the 1940s. Paul's sister, Marianne (married name Hollitscher), was also killed in Kaunas– they were on the same transport from Vienna, as you will see on DOEW. I'm still in touch with all her grandchildren, who live in the UK. Unfortunately, all the people who would have known Paula have died a long time ago and so there is nothing more I can tell you about her personally. Her maiden name was Adutt and she came from the Sephardic jewish Turkish community, which was established in Vienna very early. I believe her grandfather, Abraham Adutt, was actually born in the Ottoman Empire. The Tedesko family were very keen on embroidery, so she would have fitted in very well.“*²⁸⁴

Den Angaben der Opferdatenbank zufolge wurde *Paula Moser* am 23. November 1941 nach Kaunas/Litauen deportiert und nach der Ankunft ermordet.²⁸⁵

²⁸⁰ Archiv der Universität Wien, PH RA 2874

²⁸¹ The Central Database of Shoa Victims' Names

²⁸² A/W 1573,1 Weiterverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

²⁸³ Opferdatenbank DÖW

²⁸⁴ Persönlicher e-mail Kontakt mit *Celia M.* vom 11. Juli 2011

²⁸⁵ Opferdatenbank DÖW

7. 1. 18. NEUMANN (MÜLLER) Julie, Dr.

Julie Neumann wurde am 15. Dezember 1896 in Graz als Tochter des Arztes *Jakob Neumann* geboren. Nach zwei Jahren Bürgerschule, drei Jahren Lyzeum und zwei weiteren Jahren an der „Realgymnastischen Fortbildungsschule“ in Graz absolvierte sie 1915 ihre Reifeprüfung. Ab dem Wintersemester 1915 studierte sie an der Universität Graz Germanistik, Geschichte, Geographie, vergleichende Sprachwissenschaft, Pädagogik und Philosophie. 1922 legte sie ihre Dissertation, „Heinrich Preisinger und Johann von Brabant. Zwei Ehrenreden, nach dem Münchner Codex Germanicus 717 grammatisch behandelt“, und promovierte im Dezember desselben Jahres. Im Jänner 1926 schloss sie die Lehramtsausbildung für Mittelschulen mit den Hauptfächern Deutsch und Geschichte sowie Geographie als Nebenfach ab.²⁸⁶ Von 1927 bis 1930 unterrichtete sie am Mädchenrealgymnasium in Graz. Das Schuljahr 1930/1931 begann sie an der Mädchenhauptschule Mürzzuschlag, um im Oktober 1930 nach Wien an das Mädchenrealgymnasium Hollandstraße im 2. Bezirk zu wechseln. Dort verblieb sie wahrscheinlich bis 1938.²⁸⁷

In dem Ansuchen um Weiterverwendung an der Sperlgasse verwendete *Julie Neumann* selbst den Doppelnamen *Neumann-Müller* und gab an, ihre arbeitsunfähige Mutter zu unterstützen. Neben ihren geprüften Fächern führte sie Englisch, Französisch und Hebräisch als weitere Kenntnisse an.²⁸⁸ Der Beschreibung von Direktor *Weiss* nach handelte es sich bei *Dr. Julie Neumann* um eine „recht gute Lehrerin, die sich hauptsächlich um die Fürsorge kümmert und mancher Schülerin bz. deren Eltern von Nutzen war“.²⁸⁹

Am 20. August 1942 wurde *Dr. Julie Neumann* nach Theresienstadt deportiert, von dort kam sie am 16. April 1944 nach Auschwitz/Birkenau, wo sie ermordet wurde.²⁹⁰

²⁸⁶ Schriftliche Auskunft des Universitätsarchivs Karl Franzens Universität Graz (im Besitz des Verfassers)

²⁸⁷ SSR für Wien Personalakt *NEUMANN Julie*

²⁸⁸ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²⁸⁹ *ibid.*

²⁹⁰ Opferdatenbank DÖW

7. 1. 19. PICK Zdenka

Zdenka Pick wurde am 26. April 1896 in Budweis geboren.²⁹¹ Vom Schulleiter wurde sie als „*besonders tüchtige unentbehrliche Lehrkraft der Vsch.*“ bezeichnet.

Sie war geprüfte Volksschullehrerin und zusätzlich in der Fachgruppe „Turnen“ aufgelistet (vgl. 6. 2. 1., S. 54 f.). Laut eigenen Angaben erhielt sie ihre damals 84-jährige Mutter mit.²⁹²

Am 14. September 1942 erfolgte ihre Deportation von Wien nach Maly Trostinec, wo Frau *Zdenka Pick* vier Tage später ermordet wurde.²⁹³

7. 1. 20. REICH Gertrud

Gertrud Reich wurde 1890 geboren. Sie war für den Unterricht an Hauptschulen und Mittelschulen ausgebildet. Direktor *Weiss* charakterisierte sie als „*sehr gewissenhafte, tüchtige Lehrerin*“, welche im Besonderen für den Englischunterricht notwendig wäre. Sie erteilte auch Unterricht im Rahmen der Vorbereitungskurse für schulpflichtige jüdische Kinder und erhielt ihre damals 76-jährige Mutter mit.²⁹⁴

Über ihr weiteres Schicksal liegen keine Dokumente vor. *Gertrud Reich* ist in keiner der Opferdatenbanken zu finden, möglicherweise hat sie die NS-Zeit überlebt.

7. 1. 21. RICHTER Julie, Dr.

Julie Richter wurde am 30. August 1885 geboren.²⁹⁵ Leider finden sich nur sehr wenige Anhaltspunkte ihre universitäre und schulische Laufbahn betreffend. Sie dürfte vor 1938 als Mittelschullehrerin tätig gewesen sein. Auch sie erhielt ihre damals 75-jährige Mutter mit und wurde als „*sehr tüchtige Lehrerin mit hervorragender Disziplin*“ beschrieben.²⁹⁶

Wie viele andere Menschen gehört *Dr. Julie Richter* zu der in Maly Trostinec ermordeten Opfergruppe. Dorthin wurde sie am 17. August 1942 verschleppt und nach ihrer Ankunft ermordet.²⁹⁷

²⁹¹ Opferdatenbank DÖW

²⁹² A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²⁹³ Opferdatenbank DÖW

²⁹⁴ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²⁹⁵ Opferdatenbank DÖW

²⁹⁶ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und H schule II., Sperlgasse 2a

²⁹⁷ Opferdatenbank DÖW

7. 1. 22. RIM Arthur

Arthur (Chaim) Rim wurde am 28. September 1884 im galizischen Snjatyn in der heutigen Ukraine geboren. Sein Vater wird in den Yad Vashem Gedenkblättern mit „unbekannt“ angegeben, seine Mutter hieß *Fule Pola Rim*. Er war mit *Arabella*, geborene *Reisberg*, verheiratet. Das Paar hatte zwei Kinder, zumindest ein Sohn namens *Herbert* überlebte den Holocaust.²⁹⁸ *Arthur Rim* war vor 1938 ebenfalls Mittelschullehrer an einem Bundesrealgymnasium im 2. Bezirk²⁹⁹ und vor seinem Einsatz in der Sperlgasse 2a an der Albertgasse tätig. Er wurde als „*sehr braver gutmütiger Lehrer*“ beschrieben.³⁰⁰ Für 1939 ist nachweisbar, dass er mit der Leitung der Knaben- und Mädchenhauptschule Sechskrügelgasse 11, deren Standort sich aber bereits in der Schule „Am Hundsturm 18“ im 5. Bezirk befand, betraut war.³⁰¹

Am 1. Oktober 1942 wurde *Arthur Rim* nach Theresienstadt deportiert, von dort wurde er am 23. Oktober 1944 nach Auschwitz/Birkenau verschleppt und ermordet.³⁰²



Abb. 5

7. 1. 23. ROSSIN Immanuel (Gerhard), Dr.

Immanuel Gerhard Rossin wurde am 8. August 1887 als *Emanuel Rosenblatt* in Mardzina in der Bukowina geboren. Er maturierte 1910 am Franz Josef Gymnasium in Sereth und begann ein Studium an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Czernowitz.

²⁹⁸ The Central Database of Shoa Victims' Names

²⁹⁹ A/W 1575 handgeschriebener Zettel mit Angaben über LehrerInnen

³⁰⁰ A/W 1573,1 Betrifft Weiterverwendung an V und H-schule II., Sperlgasse 2a

³⁰¹ A/W 1572 Schulen für jüdische Kinder nach dem Stande vom 6. Dezember 1939

³⁰² DÖW Opferdatenbank

Nach zwei Semestern wechselte er an die philosophische Fakultät und besuchte Vorlesungen aus Griechisch, Latein, Geschichte, Philosophie sowie Literatur. Im Wintersemester 1912 wechselte er an die Universität Leipzig und belegte dort Germanistik-, Latein- und Philosophievorlesungen. 1914 schloss er sein Studium in Czernowitz ab und absolvierte die Lehramtsprüfung aus Latein. Zwei Jahre später folgte die Lehramtsprüfung aus Deutsch, diesmal an der Universität Lemberg. Die nächsten Jahre lassen sich vermutlich kriegsbedingt nicht rekonstruieren, in jedem Falle schrieb er 1923 seine Dissertation aus Germanistik mit dem Titel „Karl Gutzkows ‚Wally die Zweiflerin‘, Manheim 1835 und ‚Vergangene Tage‘. Ein Vergleich beider Fassungen“.³⁰³ Zu jener Zeit arbeitete er allerdings auch schon als Lehrer an einem Gymnasium in Wien und war bereits mit *Adele* verheiratet.

Die eingangs erwähnte Namensänderung erfolgte schon vor Abgabe seiner Dissertation, nämlich im Juni 1922.³⁰⁴ *Rossin* dürfte nach 1938 an der Albertgasse Beschäftigung gefunden haben, seine Frau war bereits vor 1938 verstorben. Infolge ihrer langwierigen Krankheit und durch die Tatsache, dass er auch seine Schwester mit erhalten musste, hatte *Rossin* vor 1938 zwei Kredite in der Höhe von über 4 000,- Schilling aufgenommen, die ihn monatlich mit knapp 90,- Reichsmark belasteten. Er wurde von Direktor *Weiss* als „*besonders tüchtiger und straffe Disziplin haltender Lehrer von sehr guten Umgangsformen*“ charakterisiert.³⁰⁵

Auch *Dr. Immanuel Rossin* wurde Opfer der Shoa. Nach seiner am 10. Oktober 1942 erfolgten Deportation nach Theresienstadt wurde er nur wenig später, am 23. Jänner 1943, nach Auschwitz/Birkenau verschleppt und dort ermordet.³⁰⁶

7. 1. 24. SCHIDLOF Ernst, Dr.

Ernst Schidlof kam am 13. November 1883 in Znaim, im heutigen Tschechien, zur Welt. Er maturierte am dortigen Staatsgymnasium und absolvierte sein Einjährig-Freiwilligen-Jahr beim Infanterieregiment 99 in seiner Heimatstadt. Ab Herbst 1903 begann er, in Wien Philologie zu studieren. Dabei widmete er sich hauptsächlich der deutschen Sprache und Literatur, beschäftigte sich aber auch mit Romanistik, klassischer Philologie und Sanskrit. Nach Beendigung seines Studiums verblieb er an der Universität und verfasste seine Dissertation „Die deutschen historischen Volkslieder auf Prinz Eugen von Savoyen und seine Taten“. Er promovierte 1912.³⁰⁷ Es ist anzunehmen, dass *Dr. Ernst Schidlof* nach dem 1.

³⁰³ Archiv der Universität Wien PH RA 5568 und PH RA 5518

³⁰⁴ *ibid.*

³⁰⁵ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an V und H-Schule II., Sperlgasse 2a

³⁰⁶ Opferdatenbank DÖW

³⁰⁷ Archiv der Universität Wien, PH RA 2942

Weltkrieg als Mittelschullehrer beschäftigt war. Auch er war vor dem Einsatz an der Sperlgasse in der Albertgasse tätig und wurde von Direktor *Weiss* als „*sehr bedächtiger, bescheidener Lehrer*“ mit „*bester Disziplin*“ beschrieben.³⁰⁸ *Ernst Schidlof* war mit der um vier Jahre jüngeren *Felice* verheiratet.

Das Ehepaar *Schidlof* wurde am 11. Jänner 1942 nach Riga deportiert und dort ermordet.³⁰⁹

7. 1. 25. SCHWARZBARD Isidor, Dr.

Isidor Schwarzbard wurde am 3. Mai 1896 in Suczawa (Bukowina) im Nordosten des heutigen Rumänien geboren. 1914 legte er am Staatsgymnasium in Czernowitz die Reifeprüfung ab. Im Jänner des folgenden Jahres begann *Schwarzbard* das Studium der klassischen Philologie, der Philosophie und der Germanistik in Wien. Der Einsatz im 1. Weltkrieg blieb ihm erspart, und so konnte er 1920 seine Dissertation, „Theodor Fontane und der Naturalismus“, abschließen.³¹⁰ Im Schuljahr 1927/1928 war er Lehrer am Chajesgymnasium, von 1928 bis 1934 Lektor im Zsolnay-Verlag.

Der vielseitig beschäftigte *Isidor Schwarzbard* war auch vier Jahre lang bei einer Bank angestellt, in welchem Zeitraum und bei welcher Bank geht aus den Angaben jedoch nicht hervor. Vermutlich aus jener Tätigkeit verfügte er über „*Stenographiekenntnisse*“ und eine gewisse „*Handelskorrespondenzpraxis*“.³¹¹ Im März 1938 unterrichtete er am Gymnasium in der Zirkusgasse im 2. Wiener Gemeindebezirk die Fächer Deutsch und Latein in einer dritten, einer sechsten und einer achten Klasse, wobei er die Klassenführung der dritten Klasse innehatte.³¹² Auch er war vor seiner Anstellung an der Sperlgasse in der Albertgasse eingesetzt gewesen und wurde als „*gewissenhafter*“ und „*sehr brauchbarer Lehrer*“ charakterisiert. *Dr. Isidor Schwarzbard* war mit der um zwei Jahre älteren *Luise* verheiratet, das Paar hatte ein zu Beginn der 1930er-Jahre geborenes Kind, welches sich 1940 bereits in Schottland befand.³¹³

Das Ehepaar *Schwarzbard* wurde am 9. Oktober 1942 nach Theresienstadt deportiert, von dort verschleppte man *Isidor Schwarzbard* Ende September 1944, seine Frau Anfang Oktober desselben Jahres nach Auschwitz/Birkenau, wo beide ermordet wurden.³¹⁴

³⁰⁸ A/W 1573,1 Betrifft: Wiederverwendung an der V und HschuleII., Sperlgasse 2a

³⁰⁹ Opferdatenbank DÖW

³¹⁰ Archiv der Universität Wien, PH RA 4796

³¹¹ A/W 1575 handgeschriebener Zettel mit Angaben über LehrerInnen

³¹² Iris Franziska MEISTER, Nationalsozialistische Bildungspolitik am Beispiel des BG II Zirkusgasse (Wien 2010) 153

³¹³ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

³¹⁴ Opferdatenbank DÖW

7. 1. 26. SINGER Dora

Die 1888 geborene *Dora Singer* war geprüfte Mittelschullehrerin aus der Fachgruppe Naturgeschichte. Als einzige der eingesetzten Lehrkräfte hatte sie in der Rubrik „Einkommen“ das Wort „Abfertigung“ angeführt.³¹⁵ Vor ihrer Weiterverwendung an der Sperlgasse 2a war sie an der Albertgasse beschäftigt. In seinem Antrag auf Bestellung einer administrativen Vertretung wurde sie von Direktor *Weiss* an dritter Stelle nach Frau *Burchardt* und Frau *Türkel* gereiht. Laut dem Schulleiter sei sie eine „*sehr gute Lehrerin mit bester Disziplin. Allerdings mit etwas rauheren Umgangsformen daher bei der Lehrerschaft nicht allgemein beliebt*“ und darüber hinaus auch „*etwas laut*“ gewesen.³¹⁶

Ihr weiteres Schicksal bleibt ungeklärt, möglicherweise überlebte *Dora Singer* die NS-Zeit.

7. 1. 27. STECKLER Anna

Anna Steckler kam am 13. März 1888 in Prag zur Welt. Sie war geprüfte Volksschullehrerin und auch für den Einsatz als Französischlehrerin angedacht. Sie war verheiratet, ein Sohn des Paares hatte 1940 bereits in die USA emigrieren können. Die ebenfalls von der Albertgasse kommende Kollegin beschrieb Schulleiter *Weiss* nur mit dem Wort „*Einwandfrei*“.³¹⁷

Am 27. August 1942 erfolgte *Anna Stecklers* zwangsweise Verschickung nach Theresienstadt, von dort deportierte man sie am 16. April 1944 nach Auschwitz/Birkenau, wo sie ermordet wurde.³¹⁸

7. 1. 28. STEGER Margarete

Die am 10. Februar 1885 geborene Handarbeitslehrerin, *Margarete Steger*, kam ebenso aus der Schule an der Albertgasse. Durch ihre Fähigkeiten war sie „*als Handarbeitslehrerin sehr nötig*“, *Weiss* bekrittelte in seiner Beurteilung jedoch ihre „*schwache Disziplin*“, die aber durch die „*notwendige Assistenz durch eine andere Lehrperson nicht ins Gewicht fiel*“.³¹⁹ Zusammen mit ihrem um 15 Jahre älteren Gatten, *Siegfried Steger*, wurde sie am 23. Oktober

³¹⁵ A/W 1573,1 Verzeichnis der bisher an beiden Anstalten beschäftigten konf. jüdischen Lehrkräfte

³¹⁶ A/W 1573,1 Antrag, betreffend die Bestellung einer admin. Vertretung

³¹⁷ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule II., Sperlgasse 2a

³¹⁸ Opferdatenbank DÖW

³¹⁹ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und H schule II., Sperlgasse 2a

1941 nach Lodz deportiert. Wie die meisten der nach Lodz verschleppten Wiener Jüdinnen und Juden fiel auch das Ehepaar *Steger* den dortigen Umständen zum Opfer.³²⁰

7. 1. 29. STERN Bianka

Die Mittelschulprofessorin *Bianka Stern* wurde am 20. Mai 1889 in Triesch im heutigen Tschechien geboren. Nach der Matura in Brünn legte sie 1918 ihre Lehramtsprüfung aus Deutsch und Französisch in Wien ab. Den Angaben von Direktor *Weiss* folgend war sie eine „für den *Volksschulunterricht* sehr brauchbare Lehrerin, die dort auch den *Ha-Unterricht bestens besorgt*“. Laut eigenen Angaben unterstützte sie „*verarmte Angehörige*“.³²¹

Bianka Stern wurde am 11. September 1942 nach Theresienstadt deportiert, am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz/Birkenau verschleppt und ermordet.³²²

7. 1. 30. TÜRKEK Helene

Im Falle der bereits mehrfach erwähnten Frau *Helene Türkel* (vgl. Kapitel 5. 1., S. 21 sowie 5. 4. 2., S. 39) erscheint es mir notwendig, eine Unterteilung zu treffen. Der erste Unterpunkt wird, wie bei den anderen LehrerInnen, stark biographisch angelegt sein, der zweite hingegen wird die gescheiterten Bemühungen, Frau *Türkel* aus Wien zu retten, wiedergeben. Sie können als Beispiel gesehen werden, welche Versuche unternommen worden waren, Bekannte, Freundinnen und Freunde oder Familienmitglieder den Fängen des Naziregimes zu entreißen, und machen deutlich, warum diese trotz aufopfernder Anstrengungen nicht gelangen, sondern vielmehr an bürokratischen Hürden seitens NS-Deutschlands – aber auch der Aufnahmestaaten – scheiterten.

7. 1. 30. 1. Biographie

Helene Türkel kam am 11. Jänner 1881 als Tochter des Rechtsanwaltes *Dr. Philipp Türkel* zur Welt. Sie absolvierte die „K. K. Lehrerinnenbildungsanstalt“ Hegelgasse in Wien I. und erhielt dort ihr Reifezeugnis im Juli 1901. Im Jahre 1904 legte sie die Lehrbefähigungsprüfung für Volksschulen ab und besuchte drei Jahre hindurch die Bürgerschulkurse des „*Pädagogiums*“. Parallel dazu unterrichtete sie im Schuljahr 1901/1902

³²⁰ Opferdatenbank DÖW bzw. <http://de.doew.braintrust.at/m17sm146.html> (Zugriff am 4. August 2012)

³²¹ A/W 1573,1 bzw. Archiv der Universität Wien LK 4-1917

³²² The Central Database of Shoa Victims' Names

am „Institut Szanto“ und von 1902 bis 1920 an der Privatvolksschule mit Öffentlichkeitsrecht, dem „Institut Luithlen“, Tuchlauben 14, ebenfalls im ersten Bezirk. Dort leitete sie auch „*Vorbereitungsklassen des Gymnasiums*“. Von 1920 bis zu ihrer erzwungenen Ruhestandsversetzung war sie an der Hauptschule Jägerstraße 54 in Wien XX angestellt. Dort war sie für ihre Arbeit hoch geschätzt, sie bildete sich in jenen Jahren reformpädagogisch (Arbeitsschule) fort und wurde mehrfach belobigt. Die Zwanzigerjahre hindurch musste *Helene Türkel* die Pflege ihres schwer kranken Vaters finanzieren, welcher 1931 verstarb. 1932 starb auch ihr Bruder, dessen bereits studierende Kinder von da an ebenfalls von ihr unterstützt wurden. Laut ihrem Lebenslauf, der einem Anstellungsgesuch an die IKG aus dem Juni 1938 beigelegt war, arbeitete sie schulisch jahrelang mit „*schwer erziehbaren Kindern*“ und äußerte sich auch über ihre für den Beruf so „*notwendige Liebe zu Kindern*“.³²³ In ihrer langjährigen und vielseitigen Tätigkeit im Wiener Hauptschulwesen unterrichtete Frau *Türkel* neben mosaischer Religion auch in den „*einjährigen Lehrkursen*“ der ehemaligen Frauenoberschulen.³²⁴ Direktor *Weiss* beschrieb sie ausführlicher als alle anderen Lehrkräfte. Er bezeichnete die Kollegin in seinen Beurteilungen folgendermaßen:

*„Sehr brauchbare Lehrerin. Würde mit Rücksicht auf ihre Umgangsformen, ihre Autorität auch den Knaben gegenüber, als auch das Alter als adm. Hilfe sehr zu verwenden sein, umso mehr, als der ausschließliche Klassendienst an Stimme und Nerven große Anforderungen stellt. (geb. 1881).“*³²⁵

In dem entsprechenden Antrag auf Bestellung der administrativen Vertretung reihte er sie nach *Henriette Burchardt* an zweiter Stelle. Seine dortige Beurteilung fiel ebenso positiv, aber durchaus kritischer aus: „*Sehr gewissenhaft, von besten Umgangsformen, freilich etwas schwerfällig. Nicht ganz selbständig. Hat wohl sehr gute Disziplin, dringt aber möglicherweise [unleserlich] nicht durch. Im allgemeinen beliebt.*“³²⁶

Helene Türkel verübte am 14. Mai 1942 in Wien Selbstmord, vermutlich nachdem sie ihr Deportationsbescheid erreicht hatte. Sie hatte diesen Schritt angekündigt, wie aus der Korrespondenz mit ihren Bekannten im Ausland hervorgeht.

Ob dieser Selbstmord „*als letzter individueller Versuch unter den verheerenden Bedingungen des Holocaust Würde und Handlungsfreiheit zu bewahren*“³²⁷ zu deuten ist, aus dem Wissen um ihr kommendes Schicksal heraus geschah, oder aus der Verzweiflung über die mehrmals knapp gescheiterte Rettung begangen wurde, lässt sich nicht mehr klären. Auf die in der zitierten Studie gestellte Frage, „*Ist wirklich jeder Tod durch die eigene Hand ein Selbstmord,*

³²³ A/W 1576 Betreff: Anstellung an einer jüd. Schule, 23. Juni 1938

³²⁴ A/W 1573,1 Betrifft: Wiederverwendung an der V und Hschule ii., Sperlasse 2a

³²⁵ *ibid.*

³²⁶ A/W 1573,1 Antrag, betreffend die Bestellung einer admin. Vertretung.

³²⁷ Christian GOESCHEL, *Selbstmord im Dritten Reich* (Berlin 2011) 22

auch dann wenn die handelnde Person starken äußeren Zwängen, Kontrollen, Unterdrückung und Terror ausgesetzt war?“³²⁸, kann meiner Meinung nach die Antwort nur „Nein!“ lauten. Die umfangreichen Versuche einer Rettung und deren Scheitern, das in letzter Konsequenz zum Selbstmord Frau *Türkels* führte, werden im nächsten Punkt erläutert.

7. 1. 30. 2. Über die Versuche, *Helene Türkel* zu retten

Im Archiv der University of Albany, NY, befindet sich der Nachlass des 1990 verstorbenen Anwaltes, Universitätsprofessors und Menschenrechtsaktivisten *John H. E. Fried*. Der 1905 in Wien geborene *Hans Fried* versuchte in den Jahren 1938 bis 1942, *Helene Türkel*, die beste Freundin seiner Mutter, aus Wien herauszuholen.³²⁹ Im Verlauf dieser Bemühung gelang es zweimal fast, *Helene Türkel* zu retten, doch jedes Mal scheiterten die Versuche knapp zuvor an äußeren Umständen. Die erhaltenen Korrespondenzen spiegeln die sich verschlechternden Umstände in Wien wider, zeigen aber auch die Schwierigkeiten, die sich in den USA ergaben. Im September 1938 bekam *Helene Türkel* ein Schreiben des amerikanischen Generalkonsulats bezüglich ihres Ansuchens um Vormerkung zwecks Einwanderung in die Vereinigten Staaten. Es handelte sich um die Erteilung einer Vormerknummer.³³⁰ Im Februar 1940 erhielt sie eine Aufforderung zur ärztlichen Untersuchung, die auf 6. März lautete. *John Fried* hatte ihr ein „Affidavitschreiben“ eines New Yorker Universitätsprofessors besorgt, bei welchem es sich aber nur um einen Formalakt gehandelt hatte, das heißt der entsprechende Professor hatte kein persönliches Interesse am „Fall *Türkel*“. Frau *Türkel* verfasste ein Dankeschreiben an besagten Professor, was *Fried* veranlasste, sich bei ihm für diesen Brief zu entschuldigen und *Helene Türkel* dafür zu tadeln. Aus seinem Schreiben wird klar, dass er offenbar fürchtete, dass sich der „Affidgeber“, dessen Akt nur formal gewesen war, von persönlichen oder finanziellen Ansprüchen belästigt fühlen könnte.³³¹ *John Fried* war ja selbst erst im Sommer 1938 nach New York gekommen und gezwungen, sich in den folgenden Jahren wissenschaftlich neu zu orientieren und Fuß zu fassen, so lässt sich die Furcht erklären, den Professor der Columbia Universität zu verärgern. Er begann aber auch, Freunde und Bekannte Frau *Türkels* zu organisieren, um entstehende Kosten aufbringen zu können. Die meisten der Betroffenen waren aber selbst erst kürzlich in die USA emigriert und daher kaum in der Lage, finanziell gesehen große Hilfe zu leisten. Nur wenige waren schon vor längerer Zeit,

³²⁸ Goeschel 2011 (wie Anm. 327) 18

³²⁹ University Libraries University at Albany, M.E. Grenander Department of Special Collections & Archives, John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11 & 12 (zukünftig als John H. E. Fried Papers zitiert)

³³⁰ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11

³³¹ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Korrespondenz *Fried – Shoup – Türkel*

beispielsweise aus wirtschaftlichen oder privaten Gründen, in die USA ausgewandert und hatten sich entsprechend konsolidieren können. Doch selbst diese galt es erst zu eruieren und zu finden. Aus den Hilfeschriften an diese Personen geht manchmal ein wenig über die sich verschlechternde Situation in der ehemaligen Heimat hervor. Im Oktober 1939 etwa hielt *Fried* in einem Schreiben mit der Bitte um Auskunft über die Adresse einer ehemaligen Schülerin fest: „*There are now eight persons living with her in what had been left her from her apartment.*“³³² Eine in die Schweiz emigrierte Freundin *Türkels* wandte sich im Februar 1941 an *Fried* und beschrieb die Wiener Situation deutlich: „*Es sind doch jetzt diese schrecklichen Transporte nach Polen, die mit einer Eile und Gründlichkeit durchgeführt werden, die Angst machen.*“ An einer anderen Stelle berichtete sie über ihre Freundin: „*Die Arme schreibt die konfusesten Briefe vor lauter Nervosität, die ja zu verstehen ist. Diese Post kann nur die Gestapo verstehen.*“³³³ Im März 1941 merkte *Fried* an: „*Es besteht die immanente Gefahr, dass sie nach Lublin abgeschoben wird.*“³³⁴ Eine ehemalige Schülerin verließ im Oktober 1941 in einem Brief ihrer Hoffnung Ausdruck: „*I do hope you will find a way to help Miss Türkel to escape the terrible fate that is awaiting those poor people over there.*“³³⁵ Ebenfalls aus demselben Zeitraum stammt ein Schreiben aus Montreal, in welchem der Verfasser Dank einer Schweizer Bekannten zu berichten weiß, „*dass seit kurzer Zeit das Tragen des Sternes auf der Brust eingeführt ist.*“³³⁶ Es wird klar, dass auch in der Schweiz und den USA die sich dramatisch verschlechternden Verhältnisse in groben Zügen bekannt waren. 1939 jedoch war man auf beiden Seiten des Atlantiks noch zuversichtlich, die Sache zu einem positiven Ende bringen zu können. *Fried* riet *Türkel*, eine Art Aufstellung ihrer bisherigen Tätigkeiten zu machen und den Schwerpunkt darin auf ihre Arbeit mit schwierigen Kindern nach der von der Pädagogin verwendeten „Adlermethode“, die Wiener Schulreform, auf Beratungsstellen oder die Betreuung von „*schwererziehbaren Kindern*“ zu legen. „*Die Adlersache, dann Kinder mit Angst dgl. alles ist ueberaus vielversprechend fuer hier*“, machte er ihr im Februar 1939 Hoffnung.³³⁷

Die erwähnte Gesundenuntersuchung im März 1940 fand nicht statt, denn knapp zuvor war ein seltsames Missgeschick geschehen. Zwar hatte Frau *Türkel* ein auf Genua lautendes Ticket für die Überfahrt, doch durch nicht ganz nachvollziehbare Umstände war es auf eine portugiesische Schifffahrtsgesellschaft mit Abfahrtshafen Lissabon umgebucht worden.

³³² John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an Migration Division vom 29. Oktober 1939

³³³ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 12, Schreiben an *Fried*, Luzern 8. II. 41

³³⁴ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Marie W.* vom 17. März 1941

³³⁵ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben von *Edith B.* vom 22. Oktober 1941

³³⁶ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Brief an *Fried* vom 26. Oktober 1941

³³⁷ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 12, Schreiben vom 10. 2. 1939

Durch diese Verzögerung hatte *Helene Türkel* trotz gültiger Papiere und bezahlter Passage keine Bestätigung über einen fix gebuchten Schiffsplatz, was zur Absage der ärztlichen Untersuchung führte. Einige Zeit später bekam sie zwar einen auf Lissabon lautenden Interimsschein, welchen man in Lissabon gegen eine Fahrkarte hätte tauschen können, doch der Untersuchungstermin war verstrichen, und nur mit einem Interimsschein, also ohne fixes Datum und Schiff, erteilte man ihr zwar einen neuen Untersuchungstermin, aber kein Visum.³³⁸

Die Bemühungen liefen dennoch weiter. Das „Affidavit“ musste erneuert werden, dies geschah. Als im März 1941 laut *Fried* alles in Ordnung war, um die Reise zu ermöglichen, verlangte das amerikanische Konsulat eine in den USA zu erlegende Sicherstellung in der Höhe von 5 000,- US-Dollar. *Fried* schrieb sofort zahlreiche Bittbriefe, in denen er immer anmerkte, dass das Geld ja nur vorübergehend „gesperrt“ sei, aber keineswegs verloren. Dass die Lage ernst war, geht aus einem Brief hervor: „*Es kann unter Umständen auf einen Tag ankommen*“.³³⁹ Aufgrund ihres Alters wurde ein zweites Freundschaftsschreiben notwendig, auch darum kümmerte sich *Fried*.³⁴⁰

Im Juli 1941 verschärften die USA die Visabestimmungen. Bis dahin war es nicht gelungen, *Türkels* Einreise zu organisieren. *Fried* versuchte ab diesem Zeitpunkt eine andere Variante. Der Plan lautete nun, eine Ausreise nach Kuba zu arrangieren, um Frau *Türkel* zu einem späteren Zeitpunkt von dort in die USA zu holen. Eine Passage nach Kuba wurde gebucht, man bemühte sich weiterhin Geld zu sammeln, um die von Kuba verlangten Garantien für die Erteilung eines Einreisevisums stellen zu können. Bekannte aus Kanada wurden eingeschaltet und schafften es trotz großer Widerstände, auch aus Kanada finanziell beizusteuern. Geldausfuhr aus Kanada wurde nur genehmigt, wenn der Immigrant bereits ein US-Visum besaß, aber eine Ausnahme wurde erreicht.³⁴¹ Andere, mit der Problematik vertraute Bekannte sprachen sich für eine Ausreise in die Dominikanische Republik aus.³⁴² *Fried* schrieb in dieser Zeit zig Briefe, in welchen er um Unterstützung bat und war noch sehr zuversichtlich, wie aus einem der Bittbriefe hervorgeht: „*Ich komme mir vor wie kaempfend auf schwierigem Boden, aber Dinge scheinen sich trotz allem zum Guten zu wenden.*“ *Helene* nehme fast seinen ganzen Arbeitstag in Anspruch, meinte er weiterhin.³⁴³ Tatsächlich schaffte es *John Fried*, die notwendigen Summen aufzutreiben, und er telegrafierte am 27. November 1941

³³⁸ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 12, Schreiben von *Türkel* an *Fried* vom 18. Juli 1941

³³⁹ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Marie W.*, 17. März 1941

³⁴⁰ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Herbert*, undatiert

³⁴¹ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Marie W.* vom 11. November 1941

³⁴² John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Fried* vom 10. November 1941

³⁴³ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Schreiben an *Emma Z.* vom 6. November 1941

nach Wien: „*Cuba gesandtschaft berlin unter nummer 10901 von cubaregierung telegrafisch beauftragt dir cubavisum zu erteilen.*“³⁴⁴ Am gleichen Tag schickte er *Helene* einen Brief, der mit den Worten „*Ende gut, alles gut*“ begann.³⁴⁵

Nach Kriegseintritt der USA versuchte man noch, das Visum von Berlin nach Bern zu transferieren, was aber nicht gelang.³⁴⁶

Am 22. Mai 1942 schrieb die Schweizer Freundin *Türkels* noch einmal an *Fried*. Darin bedauerte sie, dass die Bemühungen *Frieds* zu keinem positiven Abschluss gekommen waren und schreibt aus einer Postkarte einer Wiener Freundin (*Paula*) zitierend, „*Henne* [Helene Anm. d. Verf.] *sei äußerlich ganz ruhig und tapfer, aber sie sei entschlossen, die Gemeinschaftsreise nicht mitzumachen, sie werde über ihr Geschick selber entscheiden*“.³⁴⁷ Zum Zeitpunkt dieses Schreibens war *Helene Türkel* bereits acht Tage tot. Die Schweizer Schreiberin erwähnte im gleichen Brief viele Details, sie schien über die Lage in Wien, aber auch über das Ghetto in Litzmannstadt und die Deportationen nach Theresienstadt gewusst zu haben. *John Fried* blieb nur noch die traurige Aufgabe, die gesammelten Gelder zurück zu überweisen.

In all ihren Schriftstücken an *Fried* erweckte *Helene Türkel* den Eindruck, eine sehr familiäre und warmherzige Frau gewesen zu sein, die sich nicht über ihr Schicksal beklagte und sehr am Werdegang ihres „*lieben guten Hans*“ interessiert war.³⁴⁸

7. 1. 31. WEISZ Gerda

Gerda Weisz wurde am 2. Dezember 1913 als zweites Kind der Familie in Wien geboren. Ihre Mutter war *Julie Weisz*, geborene *Walter*. Ihr Vater, der im 1. Weltkrieg verstarb, war *Moritz Weisz*. Der 1912 geborene Bruder hieß *Otto*.

Sie besuchte die „Bundeslehrerinnenbildungsanstalt“ Hegelgasse und legte dort 1933 ihre Reifeprüfung ab. 1934 bewarb sie sich beim Stadtschulrat um eine Hilfslehrerstelle, welche sie erst 1937 bekam. Im Oktober 1937 trat sie ihre Stelle an der Volksschule Am Hof 2 in Wien XIII an.³⁴⁹ Die mit weitem Abstand jüngste der in der Kleinen Sperlgasse 2a eingesetzten LehrerInnen wurde vom Schulleiter als „*ausgezeichnete arbeitsfreudige*

³⁴⁴ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Telegramm an *Helene Türkel* vom 27. November 1941

³⁴⁵ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 12, Brief von *Fried* an *Türkel* vom 27. November 1941

³⁴⁶ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 11, Telegramm an *Fried* vom 28. Dezember 1941

³⁴⁷ John H. E. Fried Papers, Box 1, folder 12, Brief an *Fried*, Luzern 22. Mai 1942

³⁴⁸ Persönliche Meinung des Verfassers nach dem Lesen vieler erhaltener Briefe von Frau *Türkel* an *Fried*.

³⁴⁹ SSR für Wien Personalakt *WEISZ Gerda*

Lehrerin. Unbedingt notwendig“ bezeichnet. Ihre Mutter lebte 1940 noch bei ihr.³⁵⁰ Ihrem Bruder war es gelungen zu emigrieren. Von ihm stammt auch das in Yad Vashem vorhandene Gedenkblatt. Frau *Weisz* wurde in jedem Falle ermordet. Laut dem 1999 vom Bruder verfassten Gedenkblatt im Jahr 1943 in Pinsk, laut der Opferdatenbank des DÖW wurde eine an der selben Adresse gemeldete, am gleichen Tag, jedoch 1915 geborene *Gerda Weiss* am 14. September 1942 nach Maly Trostinec deportiert und nach der Ankunft ermordet.³⁵¹

Aus den beschriebenen Gegebenheiten schließend, tendiere ich dazu, *Gerda Weisz* zu den Opfern von Maly Trostinec zu zählen.



Abb. 6

7. 1. 32. WEISS Jakob Moses, Dr. (Schulleiter)

Jakob Weiss kam am 2. Dezember 1883 als Sohn von *Karl* und *Wilhemine Weiss*, geborene *Schwarz*, in Wien zur Welt. 1902 maturierte er am Staatsgymnasium Zirkusgasse in der Leopoldstadt und begann Geographie, Geschichte, und Philosophie (Deutsch und klassische Philologie) zu studieren. 1906 promovierte er mit der Studie „Das Gebiet zwischen Donau und Balkan in römischer Zeit“ aus Geographie.³⁵²

Dr. Jakob Weiss war vermutlich bis 1938 Mittelschullehrer, er unterschrieb Schriftstücke mit dem Amtstitel „Studienrat“ und wurde auch als solcher auf allen Listen der IKG geführt. Sein staatlicher Pensionsanspruch war der höchste von allen eingesetzten LehrerInnen, was neben dem Berufstitel „Studienrat“ auf eine große Anzahl an Dienstjahren schließen lässt.³⁵³

³⁵⁰ A/W 1573,1 Betrifft: Weiterverwendung an der V und Hschule Kl. Sperlgasse 2a

³⁵¹ Vergleiche dazu Yad Vashem Gedenkblatt und DÖW Opferdatenbank

³⁵² Archiv der Universität Wien, PH RA 2010

³⁵³ A/W 1573,1 Bestellung von Lehrpersonen

Sein Einsatz als Leiter der Schulen in der Sperlgasse ist ab Dezember 1939 nachweisbar.³⁵⁴
Dr. Jakob Weiss hatte eine Tochter namens *Margit*.³⁵⁵

Sein zweiter Vorname dürfte *Moses* gewesen sein, er wurde in vielen Listen der IKG unter diesem Namen geführt, und zwar auch in solchen, in welchen bei allen anderen Personen der erzwungene zweite Vorname „*Israel*“ nicht angeführt worden war. In seinem aus dem Jahr 1906 stammenden Lebenslauf wurde dieser zweite Vorname allerdings nicht verwendet.³⁵⁶

Ein am selben Tag wie der Schulleiter der Kleinen Sperlgasse 2a geborenes, in der Datenbank des DÖW unter dem Namen *Moses Weiss* aufscheinendes Opfer wurde am 14. September 1942 nach Maly Trostinec verschleppt und nach der Ankunft ermordet.³⁵⁷

7. 2. Nachbetrachtungen

Der in diesem Kapitel gemachte Versuch, die Biographien der eingesetzten LehrerInnen zu rekonstruieren, kann naturgemäß nur fragmentarisch bleiben. Bei vielen PädagogInnen ließen sich wenige persönliche und berufliche Informationen herausfinden, manche konnten zwar ausführlicher beschrieben werden, das von mir selbst gesetzte Ziel, die LehrerInnen auch bildlich darzustellen, scheiterte leider in den meisten Fällen.

Nur eine Lehrkraft, nämlich *Dr. Theodor Kornitzer*, überlebte den NS-Terror mit Sicherheit. Neben diesem sind die Schicksale zweier weiterer Lehrerinnen, *Gertrud Reich* und *Dora Singer*, ungeklärt, sie scheinen zumindest in keinen Opferdatenbanken auf, bei einer weiteren Lehrkraft namens *Anna Follender* ist Ähnliches zu sagen, wenngleich eine namensgleiche, allerdings um 20 Jahre ältere Frau zum Opfer wurde. In Anbetracht der Millionen Opfer des Nationalsozialismus, aber auch durch meine persönlichen Erfahrungen im Abgleichen von Originalquellen, wie Lebensläufen oder Personalakten mit Angaben in Opferdatenbanken, fielen mehr als einmal Ungenauigkeiten in den Opferdatenbanken auf, was im Falle *Follender* auch so sein könnte. Von den 32 Lehrpersonen hat also mit Sicherheit nur eine Person überlebt, bei zwei bis drei weiteren erscheint es möglich. In Zahlen ausgedrückt fielen also 85% bis 90% der in der „*Sperlschule*“ eingesetzten LehrerInnen dem Holocaust zum Opfer. Die meisten von ihnen wurden während des Jahres 1942 nach Theresienstadt deportiert und 1943/1944 in Auschwitz getötet. Keine der Lehrkräfte überlebte Theresienstadt. Eine weitere, nicht ganz so große Gruppe gehört zu den Opfern, die in Maly Trostinec ermordet wurden.

³⁵⁴ A/W 1572, Schulen für jüdische Kinder nach dem Stand vom 6. Dezember 1939

³⁵⁵ A/W 1573,1 Wien 27. Jänner 1941 Schreiben von *Burchardt* an den Inspektor

³⁵⁶ *ibid.* bzw. Archiv der Universität Wien, PH RA 2010 Curriculum vitae

³⁵⁷ Opferdatenbank DÖW

Die anderen der Ermordeten fanden ihren Tod in Riga, Kaunas, Lodz sowie Izbica oder beendeten ihr Leben selbst.

Zwischen dem Ende der Schule, der Einrichtung des Sammellagers und der Deportation der meisten Lehrkräfte verging in vielen Fällen noch mehr als ein Jahr. Ein Teil der ehemals Unterrichtenden wurde noch eine Zeit lang gegen Entgelt oder ehrenamtlich von der IKG beschäftigt. *Karl Frank*, *Dr. Julie Neumann* und *Helene Jacobi* wurden etwa im Mai 1941 ehrenamtlich bei den „Beschäftigungskursen“ in der Castellezgasse eingesetzt.³⁵⁸ Eben dort wurden gegen Honorar *Dr. Felice Bach*, *Dr. Isidor Schwarzbard* und *Leo Hersch* angestellt.³⁵⁹ Frau *Bach* wurde im Kleinkinderheim eingesetzt, Herr *Frank* und Herr *Hersch* waren Ordner bei den Kursen, und Herr *Schwarzbard* arbeitete im Waisenhaus.

Dr. Theodor Kornitzers Einsatzort war die Sperlgasse geblieben. Dort war er im März 1941 im Verwaltungsdienst tätig, möglicherweise stand sein nunmehriger Aufgabenbereich bereits mit dem errichteten Sammellager in Zusammenhang. *Dr. Jakob Weiss* führte das Schularchiv, und *Dr. Leonore Brecher* hätte die ihr bisher anvertrauten Kinder weiterbetreuen sollen, was jedoch nicht geschah.³⁶⁰ *Paula Moser* war im März 1941 noch als Näherin im Kleinkinderheim in der Unteren Augartenstraße tätig.³⁶¹

Mit Ausnahme von Frau *Moser* und Frau *Steger* wurden alle ehemaligen Lehrkräfte der „Sperlschule“ erst 1942 verschleppt. Diese späten Deportationen könnten damit zusammenhängen, dass die Kultusgemeinde das „Recht“ hatte, Angestellte von den Transporten einstweilen auszunehmen, was mittels Antragstellung geschehen musste.³⁶²

8. Zusammenfassung

Bei der von mir – im durch die Geschehnisse vorgegebenen Zeitraum – untersuchten Schule handelt es sich um eine Randnotiz der Geschichte, deren Bedeutung sicherlich im Kontext der schwerwiegenden Ereignisse jener Tage zu betrachten ist. Nichtsdestotrotz steht die „Sperlschule“ in mehrfacher Hinsicht an einem Knotenpunkt, der das Schicksal der Wiener Jüdinnen und Juden deutlich macht. In den verzweifelten Bemühungen der Kultusgemeinde, einen Schulbetrieb aufrecht zu erhalten beziehungsweise neu aufzubauen, die letztendlich zunichte gemacht wurden, indem das angemietete Gebäude zum Sammellager umfunktioniert wurde, spiegelt sich auf Mikroebene sehr viel von den Ereignissen, die auf Makroebene

³⁵⁸ A/W 1572 Beschäftigungskurse, 6. Mai 1941

³⁵⁹ A/W 1573,1 Auftrag des Herrn Amtsdirektors vom 27. Feber 1941

³⁶⁰ A/W 1573,1 Lehrpersonen nach dem Stande vom 7. März 1941

³⁶¹ A/W 1573,1 An das Personal-Büro

³⁶² Safrian 1993 (wie Anm. 196) 120

geschahen, wider. Aus der mit großer Zuversicht errichteten Schule erwuchs der Ausgangspunkt für die Deportationen in den Osten. Die Hoffnungen jüdischer Kinder und LehrerInnen nach der Einrichtung der Schule bis zu ihrer Auflassung standen immer im Spannungsfeld zwischen der völligen Ausgrenzung und der Aufrechterhaltung eines eigenständigen jüdischen Lebens.

Die Lehrkräfte, die in der Sperlgasse 2a unterrichteten, waren der klägliche Rest von denen, die 1938 in den damals noch 13 für jüdische Kinder und Jugendliche zugänglichen Schulen gewirkt hatten (vgl. 5. 2. 2., S. 28). Einige der ehemaligen Leiter dieser Schulen fanden sich zwei Jahre später als Lehrer wieder, um bei der Einrichtung der von der Kultusgemeinde erhaltenen Schule mitzuwirken. Inwieweit sich diese Gruppe als Einheit gesehen hat oder ob ein solches Gefühl aufgrund der Kürze ihres Bestehens und der allgemeinen Schwierigkeiten überhaupt hatte eintreten können, bleibt ungeklärt, gesichert erscheint, dass manche zumindest schon länger zusammengearbeitet hatten, sei es an der Sperlgasse 2a oder an den Vorgängerschulen, wie beispielsweise an der Albertgasse.

Fakt ist aber, dass es sich bei der von mir beschriebenen Personengruppe um eine Art Konstrukt handelt, ob die Betroffenen die Station „Sperlgasse“ als wichtig angesehen oder nur als eine von vielen Stationen auf dem Weg von der Entrechtung zur Vernichtung betrachtet hatten, bleibt unwissenschaftliche Spekulation, aber trotzdem eine für den Verfasser wichtige Frage. *Dr. Theodor Kornitzer* erzählte in Gesprächen mit seinem ehemaligen Mittelschüler, *Dr. Frederick Rosner*, jedenfalls nie etwas über seine Unterrichtstätigkeit während der NS-Zeit.³⁶³

Der Alltag an der Schule zwischen Dezember 1940 und Februar 1941 war hauptsächlich anhand von Quellen rekonstruierbar, die auf der Ebene der Schulleitung entstanden waren. Einige der alltäglichen Probleme wurden darin aufgezeigt, die Leistung, einen Unterrichtsbetrieb für weit mehr als 1 000 SchülerInnen unter den immer schwieriger werdenden äußeren Bedingungen zu organisieren, erscheint außergewöhnlich.

Die Schwierigkeiten der LehrerInnen und SchülerInnen werden in den an der Schule entstandenen Schriftstücken nur am Rande sichtbar. Die wenigen erhaltenen Dokumente zeugen allerdings von der sich zuspitzenden allgemeinen Lage und ansatzweise von der zunehmenden Verschlechterung persönlicher Lebensbedingungen in privater und finanzieller Hinsicht. Sie belegen gravierende berufliche Einschnitte ebenso wie Brüche in Bildungslaufbahnen und geben gleichzeitig Hinweise auf eine Solidarität innerhalb von Familien und der jüdischen Gemeinde an sich. Aus den persönlichen Ansuchen um

³⁶³ Brief von *Dr. Frederick W. Rosner* vom 15. August 2011 (im Besitz des Verfassers)

Weiterverwendung an der von der Kultusgemeinde verwalteten Schule werden die Rolle als VersorgerInnen von Verwandten oder erzwungene Wohnortwechsel erkennbar.

Die alltägliche Schulrealität lässt sich im Spiegel der Schilderungen über den baulichen Zustand der Schule, die sanitären Einrichtungen, das Heizungsproblem und die qualmenden Öfen oder etwa über die Fahrkartenproblematik nur erahnen.

Über die SchülerInnen ließ sich am wenigsten herausfinden. Die einzige Zeitzeugenaussage eines ehemaligen Schülers bezüglich der Verhältnisse in der „*Sperlschule*“ war geprägt von den Ereignissen, die danach geschahen. Dennoch sind *Leo Lusters* Erinnerungen an sie nicht nur negativ. Die beschriebenen Mängel waren kein Kritikpunkt seinerseits, die Stimmung zwischen LehrerInnen und SchülerInnen war gut, der Zusammenhalt gegen die NS-Schlägertrupps notwendig. Sein Eindruck, dass es sich bei den meisten der Lehrkräfte um ehemalige MittelschullehrerInnen gehandelt haben muss, ließ sich eindeutig bestätigen.

Da, wie er schreibt, „*die meisten* [seiner MitschülerInnen] *nach dem Osten deportiert wurden*“, ³⁶⁴ und unter Berücksichtigung der Aussagen, die über das Schicksal der Lehrkräfte gemacht werden konnten, muss davon ausgegangen werden, dass auch ein Großteil der in der Kleinen Sperlgasse 2a beschulten Kinder ermordet wurde.

Obwohl die Ereignisse im Sammellager und die damit verbundenen Deportationen und Ermordungen die historische Episode der Schule überdecken, ist es wichtig, diese nicht zu vergessen, auch aufgrund der Tatsache, dass damals wie heute junge Menschen an diesem Ort lern(t)en.

Angesichts der Ermordung der meisten Lehrkräfte versucht diese Arbeit einen Beitrag zu leisten, aus den simplen standardisierten Opferdaten wieder Geschichten von Menschen zu machen, Menschen, die zu jener Zeit an besagtem Ort gewirkt haben. So gesehen kann ein solcher Versuch natürlich nie ganz zu Ende gebracht werden.

³⁶⁴ Fragebogen von *Leo Luster* am 18. 08. 2011 ausgefüllt (im Besitz des Verfassers)

Bibliographie:

Christian BECK-MANNAGETTA (Hg.), „...wo bist du?“ Jüdische Lehrer/innen und Schülerinnen an unserer Schule in der NS-Zeit – eine Spurensuche; Projektarbeit des V. Jahrganges B in den Gegenständen Geschichte und Kultur wie Politische Bildung 1998/1999 (Wien 1999)

Gerhard BOTZ, Stufen der Ausgliederung der Juden aus der Gesellschaft. Die österreichischen Juden vom „Anschluss“ zum „Holocaust“ In: Zeitgeschichte 14 (1986)

Vera Karin CERHA, Christoph TREIBMAYR (Hg.), Weggewiesen 1938 Vom Gestern ins Heute geholte Schicksale jüdischer SchülerInnen am Realgymnasium Wien 7 (Wien 2010)

Herbert DACHS, Schule und Jugendziehung in der „Ostmark“ In: Emmerich TALOS, Ernst HANISCH, Wolfgang NEUGEBAUER (Hg.), NS-Herrschaft in Österreich 1938-1945 (Wien 1988)

Direktion des GRg/II (Hg.), Jahresbericht 1984/85..... (Wien 1985)

Shoshana DUIZEND-JENSEN, Jüdische Gemeinden, Vereine, Stiftungen und Fonds. „Arisierung“ und Restitution (Wien 2004)

Helmut ENGELBRECHT, Die Eingriffe des Dritten Reiches in das österreichische Schulwesen. In: Manfred HEINEMANN (Hg.), Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil 1: Kindergarten, Schule, Jugend, Berufserziehung (Stuttgart 1980)

Renate FRICKE-FINKELNBURG, Nationalsozialismus und Schule. Amtliche Erlasse und Richtlinien 1933-1945 (Opladen 1989)

Saul FRIEDLÄNDER, Orna KENAN, Das Dritte Reich und die Juden. 1933-1945 Gekürzte Ausgabe (München 2010)

Christian GOESCHEL, Selbstmord im Dritten Reich (Berlin 2011)

Renate GÖLLNER, Schule und Verbrechen (Frankfurt am Main 2009)

Werner HANAK, Mechthild WIDRICH (Hg.), Wien II. Leopoldstadt. Die andere Heimatkunde (Wien 1999)

Marion HELMHART, Veränderung im österreichischen Schulwesen nach dem Anschluß 1938 unter besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse in St. Pölten. (Wien 1997) Diplomarbeit

Clemens JABLONER, Brigitte BAILER-GALANDA u. a. (Hg.), Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 1 Schlussbericht der Historikerkommission der Republik Österreich. Zusammenfassung und Einschätzungen. (Wien 2003)

Clemens JABLONER, Brigitte BAILER-GALANDA u. a. (Hg.), Veröffentlichung der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Band 16 Berufsschädigungen in der nationalsozialistischen Neuordnung der Arbeit. Vom österreichischen Berufsleben 1934 zum völkischen Schaffen 1938-1940 (Wien 2004)

Ruth KLÜGER, weiter leben Eine Jugend (Göttingen 1992)

Martin KRIST, Vertreibungsschicksale. Jüdische Schüler eines Wiener Gymnasiums 1938 und ihre Lebenswege. (Wien 2001)

Johanna KÜHNL, Das Pflichtschulwesen in der Leopoldstadt und der Brigittenau seit der Reform Maria Theresias (Wien 1990) Dissertation

Banu KURTULAN, Zur Geschichte der jüdischen Schüler des RG 18 1938 (Wien 1994)

Lehrer=Arbeitsgemeinschaft des II. Bezirkes >Sektion Heimatkunde< (Hg.), Die Leopoldstadt. Ein Heimatbuch. (Wien 1937)

Christoph LIND, Juden in den habsburgischen Ländern 1670 – 1848. In: Herwig WOLFRAM (Hg.), Österreichische Geschichte. Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006)

Iris Franziska MEISTER, Nationalsozialistische Bildungspolitik am Beispiel des BG II Zirkusgasse (Wien 2010) Diplomarbeit

Hedwig MILLIAN, Jüdische Schüler an den Wiener Pflichtschulen vom März 1938 bis 1942. In: WSM - Zeitschrift des Wiener Schul Museums Nr.2/3 (2007)

Jonny MOSER, Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938-1945 (Wien 1999)

Jonny MOSER, Die Anhalte- und Sammellager für österreichische Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands. (Hg.), Jahrbuch 1992 (Wien 1992)

Ursula PATZER, Die Wiener Schulen im März und April 1938 In: Felix CZEIKE (Hg.), Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Band 2 Wien 1938. (Wien 1978)

Maria RENTETZI, Trafficking Materials and Gendered Experimental Practices: Radium Research in Early 20th Century Vienna (New York 2008)

Ruth RÖCHER, Die jüdische Schule im nationalsozialistischen Deutschland 1933-1942 (Frankfurt am Main 1992)

Herbert ROSENKRANZ, Verfolgung und Selbstbehauptung. Die Juden in Österreich 1938-1945 (Wien 1978)

Hans SAFRIAN, Die Eichmann-Männer (Wien 1993)

Barbara STAUDINGER, Die Zeit der Landjuden und der Wiener Judenstadt 1496 – 1670/71. In: Herwig WOLFRAM (Hg.), Österreichische Geschichte. Geschichte der Juden in Österreich (Wien 2006)

Ralph UHLIG (Hg.), Vertriebene Wissenschaftler der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU) nach 1933 (Frankfurt am Main 1991)

Juliane WETZEL, Ausgrenzung und Verlust des sozialen Umfeldes. Jüdische Schüler im NS-Staat. In: Ute BENZ und Wolfgang BENZ (Hg.), Sozialisation und Traumatisierung. Kinder in der Zeit des Nationalsozialismus. (Frankfurt am Main 1992)

Abbildungs- und Quellenverzeichnis:

Abbildungen:

Abb. 1, S. 74: *Dr. Felice Bach*, Foto zur Verfügung gestellt von Yad Vashem

Abb. 2, S. 81: *Karl Frank*, Foto zur Verfügung gestellt von Yad Vashem

Abb. 3, S. 81: *Karl Frank* und seine Gattin, *Elsa*, Foto zur Verfügung gestellt von der Familie

Abb. 4, S. 87: *Dr. Theodor Kornitzer* mit seiner Klasse (1937), Foto zur Verfügung gestellt von *Dr. Frederick W. Rosner*

Abb. 5, S. 91: *Arthur Rim*, Foto zur Verfügung gestellt von Yad Vashem

Abb. 6, S. 101: *Gerda Weisz*, Foto zur Verfügung gestellt von Yad Vashem

Quellen:

ANNO AustriaN Newspaper Online

Archiv der Israelitischen Kultusgemeinde

Archiv der Universität Graz

Archiv der Universität Wien

Bodleian Library Oxford, Department of Western Manuscripts, Archiv der „Society for the Protection of Science and Learning“

Compact Memory - Internetarchiv jüdischer Periodika

Leo Baeck Institute

Opferdatenbank des DÖW

Opferdatenbank Yad Vashem

University Libraries University at Albany, M. E. Grenander Department of Special Collections & Archives, John H. E. Fried Papers

Unveröffentlichte Korrespondenz (inklusive Fragebogen) mit *Leo Luster*

Unveröffentlichte Korrespondenz mit *Dr. Frederick W. Rosner*

Unveröffentlichte Korrespondenz mit *Ruth Klüger*

Unveröffentlichte Korrespondenz mit Familienangehörigen von *Karl Frank* und *Paula Moser*

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Stadtschulrat für Wien

Abstract

Die Doppelschule an der Kleinen Sperlasse 2a im 2. Wiener Gemeindebezirk war eine der wenigen Schulen, in welchen nach dem März 1938 der Unterricht für als „jüdisch“ geltende SchülerInnen möglich war. Der chaotischen Umstellung der Märztage 1938 folgten zunehmende Einschränkungen, Entrechtung und Terror, wodurch die Zahl der zu beschulenden Kinder immer geringer wurde. Nach dem Verbot einer Ausbildung auf Gymnasialniveau wurden so auch die noch vorhandenen Schulen nach und nach aufgelöst, bis gegen Ende 1940 nur mehr drei Pflichtschulen, darunter die Sperlasse, übrig geblieben waren. Als sich das NS-Regime entschloss, die verbliebenen jüdischen SchülerInnen von der allgemeinen Schulpflicht auszunehmen und damit aus dem öffentlichen Schulsystem endgültig auszuschließen, sah sich die Wiener Kultusgemeinde gezwungen, das Schulgebäude in der Kleinen Sperlasse 2a anzumieten, um dort eine Schule unter der Verwaltung der Kultusgemeinde einzurichten. Die Planungen und Vorkehrungen für die Etablierung dieser Schule geschahen unter großem Zeitdruck, war doch eine Übernahme der Beschulung ab Dezember 1940 vorgesehen. Stundentafeln und Lehrpläne mussten adaptiert, LehrerInnen beschäftigt und Lehrfächerverteilungen oder Stundenpläne entworfen werden, außerdem waren finanzielle und materielle Planungen vonnöten. Für die LehrerInnen, die mit Mai 1938 ihre Anstellungen verloren hatten, war die Möglichkeit, in einer der wenigen für jüdische SchülerInnen erlaubten Schulen zu arbeiten, oftmals die einzige Einkommensquelle. Aus den Ansuchen um Verwendung an der neu eingerichteten Schule wird die dramatische finanzielle und persönliche Situation vieler Betroffener Ende 1940 deutlich. Während der Planungstätigkeiten und der kurzen Zeit des Betriebs der Schule werden der Glaube und die Hoffnung auf ein Weiterbestehen jüdischen Lebens in Wien sichtbar, die Bemühungen um die Gewährleistung einer adäquaten Ausbildung waren ernst gemeint. Nach nur drei Monaten wurden die Anstrengungen zunichte gemacht, die mit Zuversicht eröffnete Schule wurde zum Sammellager – zum Ausgangspunkt für die Ermordungen – umfunktioniert. Der überwiegende Teil der LehrerInnen und SchülerInnen fiel dem Holocaust zum Opfer.

Liest man die Lebensgeschichten der durchwegs älteren PädagogInnen, die zum größten Teil aus dem Mittelschulwesen stammten, werden der Vielvölkerstaat der Monarchie, wissenschaftliche oder pädagogische Lebensläufe, im Großen und Ganzen Lebensgeschichten von Männern und Frauen, die in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts lebten, wieder lebendig.

Curriculum vitae

Markus Franz BROSCH

Persönliche Daten

Geburtsdatum: 23. April 1976, Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Adresse: Bentheimstraße 9/14, A-1210 Wien

e-mail: markus.brosch@chello.at

Ausbildung

ab 2006 Diplomstudium Geschichte in Wien

1998 Lehramtsprüfung Englisch, Bewegung und Sport, Interkulturelles Lernen

1995 bis 1998 Hauptschullehrerausbildung an der PädAk Wien 21

1994 bis 1995 Einjährig-Freiwilligen-Jahr

1994 Matura am GRg 21, Ödenburgerstraße 74

Beruflicher Werdegang

seit 1998 Lehrer an der HS/ KMS/ WMS Kleine Sperlgasse 2a, 1020 Wien